C. M. Wielands sämmtliche Werke.

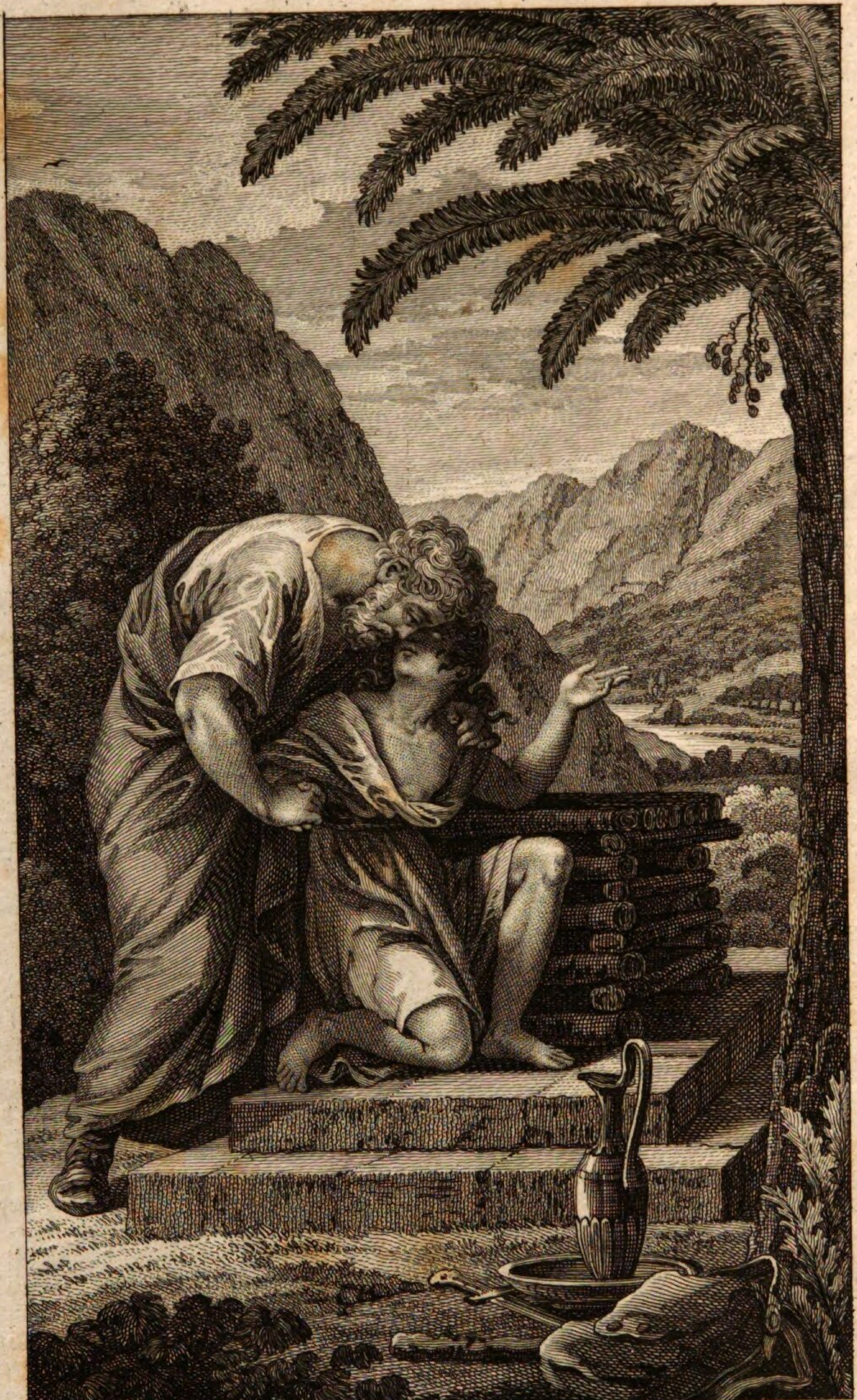
Zwey und vierzigster Band.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Supplemente.

Dritter Theil.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.



J. Blaschke sc.

Supplemente.

Von

C. M. Wieland.

Dritter Theil.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

1139761860
Staatl. Bibliothek Passau

Die
Prüfung Abrahams
in
drey Gesängen.

1753.

Vorbericht.

Das folgende ist das einzige biblische Gedicht, welches der V. zu verantworten hat, wiewohl ihm damahls noch verschiedene, die von dem sel. Bodmer in der Folge selbst reklamiert worden sind, vor die Thür gelegt wurden. Es wurde in dessen Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertiget, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Übersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete; und sehr wahrscheinlich würde es, ohne diesen Umstand und aus selbsteigener Bewegung, nie von unserm Dichter unternommen worden seyn. Nähere Aufschlüsse hierüber sollen künftig am gehörigen Orte gegeben werden. Hier bemerken wir nur noch, daß, außer

manchen minder bedeutenden Veränderungen, das Gespräch zwischen dem Erzvater und seinem Vertrauten im ersten Gesang, aus Gründen, die, bey Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von selbst in die Augen fallen müssen, gänzlich umgeschmolzen worden ist.

Die Prüfung Abrahams.

Erster Gesang.

Tochter des Himmels, die einst, auf Edens Hügeln erzogen,
In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen Zeiten,
Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Unschuld
Unter lieblichen Schatten mit Sifas Töchtern gewohnet,
Himmlische Muse, du Sängerinn Gottes, du Mutter der Tugend,
Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des frommen Gehorsams,
Lehre mich singen den Helden, der, als der Herr es befohlen,
Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn, zum Opfer ihm brachte,
Lehre mich, göttliche Tugend, mit würdigen Tönen besingen!

Schon entsprang auf den östlichen Bergen der fröhliche Morgen,
Welcher den Abrahamiden, den Sohn der Verheißung, aus Haran,

Wo dem Jüngling ein Jahr bey seinen Verwandten entfloh'n war,
Bringen sollte; er schwang sich mit ausgebreiteten Flügeln
Heller über die Ebnen, auf denen ihm Isaak folgte.
Schon war Abraham wach, und hing mit spähenden Blicken
An den östlichen Bergen, und glaubt' in dem purpurnen Schimmer
Öfters die hochgehals'te Gestalt des Kamehles zu sehen,
Oder wandernde Füße; sein Vaterherz liebte den Irrthum,
Der die Augen betrog. Itzt eilt' er vom Morgen gerufen
Und von heiligem Trieb hinauf, zu dem Hügel der Cedern,
Wo ein Opfer-Altar, von Gott begnadigt, emporstieg.
Myrrhen und Kassia ward von seinen geweiheten Händen
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers süßen Gerüchen
Stieg sein reines Gebet durch alle Himmel zum Thron auf.
Ewige Güte, (so sprach sein Herz und sein himmlisches Auge,
Ob die Lippe gleich schwieg,) o! die du Abraham wähltest,
Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht zu erweisen,
Vater des Segens, der itzt auf deinem besten Geschenke,
Der auf Isaak ruht, dem Erben deiner Verheißung,

Sey mit Demuth im Staube von deinem Knechte gepriesen!
Laß uns, die du auf Erden dein Antlitz zu sehen begnadigst,
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel vollbringen,
Wo dein göttliches Wort die reinern Geister beherrschet.
Laß vor dir Isaak leben! Gewähr' es dem Vaterherzen,
Daß ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer Tugend und würdig,
Daß der Segen der Welt aus seinem Samen entsprosse,
Wieder erblicke! So bring' ihn der frohe Tag mir entgegen,
Der itzt, von deinem Anblick gesegnet, vom Himmel herabsinkt.
Also bat er, und klebte mit seinem Antlitz am Boden.

Da er noch lag, verbreitete sich ein plötzlicher Schimmer
Um und über die Hügel, stets ward er heller und zog sich
Wie ein ätherisches Strahlengewölk um den azurnen Himmel.
Abraham hob die Augen empor, und fühlte die Gottheit
Gegenwärtig; ein Engel, vom Winke des Herren befehligt,
Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge des Alten.
Und er sahe mit einem Blicke (die menschliche Seele
War nur Einen zu tragen vermögend) die Herrlichkeit Gottes,
Mitten durch unabsehbare Reihen anbetender Engel
Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den Cherubim thronet.

Unter dem göttlichen Anblick entsank der Körper von Erde,
Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,
Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So hatte Jehovah
Niemahls sich ihr verklärt. Doch hob er, vom göttlichen Lichte
Wieder gestärkt, sich empor; da kam die Stimme Jehovahs
Durch die feyernde Stille des Himmels mächtig hernieder.

Abraham! rief die göttliche Stimme. Er sagte: Hie bin ich!
Nimm, so sprach Jehovah, den Isaak, deinen geliebten,
Deinen einzigen Sohn, und geh in die Gegend Moria,
Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen bestimmet,
Opfre den Knaben mir! So sprach die Stimme Jehovahs.

Abraham sank aufs neue dahin. Der göttliche Schimmer
Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner des strengen Befehles
Sterbend erlag; doch bebt' ihm das Mark in den schwanken Gebeinen.
Aber, obgleich der feurige Schmerz das Herz ihm durchwühlte,
Dennoch erhob sich nicht Einer der unterworfnen Gedanken

Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im Staub an,
Breitete sich vor Gott, mit den Armen den Boden umfassend,
Und sein ganzer entschlossener Geist war tiefer Gehorsam.
Gottes allsehendes Auge, vor dem die geheimsten Gedanken
Sich umsonst in den innersten Tiefen der Seele verbärgen,
Sah in Abrahams Herz, und sah den tiefen Gehorsam,
Den mit schweigender Stille die reine Seele gelobte;
Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebenen Glaubens,
Segnet' ihn bey sich selbst, und kehrte wieder gen Himmel.

Itzo raffte der Alte sich auf, von dem heiligen Hügel
Niederzusteigen. Im Westen der weit verbreiteten Hütten,
Wo er wohnet, erhebt sich ein Hain mit luftigen Eichen,
Und umgiebt, wie ein wachsender Mond, die friedsamen Hütten.
Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrschet, so athmet
Hier die Dämmrung erkühlende Lüfte. Kein Ort ist geschickter
Zu geheimen Gesprächen die ernsten Gedanken zu locken.
Abraham kam itzt hieher, und ging, in Empfindung versunken,

Unter den Bäumen. So voll von beklemmendem bangem Gefühl war
Kaum der erste der Menschen, als er, mit der trostlosen Gattinn,
Hand in Hand, ein armer Verbannter, des Paradieses
Duftende Höhen mit langsamen Schritten herunter wankend,
Hinter sich, mit wehmüthigem Blick sein liebliches Eden,
Ach zum letzten Mahl! im Strahle der sinkenden Sonne
Schimmern sah, und dich, der süßen Umarmungen Zeuginn,
Heilige Laube, von fern schon halb im Dufte zerflossen,
Immer, so lang' er vermochte, mit stummer Traurigkeit ansah,
Dann den thränenden Blick auf die weiten Gegenden kehrte,
Die vor ihm her, verödet und düster, zur künftigen Wohnung
Lagen, ein klägliches Bild von seinem verwandelten Leben:
Also ging Abraham einsam von schweren Gedanken gedrücket,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange, so wand sich
Sein arbeitender Geist aus der Last der dunkeln Gedanken
Mächtig hervor, die Empfindungen flossen, aus ihrer Verwirrung
Nach und nach gesondert, in diese Worte zusammen:

Wenn der Unendliche spricht, gebühret Engeln und Menschen
Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und schneller Gehorsam.
Er nur weiß allein, was seiner Gottheit zu wollen
Und zu befehlen geziemt; kein Cherub weiß es. Wer könnte
Mit Ihm rechten, dafern Er die Himmel und ihre Bewohner
Mit dem Hauche, womit Er sie schuf, ins Unding verwehte?
Halb vernichtet, mit sterbender, mit der letzten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, dafern es dem göttlichen Schöpfer,
Sie zu tödten, und nimmer ihr Loblied zu hören, gefiele.
Sollt' ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandt bin,
Seinen Befehl nicht mit schweigender Eil' im Staube vollziehen?
Aber vergieb, o Herr, wenn aus der duldenden Stille
Seufzer des Vaters stönen! O zürne nicht, Schöpfer und Vater,
Wenn die stärkre Natur sich wider den Willen noch auflehnt!
Laß mich, o laß mich den Tod des liebenswürdigsten Knaben
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit so vielen,
Als womit ich sein neugebornes sanft lächelndes Antlitz
Voller Entzückung benetzte. — Du weißt es, du der die Geister

Alle durchschaut, wie innig ich Dir dieß beste Geschenke
Deiner Gnade verdankte! Wie wuchs er der hohen Verheißung,
Der Du zum Pfand ihn gabst, so schön entgegen! Wie herrlich
War die Hoffnung, die itzt mir wie ein Nachtgesicht schwindet!
Aber ich schweig' und gehorch', und ehre mit williger Demuth
Deinen erhabnen weisen Befehl! O stärke mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz sich wider Dein göttliches Schicksal
Nicht mit Einer Bewegung empöre! Dein Wille geschehe!

Also rief er, und hielt in jedem erhabenen Auge
Eine Thräne zurück. Aus einer silbernen Wolke
Sah ihn Elhanan, Isaaks Engel, ein himmlischer Jüngling,
Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen Antlitz,
Und im himmelwärts schauenden Aug' anbethende Demuth,
Keine Miene verstellt, wiewohl den Augen und Lippen
Tiefer verborgener Schmerz ihr mildes Lächeln genommen;
Und er wandte sich thränend zu seinem Begleiter Elisa:

Hast du, o himmlischer Freund, seitdem du die Menschen besuchest,
(Und du besuchtest schon Eden) die Tugend so siegend gesehen,
Ein so erhabenes Herz, so unterwürfig der Gottheit,

Solche Geduld? — Wie ehr' ich dich, Vater der glaubigen Menschen,
Held, und Zierde des Menschengeschlechts und Liebling der Gottheit! —
Sieh! Elisa, wie ruhige Tugend sein Antlitz erhöhet!
Wahrlich ich sah nur Einen, der ihm an Hoheit des Geistes
Gleich war; du kanntest ihn, Freund, du wehrtest das Siegesgepränge,
Das ihn mit himmlischem Jauchzen durchs Thor des Lebens empor trug,
Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die fromme Mehala
Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild, geboren.
In dem Antlitz des Knaben, in seiner sprossenden Schönheit
Leuchtet' ein himmlischer Geist und verhieß das würdigste Leben.
Henoch sah in dem Knaben die Lust der spätesten Jahre,
Sah sich in ihm erneut. Das liebste Geschäfte des Vaters
War, sein jugendlich Herz zu der großen Hoffnung zu bilden.
Aber ihm nahm ein strenges Verhängniß die schuldlose Freude,
Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als einsmahls der Knabe
Unter den Rosen des Thals nicht fern von den Hütten umirrte,
Zog sich plötzlich ein nächtlich Gewitter am wartenden Himmel

Rauschend herauf; es glühten auf einmahl die Wolken im Feuer.
Da nun die ängstliche Mutter den Knaben zu hohlen herbey lief,
Siehe, da traf ihn ein Strahl! das heilige Feuer versengte
Was an ihm irdisch war; doch schwebt' in den Flammen ein Engel,
Der den schüchternen Geist auf seinen olympischen Flügeln
In die selige Sfäre des reinen Lichtes hinauf trug.
Trostlos stand, wie ein marmornes Bild, die bange Mehala
Bey der Asche des Sohns. Da kam auch Henoch und sahe
„Eine Hand voll Asche für den, in welchem er jüngst sich
„Abgedrückt, in ihm den Erben von seiner Gottseligkeit sahe,
„Sahe die Asche des einzigen Sohns und den Jammer der Mutter,
„Sah sie, und schwankete nicht kleinmüthig; sein göttlicher Muth riß
„Gläubig vom Schmerzen sich los; er hob sein heiteres Antlitz
„Gegen den Himmel, und sprach: Wahrhaftig, der Herr hat vom Himmel
„Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;
„Er hat seine Rechte im Feuer herunter gestrecket,
„Und den Knaben dahin in seine Ruhe genommen.
„Sollten wir ihn um unsers Vergnügens willen bedauern?

„Uns

„Uns nur ward er geraubt, ihm selber ward nichts geraubet,
„Daß er achthundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,
„Eh' das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen vergönnte.
„Laß uns Gott danken, der ihm vor uns die Wohlthat geschenkt hat!" *)

Also sagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herren.
Himmlischer Freund, so hoch kann menschliche Tugend sich schwingen!
Welche Freude für uns, sie an den Menschen zu lieben!
Aber wie wallt mir mein Herz, wenn ich die Leiden erwäge,
Welche die blutende Brust des geprüften Vaters itzt schweigend
In sich verschließt, die nur selten ins bleiche Angesicht dringen!
Doch er ist ja ein Held! Sein Herz ist mit Stärke umwunden,
Wie ein von Gott bewaffneter Seraf, erwartet er muthig
Jede Schickung; so trägt ein Fels den feurigen Donner.
Aber mein zärtlicher Busen erbebt vor Mitleid; mein Auge

*) Diese Verse sind von einem ganz andern Verfasser (von Bodmern,) und mögen als ein Denkmahl der Freundschaft ihren Platz behalten.

Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jammernde Liebe
Und die Todesangst denke, in der ihr mütterlich Herz bald
Von der Nachricht vergeht. O blieb sie ihr ewig verborgen!
Ach! wie wirst du sie tragen, du zärtlichste unter den Müttern?
Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen? dein trostloses Auge,
Wird es nicht, himmelan starrend, die Gabe der Thränen erflehen,
Die ihm versagt ist? — Doch, schwarze Scenen, entweichet, ich fühle
Eure Schrecken zu stark! — Wie wird die Mutter sie fühlen!
Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichsten Mütter
Keine geliebt, ihn liebte! Die erste der Frauen, o Seraf,
Da sie Mutter nun war, hat selbst den lächelnden Erstling
Ihrer eh'lichen Liebe, mit mütterlich süßerer Inbrunst
Nicht ans Herze gedrückt, als Sarah den heiligen Knaben,
Den verheißenen Gottes, mit süßer Entzückung umfaßte,
Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reitzende Blüthe
Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernst geadelt, erblickte.
Itzo war er ihr einzigs Gebeth, die Sorge des Morgens,
Und der letzte Gedank', in welchem der Schlaf sie ereilte.

Selbst in zärtlichen Träumen umfing sie sein lächelndes Bildniß,
Oder sein künftiges Glück. Dann sah sie ihn in dem Besitze
Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen Enkeln beseligt,
Ja oft sah sie, (und ob sie gleich schlief, so wallte vor Freude,
Ihre heilige Brust) oft sah sie den göttlichen Mittler,
Isaaks künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,
Sah ihn, und bethet' ihn an, und nannt' ihn mit Inbrunst Erlöser,
Nannt' ihn Erlöser und Sohn, und netzt' ihm mit Thränen die Füße. —
Siehe, der Knabe soll sterben, und Sarah den Sterbenden sehen,
Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurück kommt!
Könnt' es dem Schöpfer mißfallen, daß uns die Leiden erweichen,
Die sein weises Verhängniß den edlern Sterblichen auflegt?

Also sagte der Seraf; ihm gab sein Gefährte die Antwort:
Seraf, auch mir zerflösse das Herz, ist Mutter und Sohn gleich
Fremder mir als dir, der beyder Leben voll Unschuld
Mit beschirmenden Flügeln, von Gott befehligt, umschwebet,
Unsichtbar immer sie sieht, und ihrer Tugenden Zeug' ist;

Dennoch zerflösse mein Herz in stillem wehmüthigem Mitleid.
Aber ein goldner Gedank', ein fröhlicher Schimmer von Hoffnung
Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Ausgang der traurigen Scene
Sich in Freude verlieren. Zwar sind die Schlüsse Jehovahs
Dunkel vor uns; nur Er weiß, was Ihm selber geziemet,
Serafim nicht; kaum daß er seinem vertrautesten Cherub
Einzelne Blick' ins Heiligthum gönnt, der Zukunft Geheimniß
Auf den Tafeln des Schicksals zu lesen. — Doch seh' ich noch Hoffnung
Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O Seraf, die Güte
Unsers Königs ist ohne Grenzen. Die Wonne der Geister
War von Anfang sein liebstes Geschäft. Er nennet sich Liebe;
So verklärt' er sich uns, den Engeln, da wir ihn alle
Neuerschaffen umflossen; so will er dem irdischen Menschen,
So in jeder ätherischen Welt, in jedem Olympus
Sich verklären. Ja, göttlicher Freund, so wird ihn auch Abram
Und die zärtliche Sarah erkennen! Die heimliche Absicht
Seines Befehls wird bald sich enthüllen. Ein Schmerz, den er sendet,

Wird im Ausgang zur Lust! — Doch, Freund, ich seh' in der Sonne
Uriels herrschende Stirne mir winken, ich eile zur Sonne.
Aber du, den der irdische Tag noch länger umschattet.
Sey ein Zeuge der großen Geschichte, damit ich im Himmel
Künftig von dir an einem vertraulichen Abend sie höre.

Also sagt' er, umarmte den Seraf und strahlte zur Sonne.
Aber Elhanan flog auf einer glänzenden Wolke
Seinem Liebling entgegen, des Kommenden Tritte zu schirmen.

Abraham ging noch im Hain voll tiefer Gedanken und einsam,
Näher im Geiste bey Gott, als bey sich selbst, und dem Besten
Was er auf Erden hatte, mit allen Kräften der Seele
In den Gedanken „dein Will', o Vater, geschehe!" versenket.
Aber sein Knecht Elieser, ein Sohn der heiligen Tugend,
Welchen der Patriarch vor allen liebt' und zur Aufsicht
Über sein Haus bestellt', empfing inzwischen die Nachricht,
Daß den Jüngling nur wenige Stunden von Abra noch trennten.
Elieser sprang freudenvoll auf, und eilte, die Bothschaft

Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwischen den Bäumen,
Und er eilt' ihm entgegen, und sprach die geflügelten Worte:

Endlich ist er gekommen, der Tag, o glücklichster Vater,
Dem wir so lang' entgegen gesehnt; er eilet, begierig
Isaak deinem segnenden Kuß und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Bothe verhieß ihn in wenigen Stunden.
Schon belebt die Stimme der Lust die wachen Gezelte
Und die Palmen umher; schon krönen Chöre von Knaben,
Seine Gespielen, mit Blumen das Haar; die schönsten der Töchter
Stimmen die goldene Cither, ihn festlich mit jauchzenden Reihen
Einzuhohlen den heiligen Jüngling, den Sohn der Verheißung.
Aber was seh' ich, o Herr! ein stiller Kummer bedecket
Deiner Stirn sonst lächelnde Ruh, du hörest mich seufzend!
Freude schimmert an jeglichem Antlitz in deinen Gezelten,
Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich dich frage:
Welch ein Schmerz kann stark genug seyn, die Lust zu besiegen,
Die des Jünglings Zurückkunft in deinem Hause verbreitet?

Zitternd empfing Elieser die Antwort von Abrahams Lippen:

Kennst du das menschliche Loos, o Elieser, so wenig,
Daß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne zu lesen,
Da du die fröhliche Bothschaft mir bringst? O wisse, die Freude
Wohnet nicht allemahl da, wo Tänz' und Harfen sie rufen.
Wüßtest du, was es ist, das wider mein Wollen den Kummer
Mir ins Antlitz herauf treibt, du reitztest mich selber zum Trauern!

Herr, ich zittre, die Worte von deinem Munde zu schöpfen.
Aber was kann es denn seyn? — Wie schreckt mich der traurige Tiefsinn
Deines erhabenen Auges! — Was kann dein Glück so verfinstern?
Steht nicht von Gott gesegnet dein Haus in fröhlicher Blüthe?
Lebet nicht Sarah? Auch hat der Bothe, den Isaak sandte,
Uns des Jünglings Wohlseyn geschworen. Er blühet, so sprach er,
Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde bethauet;
Überall nimmt er die Herzen der Leute, die ihm begegnen,
Mit sich hinweg, so liebenswerth glänzt die himmlische Unschuld

Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie könnt' ich nun rathen,
Was im Busen dich drückt? — Laß deinen Knecht vor dir reden!
Hat dich ein Nachtgesicht etwan mit Schreckgestalten befallen?
Ein profetischer Blick in die Zukunft? Ein Engel, wie jener,
Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der Herrscher des Himmels
Wende das Unglück von dir auf das Haupt der Feinde der Gottheit!

Mit gelassenem Antlitz und sanften vertraulichen Worten
Gab ihm der heilige Alte die Antwort: Dein redliches Wesen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel gekrönt ist,
Gaben dir längst mein Herz; es ist gewohnt, in dem deinen
Traulich zu ruhen! — — Auch itzt soll ihm mein Inners sich öffnen.
Ach! wie könnt' ich mir selbst die kleine Lindrung versagen,
Deine mitleidenden Thränen zu sehn? Vernimm denn mein Schicksal!
Als ich beym Aufgang der heutigen Sonn' auf dem heiligen Hügel
Gott geopfert, erschien mir der Herr. So göttlich erschien er
Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah ihn erhaben

Auf dem cherubischen Thron. Er ging durch unendliche Reihen
Sonnengleich glänzender Engel, die mit verdunkelten Flügeln
Ihre Stirne bedeckten. Kein Zweifel, Er selbst, der Allmächt'ge
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Anblicks zu tragen.
Und er rief mich beym Nahmen, Er selbst, und befahl mir, ich sollte
Isaak, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Moria
Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihm schlachten.
Morgen, o Freund, sobald die ersten Strahlen erwachen,
Will ich aufseyn, und Gottes Befehl an dem Knaben vollziehen.

Itzo konnt' Elieser nicht länger sich halten; er hatte
Jegliches Wort mit Angst und ahnendem Schauder vernommen.
Aber da er den strengen Befehl, und des Vaters Gehorsam
Hörete, konnt' er nicht länger dem fühlenden Herzen gebiethen,
Daß die Thränen nicht strömend aus seinen Augen sich stürzten.
Isaak war sein Liebling, ihm war er, sobald er entwöhnt ward,

Anvertraut worden. Die holde Unschuld des lieblichen Knaben,
Früh zu Tugend entfaltet, die immer rege Begierde,
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weisen zu schöpfen,
Die er in lehrende Fabeln und dicht'rische Bilder verhüllte,
Jede lächelnde Anmuth und jede sprossende Tugend,
Deren ihm keine entging, gewannen das Herz Eliesers:
Daß es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtlicher wallte.
Darum zerfloß es ihm itzt im Busen. Sein redlicher Kummer
Sprach mit mächtig bewegender Kraft im offenen Antlitz.
Aber Abraham sah ihn und blieb in geduldiger Ruhe.

Endlich, als er nach langem Verstummen zu reden vermochte,
Rief er wehmuthsvoll aus: Welch eine Rede, o Vater,
Hör' ich von dir? Dein Gott, und deiner Väter und deines
Ganzen Geschlechtes Gott, derselbe, der dir verheißen,
Alle Völker der Erde durch deinen Samen zu segnen,
Er gebiethet dir — was, nur auszusprechen, die Worte
Mir im Mund erstarren macht — gebiethet dem Vater,
Seinen einzigen Sohn ihm auf Moria zu opfern?
Und du willst sie vollziehn, mit eignen Händen vollziehen
Willst du die schreckliche That? — Unglückliche! Sterben soll — sterben
Durch die Hand des liebenden Vaters der beste der Söhne?

O das wolle Gott nicht! Das kann Jehovah nicht wollen!
Er, der selbst in Engelsgestalt herabstieg, um Sarah
Durch ein Wunder zur Mutter des Sohns der Verheißung zu weihen,
Fordert ihn jetzt zum Opfer von dir? — Vergieb mir den Zweifel,
Herr! allein, mir ist's unmöglich, die furchtbare Stimme,
Die du zu hören glaubtest, für Gottes Stimme zu halten.
Nimmermehr kann ich ihn, den ewig Weisen und Guten,
Mit sich selbst in Widerspruch denken! O zürne nicht, Vater!
Aber ich fürchte — was sag' ich? ich hoff', ich wünsch' es, so feurig
Als ich dein Leben wünsche und Isaaks Leben, dich habe
Irgend ein böser Geist mit falschen Gesichten getäuschet.

Tief erseufzend erwiedert ihm Abraham: Hättest du, Theurer,
Was ich sahe, gesehn, und was ich hörte, gehöret,
Nimmermehr wäre dieß Wort aus deinem Munde gekommen.
Ach nur allzu gewiß erschien mir die Herrlichkeit Gottes,
Hört' ich die Stimme des Herrn! — Und hätte nicht seine Rechte
Mich gestärkt, ich wäre vor ihm vergangen; so mächtig
Faßte des Ewigen Gegenwart mich — und ach! Eliefer,
Dieser Seufzer sogar, der wider Willen den Kummer

Meines Herzens verräth, daß auch kein Schatten von Zweifel
Übrig mir bleibt, ist schon geheime Empörung. Jehovah
Hat gesprochen! Mein Loos ist gehorchen, leiden und schweigen.

Schreckliches Loos! versetzt der immer noch unüberzeugte
Alte; und schrecklicher noch, wofern hier Täuschung zu ahnen
Möglich wäre! Und doch, was ist unmöglicher, was selbst
Minder geziemend dem Sohne des Staubs, als Gottes Verheißung
Nicht zu glauben? Wie könnt' er sich selbst widersprechen? Wie könnt' er
Dir gebiethen, den Erben der großen Verheißung zu tödten?
Stehen die Worte des Herrn nicht fester als eherne Berge?
Er, der in Isaak dir die Völker zu segnen versprochen,
Kann er selbst sein Wort zu erfüllen unmöglich sich machen?

Bist du ein Sohn des Staubes, versetzt mit strafendem Blicke
Abraham ihm, und zitterst du nicht, den Frevelgedanken
Auszudenken? — Doch nein! Dein Herz ist redlich, und fromm war

Immer dein Wandel vor Gott! Du fehlst aus lieben-
dem Eifer.
Aber sey ohne Sorge, wie Gott die Verheißung er-
fülle.
Was unmöglich uns scheint, ist ihm, dem Allmächt'gen,
ein Leichtes.
Tausendmahl tausend, den Engeln selbst nicht zählbare,
Wege
Liegen vor ihm, das, was er beschloß, zum Ende zu
bringen.
Aber ferne sey es von uns, mit ihn vermessen zu rechten!
Hat er nicht freye Gewalt, mit seinen Geschöpfen zu
handeln
Wie ihm beliebt? Wer kann ihn fragen, was machest
du? oder
Wem geziemt es zu klagen, wenn Gott von ihm wie-
der zurücknimmt,
Was er auf kurze Frist ihm anvertraute? Von allem,
Was ich besitze, ist nichts mein eigen; am wenigsten
ist es
Dieser mein Sohn, den mir ein Wunder Gottes ge-
geben.
Der aus verborgener Absicht mir ihn geliehen hat,
fordert
Nun das Seine von mir zurück — Sein Wille ge-
schehe!

Aber, so fiel Eliezer ihm ein, wie fordert er
wieder,
Was er dir schenkte? Du selbst, unglücklicher Vater,
du selbst sollst

Deinen geliebten einzigen Sohn zum Opfer ihm schlachten!
Welch ein Befehl! Und gut und gerecht ist, der ihn gegeben?

Feßle, versetzt der Patriarch, die frevelnde Zunge!
Ist denn etwa die Hand des Vaters Ihm weniger eigen,
Als des Fremden? O Elieser, auch bebend, auch starrend,
Soll doch diese Rechte dem, der sie erschaffen, gehorchen!
Siehe, so redet zu mir die Furcht des Herren, des Gottes
Meiner Väter, der mich aus ihrem Lande in dieses
Fremde geführt, mich immer beschützt, mich immer geleitet!
Fasse denn, redlicher Alter, dein Herz! Versenke den Kummer
Deiner Seele in fromme Ergebung und stilles Vertrauen;
Aber bewahr' in der schweigenden Brust, was dir zu verhehlen
Mir mein Herz versagte, und laß es dein Antlitz nicht reden;
Hindre die Knaben auch nicht, im Reigen den kommenden Jüngling
Einzuhohlen, und festlich die Luft mit Gesang zu erfüllen!

Also sprach der erhabene Dulder. Mit schweigender Ehrfurcht
Ging Elieser zurück. Doch nagt' ihm der Kummer die Seele,

Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich fühlte.
Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete Tugend,
Funke des heiligen Lichts, von welchem die Serafim strahlen,
Wenn du in deiner Schönheit erscheinst, wer muß dich nicht lieben?
Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich! Die sträfliche Trauer,
Und die Klage, die heimliche Feindinn der herrschenden Vorsicht,
Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du die Seelen
Deiner Geliebten umgiebst. Von dir gestärket, trug Abram
Glaubig das größte der Leiden mit unüberwindlicher Großmuth.
So stand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stärke gegürtet,
Und mit Blute der Engel bespritzt, auf dem himmlischen Schlachtfeld
Unter den Gott verläugnenden Schaaren, und trotzte geruhig,
Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen der Feinde.

Abraham ging noch allein, in die Schatten des Haines verhüllet.
Tausend Gedanken umgaben sein Herz; doch über sie alle

Herrschte gebiethend Sie, die höher als alle Vernunft ist,
Sie, die Furcht des Herrn, die Gott vertrauende Weisheit,
Königinn über sich selbst, und willige Sklavinn der Gottheit.
Unter den andern Gedanken, die seine Seele bewegten,
Schwebt' auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter des Knaben.
Soll er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung entdecken?
Anfangs däucht' es ihn besser, wiewohl der tödtliche Schmerz ihn
Ängstigte, der, wie ein glühendes Schwert, in die Seele ihr gehen
Würde. Aber (so fragt' er sich selber zweifelnd) wie kann ich
Hoffen, sie würd' ihn nach der Vollziehung nicht schrecklicher fühlen?
Ach! vielleicht ist's lindernder Trost dem Herzen der Mutter,
Trost, wie klein er auch sey, in diesem Abgrund des Jammers
An der Brust des geliebten Jünglings die bängsten der Schmerzen
Auszuweinen? — O Gott! wie irr' ich! Die Zärtliche könnte
Nimmer den Abschied ertragen! Sie stürb' in den Armen des Knaben!
Jeder Blick der liebenden Augen, der lächelnden Unschuld,

Töd-

Tödtete sie! Wie könnt' ich aus ihrer Umarmung ihn reissen?
Ach! und würde nicht auch der Knabe den Schmerzen erliegen?
Könnt' er den Todeskampf der besten geliebtesten Mutter
Sehen, und nicht in Kummer vergeh'n? Kaum könnt' ich es selber!
Also will ich denn noch allein mein Leiden erdulden,
Und die Entzückung des heutigen Tages, die wenigen Stunden,
Ihr noch unvermischt lassen. Sie fühle die menschlichste Freude,
Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im weitesten Umfang!
Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen mehr Statt hat,
Ewiger! — Also dacht' er. In seinen Augen war Ruhe,
Aber in seinem Herzen ertrug er unnennbare Leiden.

Die Prüfung Abrahams.

Zweyter Gesang.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze zur Erde,
Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehnlich verlangte.
Isaak kam von Sklaven aus Nahors Hause begleitet.
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verweilendem Auge
In die Thäler von Mamre herabsah, empfingen ihn jauchzend
Seine Gespielen, zwey blumichte Köre; sie tanzten und sangen.
Isaak stieg vom Kamehl, dann fiel er in Asaels Arme,
Seines Geliebtesten, küßte dann Abel und Dedan und Karmi,
Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause geboren.
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wiedersehen
Seiner Gespielen beflügelte nur die fromme Begierde,

Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie zu umfassen.
Beyde erwarteten ihn, doch nicht mit gleicher Empfindung,
Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte sich wölbte.
O wie hüpft' ihm sein Herz! Wie flog er in Sarens Umarmung!
Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbreiteten Armen
Liebreich entgegen, und küßt' ihn, und drückt' ihn mit inniger Liebe
An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallenden Freuden
Sanft im Busen zerfloß. So umfängt den edeln Geliebten
Eine zärtliche Braut; er war, das Schicksal befahl es,
Sieben langsame Jahre von ihr entfernet; itzt führt ihn
Ihrer würdig die Vorsicht zurück; der schönste der Tage,
Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm; die zärtliche Schöne
Flieget ihm zu, und windet entzückt die liebenden Arme
Ihm um den Hals, und weint, und kann vor Entzückung nicht reden:
Also fühlte die heilige Frau in des Sohnes Umarmung,
Netzte mit Wonnethränen die glühenden Wangen des Knaben,
Aber noch red'te sie nicht, so voll war das schwellende Herz ihr.

Abraham sah die rührende Scene. Sein starkes Gemüthe
Wich der stärkern Natur, er sah gen Himmel, und Thränen
Zitterten über die Wangen herab. — Itzt wand sich der Jüngling
Sanft aus den Armen der Mutter, sich zu den Füßen des Alten
Kindlich zu werfen; er warf sich vor ihn, und umfaßt' ihm die Kniee.
Segne mich wieder, mein Vater, so stammelt' er, segne mich wieder;
Abrahams Gott sey drey Mahl gelobt! Ich sehe dein Antlitz
Wieder auf mich herunter in seiner Liebe sich neigen.
Also sagt' er. Den Vater, dem niemahls der Vaternahme
Süßer und furchtbarer schallte, durchlief ein Schauer, aus Freude
Und aus Wehmuth gemischt, ein unbeschreiblicher Schauer.
Dennoch stärkt' ihn sein Geist, die segnenden Worte zu sprechen:

Sey gesegnet, mein Sohn, o Sohn der Verheißungen Gottes,
Sey gesegnet! Der Herr, der dich zu eigen sich wählte,
Segne dich väterlich selbst! Er gebe dir, was vor ihm gut ist!

Sarah erblickte die Thränen des Alten, nicht Thränen der Freude,
Und die Züge der heimlichen Angst im Auge voll Liebe;
Aber sie war zu innig erfreut, was Böses zu fürchten.
Dennoch bewahrte sie es in ihrem Herzen. Itzt eilte
Isaak wieder zu ihr, sie umfing ihn von neuem mit Inbrunst,
Gleich als käm' er erst itzt. Nun schloß die gemilderte Freude,
Die von der zärtlichen Brust, wohin sie strömend geflossen,
Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wallungen abfloß,
Auch die Lippen auf, zu Worten frohlockender Liebe.
Wie sich das Herz in Empfindung ergießt, wie die holde Natur sich
Frey in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der Seraf Elhanan,
Isaaks himmlischer Freund, schwebt' über der frommen Umarmung
Seiner Geliebten, und sah mit bethränten schimmernden Augen
Bald auf Abraham, bald auf Sarah's erneuerte Schönheit,
Die wie ein purpurner Abend des hellesten Wintertags glänzte.

Itzo beherrschte die Lust die weit verbreiteten Hütten,
Stimmen der Harf', und Lieder von jungen blühenden Lippen

Zitterten tief aus den rauschenden Palmen und tonvollen Lauben,
Um das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.

Wo das hintre Gezelt an einen Felsen sich lehnet,
Ist in den alabasternen Fels ein Gewölbe gehauen;
Mitten darin ein kühlendes Bad aus lebendem Wasser.
Hieher führten den Jüngling zwey dienende Knaben; sie wuschen
Ihm den Staub von den Füßen, und übergossen die Blüthe
Seiner Glieder mit Nardus, und rieben sie wieder mit Leinen.
Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leibrock von Byssus,
Und ein goldener Gürtel umschloß die geschmeidige Hüfte.
Also geschmückt, in der zarten Entfaltung der lieblichen Jugend,
Trat er hinein ins Gezelt. So steigt ein lächelnder Frühling
Durch die blühende Luft in Rosenthäler herunter;
Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Überfluß schwebet
Neben ihm her, und schüttet aus seinem verschwendrischen Füllhorn
Fruchtbarkeit, Anmuth und Lust wie Thau auf die scherzenden Fluren.
Abraham sah in dem Knaben die Jugend der göttlichen Sarah;
So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,
So entzückt' ihr Auge die Seher, so trug sie die Stirne.

Sarah sah die männliche Hoheit, die Abrahams Jugend
Vormahls geschmückt, aus der zarten Schönheit des
Knaben schon leuchten;
Eben so sprach ihm ein himmlischer Geist aus den mächtigen Blicken!
Dieser entschlossene Muth erhob die denkenden Züge!
Also sahn sie einander, und liebten sich zweyfach im
Sohne.
Aber Abraham schlug bey jedem erneuerten Anblick
Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er den Augen gebieten.

Nunmehr rief sie die Stunde, das Mahl danksagend zu nehmen.
Zierlich gegürtete Mädchen bekrönten die festliche Tafel
Mäßig, mit kunstlosen Speisen und perlenfarbichtem
Wasser;
Denn die Natur begehret nicht viel, und die edlere
Freude
Hat nicht nöthig von sprudelndem Wein erwecket zu
werden.
Als sie das Mahl genommen, sprach Sarah mit
freundlichen Augen
Also zu Isaak: Mein Sohn, itzt da die erste Begierde,
Wieder dein werthes Antlitz zu sehen, so lieblich gestillt ist,
Wallet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu
wissen,
Wie du die theuren Verwandten verlassen. Wie steht
es um Milka,
Meiner jungfräulichen Jugend vertrauteste, schönste
Gespielinn?

Geht es den Söhnen auch wohl, die sie dem Nahor geboren?
Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelinn Milka's?
Doch vor allem erzähle, mein Kind, wie hast du die Monden,
Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran gelebet?
Laß uns die liebliche Rede von deinen Lippen erquicken,
Daß wir zum mind'sten durchs Ohr die entbehrten Tage genießen.
Isaak neigte sein Haupt zu der Bitte der liebenden Mutter.

Nun verstummte die silberne Laute, die Sängerinnen
Unterbrachen die Hymnen, womit sie die Tafel gekrönet.
Timna, Sarens geliebteste Sklavinn, ein Spiegel der Anmuth,
Hatte vom Wiedersehen der Freunde, vom Finden der Herzen,
Die unwissend sich liebten, gesungen; sie sang von den Töchtern,
Welche Sifa, das Paradies zu beleben, gezeuget,
Und von Noahs einsamen Söhnen; wie endlich ein Engel
Jafet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,
Wo er mit süßer Erstaunung die heiligen Schwestern gesehen,
Und die jüngste geliebt, die ihn zu hören zurück blieb;
Wie der göttliche Sifa, von Noahs Söhnen geleitet,

Mit den Kindern des Paradieses zu Noah gekommen;
Wie sie sich zärtlich umarmt und goldene Tage gelebet.
Alles dieß hattest du erst, harmonische Timna, gesungen.
Aber du schwiegst, da Isaak sich zu der Bitte der Mutter
Neigte, schwebtest mit gierigem Aug' auf der Stirne des Jünglings,
Und vergaßest, sobald sein Mund sich aufthat, der Cither.
Alle sammelten sich und schwiegen. An Abrahams Linken
Saß Elieser, an Sarahs Rechten die fromme Ketura,
Ihre Vertraute, an ihr die Fürstinn des singenden Köres,
Timna. Bey Isaak ward sein Asael sitzen gesehen,
Ihm der ähnlichst', ein göttlicher Geist regierte den Knaben.

Wie an einem sanft blühenden Abend des Frühlings Gespielinn,
Filomela, den dämmernden Hain mit Liedern erreget,
Um und um schweigen die Wipfel, es schweigen die Abendwinde
Und die Sänger des Hains, auf benachbarte Zweige versammelt,
Lauschen hervor, mit verlängertem Hals und prüfendem Ohre:
Also sprach itzt der göttliche Jüngling, und also umgab ihn
Ein begieriger Kreis, die süßen Reden zu hören,
Die in kunstloser Anmuth ihm von den Lippen entflossen:

Nahors gottseliges Haus, in welches mich Bethuel brachte,
Wurde mir bald ein zweytes Mamre. Die Liebe der Milka,
Die, wenn's möglich, mir Sarah zu seyn sich zärtlich bemühte,
Bracht' auf meine Stirn' bald wieder die Frohheit zurücke.
Oft im süßen Betrug, wenn sie mich mütterlich küßte,
Schien mir's die Mutter zu seyn, in deren Umarmung ich weinte.
Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzender Engel
Zu mir herab und tröstete mich, und schwor mir, ich sollte
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beschirmet, begrüßen.
Also ruhte mein Herz bald wieder in fröhlicher Stille,
Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und liebender Freunde
Ohne Vermischung mit Gram. Von sittsamen Freuden begleitet,
Kamen die Stunden zu uns mit schwesterlich ähnlicher Schönheit.
Bald durchirrt' ich mit meinen Gespielen die Hügel um Haran,
Blumen zu suchen, und, wie die Natur sie geordnet zu spähen.
Oftmahls, saß ich zu Nahors Füßen, und hörte die Weisheit
Und die Sitten der Väter, und wie sie dem Herren gelebet,

Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt. Von Nahors Munde
Lächelt ernstliche Weisheit. Die Stunden, die man ihn höret,
Flieh'n wie Minuten vorbey. Ich sah auch Werke des Witzes
Und der nachahmenden Kunst in Harans Mauern entstehen.
Denn ein Geist der erfindsamen Weisheit, vom Schöpfer gesendet,
Ist auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus Marmor
Helden und Patriarchen. Ich sah aus gestaltlosen Felsen
Ein verwundersam Volk in wenigen Monden erwachsen,
In der regesten Stellung, mit Augen, die Seelen versprachen,
Aber doch steinern und todt; sie schienen auf Leben zu warten.
Also sah ich die Reihen von heiligen Vätern; sie weckten
Ehrfurcht in jedem Seher. Man gießt auch aus fließendem Golde
Ihre Gestalten, und stellet sie aufs Gesimse der Sähle.
Auch der holde Gesang, die schönste der menschlichen Künste,
Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Haine
Mit süß schallenden Hymnen, von jungen Hirten gedichtet.
Aber die Enkelinn Milka's besieget jede Gespielinn.
Wie sie sang, so hab' ich in meiner zärtlichen Kindheit
Öfters im luftigen Schlaf die Engel singen gehöret.

Wenn sie mit ihren Schafen die milden Fluren besuchte,
Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterste Himmel
Lächelt' in ihren Augen mich an, dann schmolz mir mein Busen.
Ach warum hat mich die Vorsicht mit keiner Schwester beglücket?
O wie wollt' ich sie lieben! Und wär' es Ribka, wie zärtlich
Wollt' ich sie lieben! Zwar sind wir Geschwister aus Thara's Geschlechte,
Und wir liebten uns so, und Milka liebt' uns wie Kinder.
Oftmahls saßen wir drey in einer umschattenden Laube,
Dann nahm Ribka die Cither, und sang in die goldenen Töne
Von der Schönheit der Unschuld; die Unschuld konnt' auch nicht schöner
In der Sängerinn Antlitz, in ihren Hymnen nicht reitzen.
Unverwandt hört' ich ihr zu, dann weint' ich zärtliche Thränen,
Und umarmte die Schwester, und Milka segnet' uns beyde.
Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;
Schöne Gedanken, wie Ribka so schön, wie Ribka voll Unschuld,
Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.
O wie däuchte mich da die selige Tugend so lieblich,

Leicht zu üben! Ich liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte
Itzo sie mehr, da mir Ribka von ihr ein sichtbares Bild war.
Sage mir, theure Mutter, du liebtest Brüder und Schwestern,
War's nicht der Zug der Natur, der Schwester und Bruder verbindet,
Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns sahen? Zuweilen,
Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall, irrte,
Fühlt' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein wunderbar Dringen
Da oder dorthin zu geh'n. Dann fand ich Ribka dort weiden.
O wie flossen bey ihr die süßen Stunden vorüber,
Süß wie die silbernen Tön' aus ihrem Nelkenmund flossen!
Niemahls ermüdete sie, von mir die Geschichten zu hören,
Die mein göttlicher Vater und Elieser mich lehrten;
Niemahls ward ich es müde, die frommen Gesänge zu hören,
Welche sie Abiasaf, der dicht'rische Jüngling, gelehret.
Iska, die Schwester der Milka, mit Kenas von Haran vermählet,
Hat ihm Abiasaf, den einzigen Knaben, geboren.
Als er geboren ward, kam die Muse, die Freundinn Elihus,

Legte den Knaben an ihre Brust, und weiht' ihn zum Sänger.
Achtzehn Frühlinge blühten ihm erst, doch singt er schon Lieder,
Welche den Weisen gefallen; er ist der König der Jugend.
Jede Schäferinn eifert, des Dichters Lob zu verdienen,
Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unschuld nur Anmuth.
Dieser war mein zärtlichster Freund; zwar etliche Sommer
Älter als ich, zwar weiser als ich, doch vereint' uns Ein Wille,
Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher Geschmack an der Schönheit.
Diesem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir anbot,
Meine Morgen geweiht. Du sollst, o beste der Mütter,
Künftig seine Gesäng' an heitern Abenden hören;
Denn er lehrte sie mich; von mir soll Timna sie lernen.
O wie süß war unsre Liebe! Wie könnt' ich sie missen,
Wenn mir nicht Vater und Mutter den Freund und Ribka ersetzten!
Siehe, so lebt' ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.

Also erzählete Isaak; er fügte noch vieles zu diesem,
Bis er den zärtlichen Abschied von Nahor und Abiasaf,
Und von Milka und Ribka in seiner Erzählung erneute.
Von der Erinn'rung erwacheten schnell die Empfindungen wieder,

Die er beym Abschied gefüllt; sie unterdrückten die
Rede
Auf den Lippen, sein Angesicht ward mit Thränen be-
decket.
Sarah küßte sie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries sie den Her-
ren des Himmels,
Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham
ehrte,
Isaak schützte, und Scenen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hingen die Blicke der
edeln Versammlung
Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten sie; Abra-
ham staunte
Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender
Bote,
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Kamehle mit
Fremden
Unter den Vorhof gekommen. Ein Mann von erha-
benem Anseh'n,
In der Blüthe der männlichen Jugend, ein würdiger
Alter
Neben ihm, dem ein reitzender Knab' im Schooß lag,
und Sklaven
Nahmen die Last vom dritten Kamehl, Arabische
Schätze,
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balsa-
mischen Hügeln.

Abraham eilte heraus mit Elieser, die Fremden
Freundlich zu grüßen, und zu sich in seine Hütten zu
laden.

Aber wie war er betroffen, da er in den Mienen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der Ägyptischen Hagar!
Ismael fiel zur Erd', umfing die Kniee des Vaters
Und erbat sich den Segen. Der Vater umarmt' ihn und sagte:
Sey gesegnet mein Sohn, auf dessen Gesicht ich mich kenne,
Sey dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtlicher Freude
Züge der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche mit Wollust
Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Segnungen Gottes.
Komm, mein Werther, herein, und laß uns die Thaten vernehmen,
Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Samen,
Aber sage vorher, wer ist der zärtliche Knabe,
Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir gebildet.

Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn mit kindlicher Ehrfurcht
Vor dem göttlichen Ahnherrn die zarten Kniee zu beugen.
Ismael sprach: O segne auch diesen, mein Vater, Nebaioth,
Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran geschenket.
Da mich Geschäfte nach Gilhad beriefen, so nahm ich den Knaben,

Daß

Daß du ihn segnend küßtest, mit mir. Erlaube, mein Vater,
Daß er hier bey dir bleibe, bis Gilhad mich wieder zurück schickt.
Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und küßt' ihn
Segnend, und hob die Augen mit frommen Wünschen gen Himmel.
Itzo befahl er dem Sohn, ihm in die Hütte zu folgen.
Elieser entwich, für ihre Bewirthung zu sorgen,
Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kammern zu bringen.

Abraham stellte der Frauen und ihrem geliebtesten Sohne
Ismael vor, und den lieblichen Knaben. Als Isak den Bruder
Sah, da wallt' ihm sein Herz von inniger Fröhlichkeit über,
Wartete nicht, bis er Sarah gegrüßt, und eilte mit Inbrunst
Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter geboren,
Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten gehangen,
Sich nach langer beseufzter Entfernung mit Thränen umarmen,
So umarmten sie sich. Der Anblick der redlichen Liebe
Rührte Sarah das Herz; auch sie küßt' Isaaks Bruder

Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem Antlitz
des Sohnes;
Aber noch zärtlicher eilt sie, den jungen Nebajoth zu
küssen,
Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblickte,
Lächelnd mit freyem holdseligem Antlitz die kleinen Arme
Um den Nacken ihr schlang. Sie deckt' ihn mit zärt-
lichen Küssen.

Itzo setzten sie sich auf purpurne Teppiche nieder.
Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die Nach-
richt,
Wie der Herr ihn geführt, ihn in der Wüste Beer-
saba,
Da er zu sterben vermeinte, durch einen Engel er-
halten,
Wie er dann in der Einöd', in Parans palmichten
Thälern,
Anfangs ein Jäger, gewohnt, dann mit der Ägypte-
rinn Basmath
Sich vermählet, Hagars Verwandten, mit der ihm
ein Reichthum
Von Kamehlen und Rindern und Schafen nach Paran
gefolget;
Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge Parans
verbunden,
Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die Räuber
der Wüsten
Sin und Safer zu schützen, und wie er dem Gott
Schaddai

Einen Altar in den blühenden Eb'nen von Rimma erbauet,
Und in des Feigenbaums Schatten sich bleibende Zelte gespannet.

Also erzählt' er die Wege des Herrn, dem Abraham dienet,
Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mutter ein Engel
In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht Abrahams Samen,
Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der Welt zu verklären?
In den vertraulichen Reden beschlich sie der Abend. Doch hatte
Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die Stirne des Alten
Sanft umwölkt. Itzt war er genöthigt, die herrschende Freude
Also zu hemmen: O Sarah, und ihr, gesegnete Söhne,
Heute hat mir der Herr zwey Söhne wieder geschenket.
Isaak, seinen Verheißnen, der ihm besonders geweiht ist,
Meinen Geliebten, ihn hab' ich mit wachsender Tugend und Schönheit
Wieder aus Haran empfangen. Dich, Ismael, Liebling der Vorsicht,
Giebt mir derselbige Tag, und meiner Zärtlichkeit werther,

Als du damahls es warest, da mir ein Traumgesicht sagte,
Daß dir ein andrer Wohnort vom Gott Schaddai bestimmt sey.
Aber so willig mein Herz dem süßen Vergnügen sich aufthut,
Diese Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,
Folget es doch dem höheren Wink. Am heutigen Morgen
Ist mir der Herr erschienen, und hat mir befohlen, mit Isak
Nach Moria zu geh'n, daselbst auf einem der Berge,
Den er selber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer
Darzubringen. Am morgenden Tag soll mich Isak begleiten.
Labe demnach dein mütterlich Auge, so lang' es noch seyn kann,
Auf dem Antlitz des Knaben, o Sarah, und laß dann Nebajoth
Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.

Also sagt' er. Mit sanftem Antlitz erwiederte Sarah:
Thue wie dir Jehovah befahl! Vor seinem Befehle
Schweiget der zärtlichste Wunsch in meinem Herzen. Mein Auge
Soll nicht weinen; dieß Auge, das Isaak wieder gesehen,
Das so glänzende Spuren der göttlichen Güte gesehen,
Soll nicht klagen, soll künftig nur Thränen der Fröhlichkeit weinen.

Gehe, mein Sohn, du bist im Auge des Ewigen theuer!
Um dich wachet der Flügel der Vorsicht, wohin du auch gehest.
Dürft' ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Herzens,
Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit der du zum Thron auf,
Hin zum Heil des Menschengeschlechts den betenden Arm hebst,
Ist auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!
Geh denn, und komm mit neuen Segen gesegnet zurücke!

Also sprach sie, und küßte den Knaben, er küßte sie wieder
Auf die lächelnde Stirne; lang' schwieg er in ihrer Umarmung.
Endlich sagt' er: Wie ehret mich Gott mit diesem Befehle,
Da er mich wählt, das Opfer mit meinem Vater zu bringen,
Das er selber geordnet! Wenn nicht die Vermuthung zu kühn ist,
Würd' ich glauben, es steh' ein sonderbares Begegniß
Dort uns bevor. Vielleicht daß sich der Himmel herab neigt,
Daß ich gewürdiget werde, den Saum des Herren zu sehen,
Und zu leben, vielleicht aus seinem göttlichen Munde,
Oder von seiner Serafim einem die Zukunft zu hören,

Oder selbst in die goldenen Zeiten, die Hoffnung der
Väter,
Selige Blicke zu thun. Doch was der Befehl auch
verberge,
Siehe, mein Vater, hier bin ich! sobald der Morgen-
stern winket,
Bin ich bereit! O käme sie schon, die geheiligte
Stunde!

Abraham hört' ihn so reden, und seufzte gen
Himmel. Die Leiden,
Die er vorher im Herzen gefühlt, eh' Isak gekommen,
Waren nur Schatten von diesen, die itzt am Leben
ihm nagten,
Da der göttliche Jüngling in seiner Unschuld so red'te.
Dennoch ruhte sein Wille geduldig unter den Leiden.
Schweigend dacht' er zu Gott: Der Knab' ist dein,
o Jehovah!
Dieser gottselige Geist, dieß Herz voll Unschuld,
sind Gaben
Deiner Gnade. Dir steht es auch zu, ihn, deinen
Erwählten,
Auf der Erde zu lassen, ein Beyspiel gottseligen
Enkeln,
Oder zu dir in die Köre der himmlischen Geister zu
nehmen,
Wie du Enoch vordem von der Erde hinweg ge-
nommen,
Daß kein entheiligtes Aug' ihn mehr sehe. — So
nimm denn auch Isak!
Aber, o stärke mich, Vater, damit mein Geist nicht
erliege,

Und vergieb, wenn der Schmerz, der diesen Busen zerreisset,
Dich beleidigt! Auch dieser, o Herr, soll vor dir verstummen!

Schon umhüllte die Nacht, wie ein sechsmahl geflügelter Cherub,
Mit gestirntem Gefieder den stillen schlummernden Himmel.
Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten genommen,
Unter Gesprächen, wie denen gebührten, mit denen schon öfters
Engel geredet, den Auserwählten aus allen Geschlechtern.
Endlich beschloß ein festliches Lied die würdigen Reden;
Isaak sang, von Timna's harmonischer Laute begleitet,
Von der Tugend sang Isak, die auf den Herren ihr Auge
Unverwandt richtet, nur ihm und seiner Bestimmung zu leben,
Die mit gleichem Gemüth aus seinen Händen itzt Freuden,
Itzo Schmerzen empfängt, mit dankbarem ruhigem Herzen
Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten hinaus sieht,
Und die Aussicht auch liebt, und sie zu sehen gewohnt ist;

Morgen sie wieder verschwunden, und jede Hoffnung verwelkt sieht.
Denn sie weiß, daß der Vater der Wesen das Beste für alle
Immer erkies't, und, von ihm gesendet, das Böse uns gut ist.
Dieses sang Isak. Die Stärke der Wahrheit, die Hoheit des Schwunges,
Und die Gewalt der geistigen Saiten entzückten die Hörer.
Abraham fiel in ein angenehm Staunen; die denkende Seele
Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer Betrachtung zur andern,
Bis es so hell in ihr ward, daß in dem Glanze der Weisheit
Alle Schmerzen, die stillen Verkläger der Vorsicht, zerflossen.
Endlich schwieg der Gesang. Doch tönten die Harmonien
Immer noch fort in Abrahams Herz. Er lag in Gedanken,
Wie im Schlummer. So sinket ein Engel, der Gottes Befehle
Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter dem Wohlklang
Himmlischer Harfen, von Freunden gerührt, in lieblichen Schlummer.

Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern genossen,
Und sich Abram und Sarah im Innern des Zeltes befanden,

Forschte die zärtliche Mutter die Ursach' des heimlichen Kummers,
Den sie in seinem Gesicht zu etlichen Mahlen bemerket.

Abraham gab ihr zur Antwort: Ich kann dein Verwundern nicht tadeln;
Wo man Freude nur sucht, da Mienen des Schmerzens zu sehen,
Ist ein seltsamer Anblick. Doch kann es zuweilen begegnen,
Daß sich die reinste Lust in flüchtige Wolken verbirget;
Denn wie nah' ist der Schmerz der Lust! Die Freude hat Seufzer,
Und die Traurigkeit Reitze. Vernimm indeß den Gedanken,
Der mir die Thränen der Lust mit Thränen der Traurigkeit mischte.
Als du den Knaben umfingst, so kam mir der schwarze Gedanke,
Mitten in einer süßen Empfindung befiel mich sein Schrecken:
Wie, wenn dir den Jüngling ein plötzlicher Unfall entrisse?
Oft hat der Herr die Liebsten durch diese Dornen geführet!
Siehe, dieß dacht' ich, und bebte, doch blieb die Empfindung nicht lange.

Also sagt' er, und redete wahr. Doch konnte die Mutter
Sein Geheimniß daraus nicht entdecken. Voll Rührung versetzt sie:

Wie bewegest du mich, mein Theurer! wie hat der Gedanke
Deine Seele gefunden? der schwärzeste aller Gedanken!
Ich erzittre, von fern ihn zu denken. — Wie könnt' ich dich missen,
Isaak, mein Sohn, mein einziger Sohn, wie könnt' ich dich missen?
Doch warum sollten wir uns mit solchen Gedanken die Ruhe
Selbst vergiften? uns selbst mit bangen Ahnungen quälen?
Laß uns vielmehr das Herz den schönsten Hoffnungen öffnen,
Hoffnungen, die dem Wunder, das ihn uns schenkte, gemäß sind!
Immer näher seh' ich im Geiste die selige Zukunft,
Deren Spuren sich mir in Isaks Erzählung entdeckten.
Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den liebenden Armen
Einer Geliebten beglückt, die deiner Umarmungen werth ist!
Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens geschmücket,
Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Neigung,
Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt dich, du liebest sie wieder.
Schon umgiebt mich die blühende Schaar von lieblichen Enkeln,
Die dich Vater begrüßen, in deren Zügen du lebest,

Vielfach erneuert; sie scherzen um mich in den Blumen des Frühlings,
Hier ein hüpfendes Paar, dort zwey, die sich zärtlich umhalsen,
Hier das Jüngste, der Mutter im Schooß, ihr jugendlich lächeln.
Süßer Anblick! O seliger Sohn! und selige Mutter,
Die dich gebar, und selig die Brust, an der du gesogen!
Unter der ruhigen Hoffnung wird die Reihe von Jahren,
Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen Monden vorbey flieh'n.
Und wenn mein Auge zuvor sich schließt, und nimmer die siehet,
Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd Mutter mir stammeln,
Theurer Gemahl, so will ich alsdann, von Engeln begleitet,
Unsichtbar über euch schweben, und eure Seligkeit theilen.

Also sagte die beste der Mütter; der Vater versetzte:

Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung des Guten. Er wird auch
Mehr, als wir wünschen, thun! Die Hoffnung, in die sich, o Sarah,
Dein so mütterlich Herz mit allen Gedanken ergießet,
Ist die schönste, die Gott den sterblichen Menschen erlaubet.

Dennoch bewache dein Herz, damit es, in seine Geschöpfe
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den seinigen heimlich
Unterwerfe; denn oft sind unsre Gedanken nicht seine.
Immer genieße voraus die Seligkeiten der Zukunft,
Aber doch so, als könntest du sie zur Stunde verlassen.

Also besprachen sich Sarah und Abraham unter einander,
Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln bedeckte.

Die Prüfung Abrahams.

Dritter Gesang.

Isaaks himmlischer Freund und Sarah's, der Engel Elhanan,
Hatt' aus den Schatten des nächtlichen Lagers die Reden gehöret,
Welche Sarah mit Abram gepflogen. Itzt sah er sie schlummern,
Und er sprach bey sich selbst: Wie ruhst du, zärtliche Mutter,
Noch in deinen Träumen so lieblich! In welcher Hoffnung
Schliefest du ein! Noch lächelt von ihr dein freundliches Antlitz.
Aber dieß Lächeln, wie bald wird sichs in Jammer verwandeln,
Und dieß ruhig wallende Herz in Schauern erstarren!
Ach dann wirst du, verlassen und ausgezogen und bebend,

Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöd' an Freude
Dastehn und jammern! Dann flehst du am Morgen, ach käme der Abend!
Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst Vergnügen gestrahlet,
Und verlangest die Nacht; noch sucht der unsterbliche Kummer
In den Schatten der Nacht die fliehende Ruhe vergebens.
Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Gedanken der Gottheit,
Nicht der Engel! Die beten mit Demuth der Gottheit Gedanken
Und mit Entzückungen an. Wehklagende Geister zu hören,
Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sfären Gesänge
Plötzlich die Himmel umher mit wildem Mißlaut erschreckten.
Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende Mutter;
Denn du bist fühlend erschaffen, dir schlägt im zärtlichen Busen
Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die Unschuld,
Aber doch schwach, die Leiden zu tragen, die über dich kommen.
Seh' ich dich an, so bebt mir mein Herz, so thränet mein Auge;
Aber mitten im Mitleid umgiebt mich die frömmere Freude.
Neue Scenen umglänzen mich sanft! Sie ehren das Schicksal!

Isaak, eh' ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher Engel,
Du bist früh dem Himmel gereift! — Eröffnet euch, Himmel!
Schimmert heller, ihr Lauben, worin er mit englischer Stimme
Bald den Unendlichen lobt! Ätherische Wolke, bethaue
Diese Blumengefilde mit einem schöneren Frühling,
Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die Serafim führe!
Durft' ich es hoffen, mein Freund, so bald dich Bruder zu nennen,
Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir unbewußt folgtest?
Zwar auch damahls, da Sarah zuerst mit Entzückung dich küßte,
Schaut' ich in schöne Gesichte hinaus; dein irdisches Leben,
Dessen Zeug' und Beschützer ich war, versprach mir Vergnügen,
Die der Himmel nicht hat. Der Anblick der menschlichen Tugend
Ist für Olympier reitzend, auch hat sie oft Engel zu Zeugen.
Ja, es ist süß, auf Wangen voll Unschuld, in Augen der Liebe
Thränen blinken zu seh'n, die Thränen der ersten Entzückung,
Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlichkeit ausbricht.
Lieblich ist es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,

Der auf dem Schooß der Mutter die süßesten Nahmen zu reden
Lächelnd sich übt, die sein Herz, lang' eh' er sie nennen kann, fühlte.
Lieblich ist es zu seh'n, wie sich das dämmernde Auge
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,
Welche sein Beyspiel zur Tugend erhitzt, den Segen verbreitet.
Diese Freuden erblickt' ich vor mir, die fröhlichen Scenen
Sollte mir Isaak schenken; itzt sind sie in beß're verschwunden,
Wie vor dem Tag die Dämm'rung entflieht. Viel hellere Scenen,
Reinere Freuden eröffnen sich uns! — Dem Anschaun der Gottheit
Stirbst du entgegen, o Jüngling, den Liedern Eloa's, dem Umgang
Himmlischer Freunde, dem ewigen Leben, der frühern Vollendung!
Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben verblutet,
Wenn du, der sterbenden Lilie gleich, dein lächelndes Haupt neigst.
Nein! ich weine dann nicht! Mit heller entfalteten Flügeln
Nehm' ich dich, Seele, dann auf, und strahl' in die Köre der Engel.

Also sagt' er, und kam zu Isaaks Lager zurücke,
Holde Träum' um das Haupt des heiligen Knaben zu gießen.

Endlich

Endlich erwachte der Tag. Von den ersten Strahlen gewecket,
Machte sich Abraham auf. Da fand er Isaak im Sahle
Schon zur Reise gegürtet. Aus einem heiligen Traume
War der Jüngling erwacht. Noch sah er der Serafim Schaaren,
Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit
Schwebeten; noch umfloß ihn von ihren azurnen Flügeln
Süßer ambrosischer Duft. Vom Traum zur Entzückung erwecket,
Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der Reise zu rüsten,
Die ihm die himmlische Scene versprach, das Urbild des Traumes.
Itzt trat Ismael auch, sein Bruder, mit Elieser
Traurig herzu; sie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen der Trennung.
Ismael wollte noch diesen Tag die müden Kamehle
Rasten lassen, dann ruften ihm Gilhads umduftete Berge,
Ladan und Nardus von da, und Thränen der lieblichen Myrrhe
Nach Mizraim zu führen; er wollte, nach ihrer Zurückkunft,
Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Basmaths Zärtlichkeit eilen.
Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Ketura
Etliche Säcke mit Vorrath für sieben Tage gefüllet.

Alles erwartet den Aufbruch; zwey Sklaven stehen am Wege
Bey dem Lastthier. Nun mahlet der Morgen die Stirne der Berge.
Abraham schied mit zärtlichen Wünschen aus Sarah's Umarmung,
Dann umfing er den Sohn der Hagar, und küßt' ihn voll Liebe.

Isaak hatt' in Eliesers umschlingenden Armen
Lange verweilet, kaum konnt' ihn der fromme Alte verlassen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von gesammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte sich schnell vom Antlitz des Jünglings.
Dieser warf sich in Ismaels Arm, und sah ihn nicht weinen.

Aber nun fordert dich, Jüngling, und deine zärtlichsten Küsse
Eine geliebtere Stirn; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.
Segnend küsset sie ihn, und weint nicht; ruhiges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet er eile
Zu den Segnungen Gottes; hier wär' es Sünde zu weinen.
Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren sanft glühenden Wangen.
Also schieden sie sich. Nach langer zarter Umarmung

Läßt ihn Sarah zuletzt. Dann spricht sie die segnenden Worte:
Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beschieden!
O wie entzückt mich dieß Feuer in deinen blühenden Augen!
Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Gottes zu hören,
Der dich erschuf, den Segen, den Trost der Kinder von Adam,
Selbst aus seinem allmächtigen Mund erschallen zu hören!
Gehe denn hin, und komm von Gott begnadigt zurücke!

Also sprach sie. Nun flog er von ihr. So eilet die Hindinn
Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen herunter.
Schon entfloh das schattichte Mamre vor ihrem Gesichte,
Und der begierigste Blick der Hinterbliebenen suchte
Sie vergeblich im fernesten Blau der steigenden Hügel.
Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der himmlische Zeuge
Dieser Geschicht'. Itzt lieset sein Tiefsinn in Abrahams Auge.

Du, von der ich den frommen Gesang zu singen entflammt bin,
Heilige Muse, vor der die Gedanken der Menschen und Engel

Sich entblößen, die du die leisesten Regungen hörest,
Welche der Busen verbirgt, itzt neige dein Ohr zu
mir nieder!
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen gelesen,
Was für Empfindungen fühlt er, mit was für Ge=
danken besprach sich
Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich ge=
kehret,
Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanften Ent=
faltung,
Noch die wechselnden Scenen der Aussicht, noch Isaak
wahrnahm,
Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge
verehrte?

Und so geh' ich dir denn, o Land der Erschei=
nung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuldlosen
Blute
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieser
Rechten
Soll es strömen! Du, Hügel, und dein umgeben=
den Zedern
Sollen trauernd es sehn, wenn unter den Händen
des Vaters
Ein geliebter, ein einziger Sohn, als Opferlamm
hinsinkt.
Also besah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum
Opfer
Ausersehen, sein reineres Blut als der weißesten
Lämmer

Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine verwelkende Krone,
Meine sterbende Hoffnung! Noch singst du sorgenfrey Lieder,
Kennest dein Schicksal nicht; noch lacht dein heiteres Antlitz,
Wie dieß Thal, noch fließen in dir die Quellen des Lebens,
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumichten Bächen.
Aber bald ist dieß alles vergangen! bald zittert dein Antlitz
Sterbend, erblaßt, im eigenen Blut! Der Schauplatz des Schreckens
Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüngling, verbluten,
Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe die Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam erheben,
Mich noch anseh'n, dann im Todesschlummer erlöschen.
Ringsum schweigt die bleiche Natur; du wankest, Moria,
Unter mir; Sion, du bebst auf diese Scene herunter.
Ach, ihr sahet auch einmahl auf Scenen der Freude herunter!
Sion, oft hat dein Zedernschatten den betenden Noah
Eingehüllet, es hat in deinen wolkichten Wipfeln

Oft Deborens Hymne gerauscht, dein blumichtes Saron
Oft die erneuerte Jugend in seine Rosen geladen.
Aber itzt wirst du umher ein banges sterbendes Röcheln
Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut des einzigen Sohnes,
Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hügeln hinunter.
Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst du? Mein Wille
Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Adern, schauert nicht länger,
Gott gebietet! so fließet denn willig zu seinem Befehle!
Zwar ist ein furchtbares Dunkel um mein Verhängniß gezogen,
Eine dickere Nacht, als die mich damahls geschrecket,
Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeschichten
Meines Geschlechtes sah, da nächtliche Schrecken vom Herren
Über mich kamen, und Donner aus seinem Munde mir sprachen.
Herr, du bist dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel!
Undurchdringbar dem sterblichen Blick, bedecket dein Schicksal
Eine heilige Nacht. — Doch, welch ein plötzlicher Lichtstrahl

Fällt in mein Herz und erhellet auf einmahl das Dunkel der Seele?
Täusch' ich mich, oder kommst du vom Herrn, Gedanke, der itzo
In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein schwarzes Geschick zu enthüllen.
Warum mußte mein erster Sohn, von Hagar geboren,
Eben an diesem Tage, da Gott mir Isaak fordert,
Wiederkommen? Durch was für labyrinthische Wege
Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Absicht?
Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheißung bestimmt hat?
Hat er nur meinen Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre
Isaaks himmlische Unschuld vom Himmel herunter gesenket?
Ist es in Ismaels Samen, in dem die Völker sich segnen?
O so sey mir willkommen, Gebenedeyter des Herren!
Sey willkommen! Ist Isaak nicht mehr, so sey du mir Isaak.
Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit diesem Gedanken?
So vergieb es, o Herr, vergieb es der kühnen Vermuthung,
Die in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert sie wieder
Eilend zurück! Kein Sterblicher soll mit kühnem Erforschen

Deinen Rathschluß entweih'n! Hier deckt der Cherub sein Antlitz!
Was er auch sey, der göttliche Schluß, so ist die Verheißung.
Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die Sfäre der Himmel
Steht nicht so fest, als die Worte des Herrn. Eh' mußte die Asche
Meines geopferten Sohnes, von deinem Hauche befruchtet,
Wieder zu einem Jüngling hervorblüh'n, eh' müßten die Steine
Menschen werden, eh' das von deiner erhabnen Verheißung
Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm bestimmt ist, verfehlte!

Also dachte der Vater. Itzt wandt' er wieder sein Auge
Auf den Jüngling: der Jüngling lächelt' ihm gleichfalls entgegen;
Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend, die vor uns hier lieget,
Bringt mir eine vors Auge, worin mich die himmlische Ribka
Einen Frühlingsgesang mit begleitenden Saiten gelehret:
Wenn dir's gefällt, so sollst du ihn hören. Mein Herz ist vom Anblick
Dieser Gegend so froh, und vom Gesange der Vögel

So harmonisch, daß alles, was Ribka mir jemahls
gesungen,
Oder mein Abiasaf, auf einmahl in mir erwachet.

Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe: dann
singet der Jüngling,
Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und
schweigen.

Freude, du Lust der Götter und Menschen, Gespielinn der Unschuld,
Komm zu meinem Gesang von jenem Hügel herunter,
Oder aus diesem Thal, worin dich der Frühling
umarmet,
Komm von der Lilienau, und aus dem duftenden
Haine!
Wer ist diese, die dort aus dem duftenden Haine
hervor geht,
Schön wie der sittsame Mond, und wie die Zeder
erhaben?
Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erst
neulich geschaffen?
Wahrlich ihr Blick gießt Lieb' in die Brust; sie ist
wohl ein Engel!
Oder nennt man dich Freude? Wie selig preis' ich die
Augen,
Die dich allezeit seh'n, und deine Blicke genießen!
Ja, sie ist es! Sie ist auf meine Bitte gekommen!
Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambrosische
Blumen
Schimmernd hervor! Da kommt sie daher, die Schwester des Frühlings!

Über ihr schweben die rosenbekränzten lächelnden Stunden
Alle reitzend, und alle von Einer Mutter geboren.
Itzt verbreitet die Freude die sanften Flügel, und trägt mich
Hoch in die Wolken. Ich seh' die Natur hier unter mir grünen.
Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,
Sing' ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermischet den meinen
Ihre Hymnen, dir steigt aus dem Hain ein harmonisch Getöne,
Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, entgegen.
Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget die Liebe,
Die uns gebar! erzähle sein Lob, serafischer Himmel!
Die du dort über die Blumen hingleitest, krystallene Quelle,
Rausch' es den Blumen zu von einer Welle zur andern!
Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue sich seiner!

Also sang er; das Lied begleiteten ernste Gespräche.
So verschwand vor ihnen der Weg. Schon waren zwey Tage
Und zwey Nächte vorüber gegangen. Der dritte Morgen

Trat itzt am Himmel herauf; da hob der göttliche Abram
Seine Augen empor, und sah in der grauen Entfernung
Ein Gebirge verbreitet. Dieß war Moria. Der Alte
Kannte die Gegend. Nun gingen sie durch das thauichte Saron,
Abraham ernst mit heiligem Tiefsinn, sein Geist war der Gottheit
Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte ging fröhlich.
In der entwichenen Nacht war ein Traum zum Alten gekommen;
Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte: Zum Zeichen,
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer begehret,
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn gegeben,
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Der Führenden folge,
Bis sie auf einem der Hügel sich setzt; dort opfre Gott Isaak!

Itzo sah er die schimmernde Taube, der Jüngling noch früher,
Und, wie entzückt, vermuthet er gleich, sie sey vom Geschlechte
Jener serafischen, welche dem Sem auf Sion begegnet,
Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folgten der Taube

Bis an den Fuß des Moria. Hier ließ der Vater die Sklaven,
Ihn zu erwarten, zurück. Dann legt' er das Holz zum Opfer
Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer und Feuer.
Also ging er mit Isaak allein, die führende Taube
Immer voran. Des Jünglings Herz erhob sich von Andacht.
Und von stillen Schauern, als fühlt' er die Gottheit schon nahe,
Und ein heiliges Roth umschimmert sein betendes Antlitz.

Itzo sprach er zu Abraham: Vater, siehe, wir nahen
Uns dem Berge, wo Gott sich unser Opfer erseh'n hat.
Schon erblick' ich die Taube auf jenem Hügel sich setzen.
Aber wo ist das Lamm, das ihm zu Ehren dort blute?

Also sagt' er in Unschuld. Mit bangen zärtlichen Augen
Sah sein Vater ihn an, und sagte: Der Gott Schaddai
Hat sich selbst, o mein Sohn, ein Lamm zum Opfer ersehen;
Sah dann thränend gen Himmel, und schwieg. Auch schwieg itzt der Jüngling.

Bald erstiegen sie auch den heiligen Hügel; man nannt' ihn
Golgatha in den spätern Zeiten; hier hast du, Messias,
Von der Höhe des Kreutzes dein göttliches Leben geblutet!
Ehrfurchtsvoll fielen sie hin und küßten die Erde. Dann thürmte
Abraham einen Altar aus frischem Rasen, und deckt' ihn
Mit dem gespalteten Holz; dann sprach er zum staunenden Sohne:

Itzo vernimm, mein Sohn, was Gott für ein Lamm sich erwählt hat.
Zittre nicht, Kind! — Jehovah befiehlt, vernimm ihn mit Ehrfurcht.
Dich, befahl er mir, soll ich ihm opfern, dich, meinen Geliebten,
Sarah's einzigen Sohn. — Ich folge dem hohen Befehle.
Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch Gott ist's, der dich mir schenkte,
Ihm gehörst du, er fordert dich wieder! — Erfreue dich, Jüngling,
(Aber du weinst!) o weine nicht mehr! du solltest dich freuen,
Daß der Richter dein Blut, vor dem Blute der Lämmer im Thale,
Sich zum Zeichen erwählt, das ihn des Mittlers erinnre,

Siehe, mein Kind, dort oben, wo schon sich die Pforten dir öffnen,
Winden die Serafim Kränze; dort wirst du leben und Gott seh'n,
Was du so zärtlich gewünscht; viel herrlicher wirst du ihn sehen,
Als ein sterbliches Auge vermag, von Antlitz zu Antlitz!
Laß vor der himmlischen Hoffnung, die alle irdischen tilget.
Diese Thränen versiegen, und gieb dein blühendes Leben
Willig dem Schöpfer zurück, der dir ein ewiges zuführt.

Da er so sprach, umarmt' ihn der Jüngling mit kindlicher Inbrunst,
Netzte mit wenigen Thränen die bleichen Wangen des Vaters,
Der ihn verstummend umhals't. Elhanan sahe den Anblick
Nahe von einer Zeder herab. Da bebte sein Herz ihm
In der himmlischen Brust; er sah mit erblassendem Antlitz
Ängstlich herab, sein Jugendglanz schwand auf der seligen Stirne.
Itzo hört er, wie Isaak, aus Abrahams Armen sich windend,
Ruhig zu seinem Vater spricht: Mein Vater! die Thränen,

Die du mich weinen sahst, sind nicht unwillige Thränen,
Sind nicht Thränen der Furcht: das Auge, das Herzen durchschauet,
Siehet mich itzt, und ist von meinem Gehorsam mir Zeuge.
Zwar ich hoffte, (wie gern erfind't sich die Hoffnung ihr Schicksal!)
Länger auf Erden zu leben, mit Freuden dein Alter zu krönen,
Und der besten Mütter einst spät die Augen zu schließen.
Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft weint' ich vor Freude
Ihnen entgegen. — Doch sollt' ich sie nicht mit ruhigem Herzen
Mit den schönern vertauschen, die Gott so früh mir bestimmet?
Nur der Gedank' an die zärtliche Mutter, der zwingt mich zu Thränen,
Ach der schmelzt mir das Herz! Wie wird sie die Nachricht ertragen?
Stärk', Allmächtiger, sie, o stärke sie, daß sie dem Elend
Nicht erliege, das bald ihr mütterlich Herz bestürmet.
Doch ich vertrau', er werde sie trösten! — auch dich, o mein Vater! —
Und nun weiche, Betrübniß, von mir! Verstummet, ihr Thränen,
Und kein Seufzer errege dieß Herz, das dem Herren geweiht ist.

Siehe, hier bin ich, mein Vater! das Opfer ist wil-
lig zu bluten!
Thue mir, wie dein Gott dir befahl! — Erhab'ner
Gedanke,
Unaussprechlicher süßer Gedanke, die Gottheit zu
schauen,
Vor den Thron hin gebückt sie anzuschau'n, und zu
leben,
Wie beruhigst du mich! Wie sieht mein Geist itzt so
helle!
Keine Hoffnung, kein thränender Freund, nicht Rib-
ka, ja selbst nicht
Deine Thränen, o Mutter, nicht deine ringenden
Hände,
Könnten die heilige Ruh' aus meinem Herzen ver-
treiben.
Weint nicht, Gespielen, um mich, und wenn euch
die zärtliche Liebe
Ja zu weinen befiehlt, so lächelt unter die Thrä-
nen,
Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden mich
küssen.

Da ihn sein Engel so hört, da kommt die hellste
Entzückung
Wieder in seine Gestalt; er geht mit umschimmernder
Klarheit
Vorwärts, und rüstet sich schon den neuen Freund zu
empfangen.
Abraham küßte den Knaben noch einmahl, nur Eine
Thräne

Fiel

Fiel auf die blühende Wange des Sohns, der itzt nicht mehr weinte.
Aber in beyden wallte das Herz von Empfindungen über,
Welche nur wenige fühlten, und niemand, der sie gefühlt hat,
Reden kann. Isaak lag itzt auf dem Holze des Altars
Ruhig; zwar klopft' ihm das Herz mit schnellern Schlägen, doch hüpft' es
Nur den Hoffnungen zu, in die sein Geist sich itzt ausgoß.
Abraham heftet sein betendes Auge gen Himmel, dann sagt' er:

Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat eiserne Stärke
Angezogen, es seufzet nicht mehr, es will nicht mehr brechen;
Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung ist willig
Dir zu gehorchen; ich gebe dein bestes Geschenke dir wieder,
Leg' es zu deinen Füßen, und sehe die Wollust, das Labsal
Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre vergehen,
Opfre sie selber dir auf! — Ihr schönen Bilder, o gönnet
Daß ich noch einmahl euch seh', eh' ihr auf ewig entfliehet;

Blicket noch einmahl mich an, und dann entflieht mir auf ewig!
Bald wird ein stiller Schmerz, ein Schmachten der einsamen Seele
Statt der Freude mir seyn, die sonst in meinem Gemüthe
Mit dem Morgen erwachte, und Abends in Träume sich end'te.
Bald wird Mamre, wo sonst die Stimme deiner Gesänge
Niemahls entschlief, mein Sohn, bald wird die umschattende Eiche,
Wo dich der Ewige selbst mir verhieß, nur ächzende Seufzer,
Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und Timna's Saitenspiel hören.
Dann erst wird mein Verlust ganz ausgebreitet mich drücken.
Ach mein Ohr war gewohnt, von Isaaks blühenden Lippen
Mit herzrührendem Ton den Vaternahmen zu hören.
Süßer Nahme! du tönest nicht mehr in der Seele mir wieder!
Gott, du gabest mir Isaak; noch siehst du als gegenwärtig,
Wie dein Geschenk mich entzückte! — Du bist dem Menschen vor andern
Gnädig, und hast sein Leben in einer seligen Stunde
Auf die Tafeln des Schicksals geschrieben; ihm haben die Engel
Zugejauchzet, und Sterbliche wünschen den Enkeln sein Schicksal,

Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternahmen erquicket,
Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühender Hoffnung.
Aber wie Isaak ist, so hast du selten, o Schöpfer,
Seelen gebildet, so schön, wie du seine Seele gehaucht hast,
So voll zarten Gefühls der frommen Tugend, so himmlisch,
Und mit solcher Weisheit gekrönt, sind wenig erschaffen;
Siehe, der ist's, der itzt von meiner Rechten soll sterben!
Aber, ich klage nicht, Schöpfer! Mit welchem Angesicht könnt' ich
Gegen dich klagen? Nur Dank soll meinen Lippen entschallen!
Ja, mit Thränen der Seel', o Schöpfer, will ich dir danken,
Daß du den Knaben mir gabst, und ihn so lange mir ließest!
Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der Tage,
Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede Entzückung,
Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm das Heil schon erblickte,
Das von ihm einst entspringen sollte, der Segen der Völker!
Nimm den zärtlichsten Dank für diese Gnaden, o Schöpfer!
Nimm auch gnädig das Opfer von meinen gehorsamen Händen.

Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug' auf Isaak zurücke,
Und ergriff mit der nervigen Hand das blinkende Messer.

Damahls sahe der ewige Vater zur Erden herunter;
Und da er Abraham sah, der itzt zum Opfer bereit stand,
Sprach er zu den Engeln, die um das Heiligthum wachten:
Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir zu dienen,
Seines einzigen Sohns nicht verschont. Dort steht er, und strecket
Schon die Hand nach dem Stahl. — Wen soll ich unter euch senden,
Daß er die Hand ihm zurück halt' und meinen Segen ihm bringe?

Seraf Eloa trat eilend hervor, und warf sich am Thron hin:
Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerfließt mir in Freude,
Daß du den Sohn dem Vater noch schenkst, und den frommen Gehorsam
Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit welcher Entzückung
Wird er mich hören, wenn ich die süße Bothschaft ihm bringe!

Also sprach er; ihm winkt der Gott der Götter die Antwort.
Alsobald schimmert der Seraf mit tausendmahl schnellerem Flügel,
Als um den Himmel der Himmel die obersten Sfären sich schwingen,
Schnell wie Gedanken der Cherubim geh'n, zur Erden herunter.
Schon war er da, als Abraham eben das Messer gezückt hielt,
Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar sich bückte.
Denn der Serafim Zeit ist nicht wie der Menschen; sie können
Jene unmerkliche Zeit, die den Menschen zwischen Empfindung
Und Empfindung verfließt, mit großen Thaten erfüllen.
Also war die Reise des Serafs. Nun schwebst du, Eloa,
Majestätisch, in ewigem Glanz, ein Gesandter der Gottheit,
Über Abraham hin; weit um dich schimmern die Wolken
Gleich der himmlischen Abendröthe. Und hoch aus den Wolken
Ruft der Bote des Herrn mit mächtiger Stimme herunter:

Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der Vater sein Antlitz,
Sieht Eloa, und schauert zurück, das Opfermesser

Zittert ihm aus der Hand. Der empyreische Schimmer
Und die Gestalt Eloa's, der wie ein Gott, wie der Erste
Aller Erschaffnen, stand, und mit gütigem Aug' auf ihn hinsah,
Überschwemmte sein Herz mit unaussprechlicher Freude.
Abraham fiel auf sein Angesicht hin, und lag vor Eloa.

Hebe dich auf, Gesegneter Gottes, so rief itzt Eloa,
Nie ist dir eine willkommnere Botschaft vom Himmel gekommen.
Gott hat deinen Gehorsam geprüft und lauter befunden;
Ihm zu gehorchen, verschontest du nicht des geliebtesten Sohnes.
Itzt sey Isaak der Lohn des gottgelassenen Glaubens.

Abraham hob sich auf, mit ausgebreiteten Armen
Weint er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden; sein väterlich Herz war
Seinen Gefühlen zu eng, er dankte nur schweigend zu Gott auf,
Aber sein Angesicht glänzte von himmelähnlichen Freuden.
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grausamen Martern
Langsam sein heiliges Blut, zur Ehre Jesu, vertröpfelt,

Bis sich zuletzt sein entkräftetes Herz und sein thränendes Auge
Mitten unter den Qualen in Todesschlummer verlieret.
Wenn dann die müde still leidende Seele sich plötzlich befreyt sieht,
Plötzlich vom Glanz des Himmels umflossen, im Arme der Engel,
Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüßen,
Wie sie, vom göttlichen Trost und dem Anfang der Seligkeit trunken,
An den Busen des Engels, der ihr auf Erden gedienet,
Sprachlos sinkt, und mehr, als Worte können, verschweiget:
Also fühlt' itzt der zärtliche Vater, da, gegen sein Hoffen,
Wie aus den Schatten des Todes, sein Sohn ihm wieder geschenkt ward.
Nun umarmt' er den Knaben. Der sah, im Anblick der Engel
Lieblich verloren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die Stricke
Schnell, wie versengt, entfallen, sobald Eloa gesprochen.
Itzo kniet er in neue Entzückung ergossen, und siehet
Unverwandt, mit gestärktem Gesicht, auf den hohen Eloa.
Zitternd von neuen Gedanken, die seinen Busen erhoben,

Sieht er ihn an; Eloa lächelt ihm segnend entgegen.
Neben Eloa erblickt er den schönen Elhanan und kennt ihn,
Da er von hellen Freuden umflossen ihn liebevoll ansah.
Also schwebte die Seele des Jünglings in englischer Wonne,
Hoch entzückt, da ihn der Vater mit stärkerer Inbrunst umarmte,
Als er ihn jemahls umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters
Seine Seele zurück; er sieht nun Abraham wieder,
Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwey glänzende Thränen,
Und dann sagt er zu ihm: O Vater, aus welcher Entzückung
Bin ich zur Erde gefallen! Wär's nicht in deine Umarmung,
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt' ich den Wechsel
Ohne Thränen ertragen? Schon schwebt' ich auf Flügeln der Hoffnung
In die Auen des ewigen Lebens, ins Anschaun der Gottheit;
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrschers gemeldet,
War nur Einer der Myriaden, in deren Gesellschaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir enthüllten.
Als ich über den Altar gebückt, die ersten Strahlen,
Welche den kommenden Seraf verkündigten, wundernd erblickte;

Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen, mich mit sich zu führen.
Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders beschlossen.
Plötzlich seh' ich mich wieder im Fleisch, und in deiner Umarmung.
Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dieß sterbliche Leben,
Daß ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens
Würdiger mach', und das Alter der besten Ältern erfreue.
Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wieder gefundener Vater;
Sey auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig vom Himmel
Wieder zu dir, so befiehlt es der Schluß des göttlichen Schicksals.

Also der Jüngling. Itzt wandte der Vater die Rede zum Engel:
Göttlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Jehovah's!
Süßer kann Sterbenden nicht die Harfe der Engel ertönen,
Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich gesandt hat.
O sie gießt ein erneuertes Leben durch meine Gebeine.
Niemahls hab' ich das Leben der Seele so mächtig gefühlet;

Niemahls ist mir mein Inners in solcher Entzückung
zerschmolzen!
Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir
danken?
Ach, was kann ich, als unermüdet den Kindern und
Fremden
Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stimmen gefallen,
Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie
sprächen,
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger,
loben!
Groß, Jehova, und gnädig hat dich der Samen von
Adam,
Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerst die
Stolzen
In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewigem Preise.
Durch dich jauchzt der Betrübte vor Lust, du machst
um die Füße
Des Gebundenen Raum, die Einsame hört noch im
Alter
Mutter sich nennen, der Vater umarmt den betrauerten Knaben.
Itzt, itzt bin ich zum zweyten Mahl Vater! itzt tönt
mir der Nahme
Dreymahl süßer als damahls, da Isaak mir Vater gestammelt.
Sey gesegnet, o Tag, sey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Fest, der erste des seligern Lebens
Und der erneuerten Jugend, die diese Geschichte mir
weißagt.

Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern gesegnet,
Sey, so oft du verjüngt wirst, mit neuen Wundern bezeichnet!
Sey gesegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer entweihe
Deinen Jubel! An dir gebäre die glücklichste Mutter,
Die itzt nimmer verschmäht ist, zwey liebenswürdige Knaben,
Einst zwey Freunde der Menschen! An deinem geheiligten Morgen
Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde zurücke,
Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den Vätern die Söhne!
An dir umschall' ein festlicher Friede den blühenden Erdkreis!
Auch du, Moria, wo Gott sich mir als Erbarmer verklärt hat,
Sey gesegnet, steh ewig ein Zeuge der Güte des Herren,
Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron herunter!
In der fernesten Zukunft soll noch dein zederner Schatten
Serafim decken, dann soll noch zuweilen die Gegenwart Gottes,
Wie der Geist auf der werdenden Erde, sanft über dir schweben.

Abraham sprach's! Itzt wendet er sich, und sieht im Gesträuche
Einen Widder mit sprossenden Hörnern im Busche verwickelt.

Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt des Sohnes zum Opfer,
Kniet, und betet zu Gott. Da itzt das Opfer verbrannt war,
Rief Eloa von neuem mit segnender Stimme vom Himmel:

Abraham, höre das Wort des Herrn, so spricht Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt, mit der Linken die Welten,
Die sein Athem bewegt: Ich schwöre dir bey mir selber;
Weil ich deinen Glauben so stark, und meinem Befehle
Willig gefunden, befahl ich dir gleich dein Liebstes zu tödten,
Siehe, so sey dein Geschlecht vor allen Geschlechtern der Erden
Groß und Herrlich vor mir; unzählbar wie Sterne des Himmels,
Und wie der Sand am Meere; dein Same besitze der Thore
Seiner Feinde; man nenn' ihn die Auserwählten des Herren!
Ja aus deinem Samen soll allen Völkern der Erde
Heil entsprossen, sie sollen mit seinem Segen dich segnen.
Also redet der Gott des Schicksals, der, dessen Verheißung
Fester als Berge Gottes, als seine Serafim stehet! —
Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute verbergen,

Das der Herr ihm bestimmt? Ich will ihm, was ich gesehen,
Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o Freund des Jehovah,
Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heiligthum Gottes
Sieben Blicke gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln,
Gottes Schicksal, an diamantnen unsterblichen Pfeilern.
Siehe, dieß las ich daselbst: Aus deinem gesegneten Samen
Wird ein König entsteh'n, dem unter den Morgenländern
Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem Jehovah
Einen erhabenen Tempel auf diesem Moria erbauen.
Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menschen zu wohnen belieben;
Zwischen dem Opfergeruch und den Hymnen der betenden Priester
Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der Messias,
Der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder hinweg thun.
Hier auf diesem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen
Ishak zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams Geschlechte
Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde bedecken.

Alsdann reisset der Vorhang, der Gott von den Menschen geschieden;
Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses Gebirge.
Gott ist allen versöhnt; gleich gegenwärtig bey allen,
Höret er, wer ihn im Geist und in der Wahrheit verehret.
Siehe, dieß ist dein Same, mit dem die Völker sich segnen!
Ja, in ihm werden dereinst die Enden der Erde sich segnen.
Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten Schöpfer der Erde,
Eh' er die Welt gegründet, bestimmte, durch ihn, den Messias,
Wird der Erdkreis dereinst zur ersten Schönheit erneuert.
Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Himmel regieren.
Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der sandichten Einöd'
Wird des Libanons Schmuck und die Herrlichkeit Karmels gegeben,
Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die Dürre giebt Quellen.
Gottes Erlösete werden alsdann in jauchzenden Schaaren
Zion besuchen, unsterbliche Freud' und göttliche Wonne
Wird ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer auf ewig entfliehen.
Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebirgen

Fröhlich die Erde; dann strahlet sie, herrlich vor andern Gestirnen,
Gegen den Thron; denn Gott Jehovah ist selbst ihr Erbarmer. —
Abraham, siehe, dieß sah ich im Buche der ewigen Zukunft.
Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer Entzückung
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte bestimmet.
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des großen Messias!
Über euch ruhn die Verheißungen Gottes, euch können die Engel
Nichts mehr wünschen; ihr seyd mit allen Segen gesegnet!

Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.
Abraham lag und betete an, in süßer Entzückung
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob sich Eloa
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder empor schwang,
Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde herunter.

Abraham säumete noch zwey Stunden mit seinem Geliebten
Auf Moria, so lang' ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurück blieb, und lobte den Herren

Mit erhabnen, vom göttlichen Geist beflügelten Reden.
Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die Sklaven
Unten am Berge; der süße Geruch der Erscheinung Eloa's
Hatte auch sie mit Freude begeistert. Sie zogen nach Mamre
Wieder zurück, und der Weg schwand unter der Glücklichen Füßen.

Sympa-

Sympathien.

1754.

Einleitung.

Wie glücklich, wenn sympathetische Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht schon unter einem andern Himmel sich liebten, und itzt, da sie sich sehen, sich dessen wieder erinnern, wie man eines Traums sich erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurück geblieben ist. Das Schicksal trennte sie vielleicht, als sie von jenen seligen Gestaden herab sanken, ihre Prüfungszeit in diesem fremden Lande anzutreten. Aber ihre befreundeten Engel bringen sie wieder zusammen, wenn gleich Jahre, Gebirge und Flüsse zwischen sie gelegt sind. Kaum erwachen die schwesterlichen Seelen wieder von der Betäubung, worein der Fall in den irdischen Klumpen sie stürzte; kaum fühlen sie sich selbst wieder recht, so erwacht auch eine geheime Sehnsucht, die ihnen selbst fremd ist. Sie athmen nach einem Gute, das ihnen fehlt; sie staunen; oft sinken sie, in einsamen Schatten, oder unter den Flügeln der Nacht, in ernste Träume. Tausend Gestalten der Dinge gehen vor der denkenden Seele vorbey, ohne sie zu rühren; sie erfindet sich zuletzt ein liebenswürdigers Bild, sie mahlet es aus und liebt es, und wünscht, wie Pygmalion, daß es leben möge, unwissend, daß die-

Staatl. Bibliothek Passau

ses Bild ein Urbild hat, und daß sie sich nur wieder auf seine Züge besinnt. Wie süß ist dann das Erstaunen dieser harmonischen Geister, wenn sie sich unverhofft finden! Ein geheimer magnetischer Reitz nähert sie einander, sie schauen sich an, und lieben sich immer mehr, je länger sie sich anschauen. Und wie könnten sie anders als sich lieben? Ihre Herzen sind in den lieblichsten Gleichlaut gestimmt. Die Natur hat gleiche Reitze für beyde. Dieser reine Azur des Himmels, diese balsamischen Blumen, diese blühende Gegend, die im Mondschein schlummert — aber noch viel mehr das geistige Schöne, die Ordnung, die Güte, die Unschuld, die stille Tugend, die unaufgemuntert, unerkannt und unnachgeahmt, mitten in dem Getümmel einer ausgearteten Welt, der Stimme des Himmels getreu bleibt, — alle diese Gegenstände rühren beyde auf gleiche Art. Wie süß ist es ihnen, ihr Innerstes einander aufzuschließen! Wie leicht verstehen sie sich! Wie schnell geht jede Empfindung aus der einen in die andere über! Sie scheinen nur zwey Hälften zu seyn, welche die Freundschaft wieder in Eine Seele zusammenfügt. Kein großer Gedanke, keine schöne Empfindung, keine frohe Hoffnung, keine edle That, die sie nicht unter sich gemein haben! Kein Mißklang in der einen, der nicht durch die andere in Harmonie aufgelöst werde! Die Begierde, sich den Unsterblichen, jenem heiligen Lande, wo sie entsprungen sind, immer mehr zu nähern; diese erhabne Begierde, man mag sie nun Tugend oder Religion nennen, vereinigt sie in allem, was sie denken oder thun. Denn was für eine andere Harmonie kann unter Geistern seyn, wenn es nicht die Tugend ist?

O hütet euch, die geheiligten Nahmen der Liebe und Freundschaft zu entweihen, ihr kleinen Seelen, welche Ehrgeitz oder Wollust auf kurze Zeit an das gleiche Joch spannen; nennet nicht Sympathie, was eine schändliche Zusammenrottung ist, die ihr umsonst mit dem Nahmen der Liebe und Freundschaft bedeckt, wie Afra ein häßliches Gemüth unter den Rosen ihrer Wangen verbergen will. Begnüget euch, von uns unbeneidet, an euern thierischen Trieben und Freuden; aber haltet euch in euern Grenzen, und gönnet uns, daß wir die Welt in einem andern Lichte betrachten; daß wir unsern Geist lieber mit großen und gewissen Hoffnungen nähren und erweitern, als in schnell vorbey rauschenden Wollüsten zerschmelzen wollen; uns lieber mit einem göttlichen Glauben nähren, als mit Einbildungen, die keine Wahrheit außer dem Hirn des Träumers haben; daß unsre Seelen lieber bey sich selbst wohnen, als in tausend eitle Begierden und sprudelnde Thorheiten ausfließen; daß wir desto mehr zu leben glauben, je mehr der Geist frey und seiner eignen Natur gemäß empor steigt, und je mehr wir von den Banden, die ihn an diesen irdischen Felsen anheften, zerreissen können.

Und wie kann es anders seyn, als daß alle, die mit dieser Denkart beseliget sind, in einer geheimen geistigen Verbindung stehen, und einander nahe sind, wenn gleich ihre Blicke sich nie begegneten, und ihre Lippen sich nie gegen einander eröffnet haben. Ihre Neigungen begegnen einander, ihre reinsten Wünsche steigen gemeinschaftlich zu Gott auf, ihr Geist strebet in gleichlaufenden Linien nach der Vollkommenheit, ihre Hoffnung fließt in dem gleichen Mittelpunkt zu-

sammen. Zwar hängt oft eine Decke zwischen ihnen, die sie verhindert, einander zu erkennen; viele finden sich erst in jener Welt. So ordnet es Der, der allein weise ist! Die Erde soll kein Himmel seyn! Doch fügt es oft ein gütiges Geschick, daß sie auch schon hier sich finden; und wenn gleich Ort und Zeit sie trennt, so hat der Witz, den Begierden des Herzens zu Hülfe zu kommen, ein Mittel erfunden, die Bewohner entfernter Gegenden in einem Augenblick zusammen zu bringen, und die Jetztlebenden in die Gesellschaft jener ehrwürdigen Schatten zu versetzen, deren Tugend mit jedem Jahrhundert neu geboren wird.

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreuungen des Tages in stille einsame Schatten flieht, zu ihren liebsten Gedanken sich flüchtet, und sich mit unsichtbaren Gegenständen unterhält; wie oft ergetzt mich da die süße Vorstellung, daß es Verwandtschaften unter den Geistern giebt, und daß viele mit mir verschwisterte Seelen auf dem Erdboden zerstreut sind, die vielleicht in diesem Augenblick, wie ich, in einsame Schatten entflohen sind, und sich mit gleichen Gedanken und Gegenständen unterhalten! Dann hänge ich in stiller Entzückung diesen geliebten Träumen nach, und fliege in Gedanken umher, diese sympathetischen Seelen aufzusuchen, und an dem Zustand, worin jede sich befindet, Antheil zu nehmen. Vielleicht, denke ich, schmachtet diese nach einem Freunde, dem sie ihr Herz entdecken dürfte, der ihre Empfindungen verstände, und ihr so rathen könnte, wie sie es nöthig hat; vielleicht ist eine andre noch unerfahrne, obgleich gutgeartete Seele, der Belehrung, eine andere, die gleiten will, der Unterstü-

zung, eine niedergeschlagene der Ermunterung, eine leichtsinnige der Warnung benöthigt. So stelle ich mir verschiedene Umstände vor, in denen itzt meine nächsten und eigentlichen Verwandten sich befinden, und sinne voll Freundschaft nach, wie ich sie belehren oder ermuntern, trösten oder stärken, bestrafen oder mit gerechtem Beyfall belohnen wolle. Dann zeichne ich diese Gedanken auf, und mein Herz findet ein süße Befriedigung darin, sich mit seinen Abwesenden zu besprechen, und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, das ich an diesen geheimen Gesprächen finde.

Nehmet denn, ihr geliebten Seelen, die mich näher angehen als die übrigen Menschen, — für deren größern Theil keine andere Liebe als Bedauern möglich ist, nehmet diese Erinnerungen und Ermunterungen von euerm Freunde an, der euch in einer bessern Welt alle um sich her versammelt zu sehen hoffet. Ihr allein verstehet diese Blätter; ihr allein werdet diese Sprache kennen und fühlen, und nur in euern Herzen werden sympathetische Empfindungen den meinigen antworten.

1.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Deine reitzende Gestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müssest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest! Sie lieben dich nicht, Celia, sie gelüsten dich. Ein jeder deiner Reitze verspricht eigne Freuden, eigne Entzückungen; diese lieben sie, wie Eva die Frucht liebte, die ihr lieblich zum Anschauen und noch lieblicher zum Kosten schien. Aber Ich, der dich nie mit körperlichen Augen sah, kann dich nur mit geistigen betrachten, und diese entdecken unter deiner irdischen Form etwas, das noch schöner als die Schönheit ist. Blumen, Gemählde, Statuen, kann ich bewundern; aber dieses Göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andern Schönheiten erhöht, als ein Engel über einen Sommervogel erhaben ist, nimmt mein Herz ein. Ohne dir zu schmeicheln, (denn warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich dir stolzere Dinge vorsagen, als die unermüdeten Lobredner deiner jugendlichen Reitzungen dir sagen können. Ich möchte dein Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über jene rosenwangichten Mädchen hinweg setzte, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste auszuarbeiten vergessen hat; deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflückt werden und verwelken.

Siehe, du reifest zu einem Alter heran, da die Welt dich mit schmeichelnden oder tadelsüchtigen Blicken beobachtet; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die bloße Schönheit nicht verdient. Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernest. Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblick deiner Seele sagen, was ich itzt denke. — „Schöne Celia, alles Sichtbare ist ein Schatten, ein Widerschein des Unsichtbaren, welches allein ewig und göttlich ist. Deine Seele ist ein Bildniß der Gottheit, deine Gestalt ein Bild deiner Seele. Diese Farben, diese Grazien, sind der Glanz, den sie über den Leib ausgießt, durch welchen sie wirken soll. Schönheit ist ein Versprechen, wodurch sich die Seele verbindet, groß, edel, nachahmungswürdig zu handeln. Sie ist der Reitz, wodurch wir auf die lehrende Tugend aufmerksam gemacht werden sollen. Denn eine Schöne soll eine Lehrerinn seyn, eine Lehrerinn durch die Beyspiele, die sie giebt. Die Tugend, die in Schönheit gehüllt, mitten unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt zärtlicher, drückt tiefere Spuren in die Herzen, als in den Regeln der Weisen, ja in den reitzendsten Dichtungen eines Richardson. Die Sittsamkeit scheint einnehmender, wenn sie auf schönen Wangen erröthet; die Empfindungen, welche Ordnung und Güte des Herzens zeuget, tönen lieblicher von schönen Lippen, und wie entzückt uns ein schönes Auge, das sich voll andächtiger unverstellter Andacht gen Himmel hebt, und die göttlichen Gedanken, die in der frommen Seele

aufwallen, durch einen hellern blendendern Glanz entdeckt! Wenn Weisheit, wenn Unschuld, wenn Demuth, wenn die großen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen einflößet, auf Herzen, die durch die sichtbare Schönheit schon erweicht und bildsam geworden, in aller ihrer Stärke wirken, wie können sie anders als diese höhere Schönheit bewundern? Und bey jeder edeln Seele wird aus Bewunderung Liebe, aus Liebe Nacheiferung entstehen. O Celia, wie könntest du eine Wohlthäterinn der Menschen werden! Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben wollen, daß eine Tugend, die man prüfen darf, in einem zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele könntest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren; wie viele, die sich sonst vor ihr fürchteten, würden, von deinen Reitzungen angezogen, sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die bloße Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren, ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben. O Celia, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers, der dich gebildet hat! Mache deine Grazien nicht zu Sirenen, die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne Freundinn, meinem redlichen Eifer! Ich weiß, du würdest lieber diese glänzende Farbe verlieren, als eine sittliche Häßlichkeit unter einer so reitzenden Larve, eine Schlangenseele unter diesen Blumen verbergen wollen. Ich sehe noch

mehr! Ein edles Bewußtseyn glüht in deinen Augen; eine Empfindung deiner selbst, eine heilige Ahnung erschüttert dein Herz. Du verschmähest die tändelnde Aufwartung menschlicher Insekten, in was für Farben sie auch zu schimmern belieben. Du sehnest dich nach dem Beyfall des Königs und Richters der Welt, der bis in die Irrgänge unsrer Neigungen sieht, und jede unsrer Thaten abwägen wird. Mit welch einer Schönheit wirst du unsre so verunstaltete Welt vermehren! Wie werden dich alle Freunde der Tugend lieben! Welch einen Himmel wird in deinem Besitz der Glückliche finden, dem dich die Vorsicht zur Belohnung seiner Tugend schenken wird! Wie selig werden die seyn, die du an deinem mütterlichen Busen zur Unschuld bilden wirst! Du wirst eine Byron in deinen blühenden Tagen, und eine verehrungswürdige Shirley seyn, wenn silberne Haare dein Haupt decken, und das Alter deinen Wangen ihre Rosen, aber nicht deinem Gesicht seine harmonischen Züge wird entwendet haben."

2.

Was für ein Gewölk, o Alcest, hat sich über dein Gesicht gezogen, das die Natur zur Freundlichkeit bildete? Woher diese unmuthigen Blicke, diese Falten, auf einer Stirne, die zur Heiterkeit ausgebreitet ist? Über wen zürnst du, Alcest? — „Über das ganze menschliche Geschlecht." Die Menschen sind

Mißgeburten und Ungeheuer in deinen Augen, die man entweder hassen oder verachten muß. Ihre Thorheit, ihre Laster, ihre Einbildungen, ihre widersinnigen Ungleichheiten, ihre Falschheit und Boßheit sind dir nicht länger erträglich. Du siehest sie von allen Seiten an, wie du glaubst, und kannst nichts liebenswürdiges an ihnen finden. Sie mögen liebenswürdig gewesen seyn, da sie in ihrer ersten Unschuld aus der Hand des Schöpfers kamen. Aber wie sie bald nachher geworden und bisher geblieben sind, findest du sie unerträglich. Sie prahlen auf Vernunft, der sie niemahls folgen, und bewundern die Tugend desto mehr, je weniger sie Lust haben sie auszuüben. Sie sind aufgeblasen und übermüthig, wenn es nach ihrem Sinne geht, und kriechen muthlos am Boden, sobald ihnen etwas widriges aufstößt. Sie schweifen immer aus sich selbst hinaus, und suchen die Glückseligkeit allenthalben, wo sie nicht ist. Die Wahrheit hat kein Ansehen bey ihnen. Der schändlichste Irrthum gefällt ihnen in einen schönen Larve besser, als die Wahrheit, die ungeschmückt am schönsten ist. Sie hassen sich um Gottes willen, den sie nie glauben, außer wenn sein Donner sie an ihn erinnert, oder wenn sie im Angesicht des Todes vom Bewußtseyn ihrer eigenen Thaten, wie von Furien mit Schlangenpeitschen, vor seinen Richterstuhl geschleppt werden. Sie machen unaufhörlich Gesetze, und untersuchen was recht ist; sie machen Gesetze, die ihre Leidenschaften bändigen sollen, und diese Leidenschaften sind die einzigen Gesetze ihrer Handlungen. Viele scheuen sich nicht, im Angesicht des Himmels und der Erde Bösewichter zu seyn, und die übrigen, die noch erröthen können, ha-

ben zur Verhehlung ihrer Schande falsche Tugenden ersonnen, und sie an die Stelle der wahren gesetzt, von der sie weder Gefühl noch Kenntniß haben. Die Elenden! Die Religion selbst, die ihnen eine Ewigkeit voll Wonne zum Sold anbietet, wenn sie das thun wollen, was sie aus Eigennutz thun müßten, wenn auch kein Himmel wäre, — die Religion selbst hat sie nicht vermögen können, weise zu werden. Welch eine Unordnung, welch ein Getümmel von moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt! Was für ein glorreiches Geschöpf wäre der Mensch, wenn er seyn soll! der Engel der Erde. Aber was ist er itzt, da es dem Vieh selbst eine Schande ist, mit dem Menschen verglichen zu werden! Da er aus einem weisen, gutthätigen, zärtlichen Wesen in ein grausames, stolzes, schädliches Ungeheuer verwandelt ist, das die Natur nicht für ihre Geburt erkennt, und gern in den Abgrund ausspeyen möchte, wo es allein seines gleichen fände!

Genug, genug, Alcest! du könntest noch Tage lang aus diesem Gesichtspunkt und in diesem Ton auf die Menschen schmählen. Aber was folgerst du aus dem allen?

„Was anders, als daß es die Hölle einer redlichen Seele ist, unter solchen Scheusalen zu wohnen, und entweder schweigend, wie eine Statue, die man nicht scheut, ihren schändlichen Thaten zuzusehen, oder sich, wenn man den Mund öffnet, alle Augenblicke ihrem dummen Hohn, ihren sofistischen Künsten, und ihrer tückischen Rachsucht auszusetzen? Kann man Verstand und Redlichkeit haben, und hierbey gleichgültig bleiben? Nein! Ich will nicht, daß mich ein vergebli-

cher Eifer fresse. Ich will in eine Einöde gehen, in unzugangbare Wildnisse, wo das Gras niemahls unter den Tritten dieser giftigen Thieren verdorret ist. Löwen und Tieger mögen ihr Lager daselbst haben, Schlangen und Drachen mögen um mich her zischen; vom Anblick der Menschen erlöst, will ich mich in einem Paradiese glauben."

Und dieß ist also dein Entschluß? So willst du deine Umstände verbessern? Durch deine eigene Weisheit den Fehler der Vorsicht verbessern, die dich unter die Menschen gesetzt hat? Ohne Zweifel wirst du die Wunder des Orfeus noch weiter treiben, und die wilden Thiere durch die magische Gewalt deiner Filosofie geschickt machen, deine Gesellschaft zu seyn. Denn, glaube mir, wofern du niemand hast, dem du deine Betrachtungen entdecken kannst, niemand, der dich billigen oder lieben kann, so wirst du sehr lange Weile haben. Gleich den Liebhabern in Romanen mit den Bäumen zu reden, ist nur eine kleine Zeit angenehm. Aber verstatte wenigstens zuvor, daß ich dich frage, was die Veranlassung zu dieser Erbitterung gegen das menschliche Geschlecht gewesen sey. Bekenne nur offenherzig, du bist von einem Niederträchtigen verleumdet worden, von einem Menschen, dem jedermann gesunde Vernunft und Redlichkeit abspricht, und der doch Leute gefunden hat, die ihm glaubten. Dieß hat deine Galle so aufgebracht! In der That eine schwarze Handlung, aber welche keinen solchen Sturm in einem Weisen hätte sollen erregen können. Denn du siehest leicht, daß es sehr unbillig ist, den Zorn, den ein einziger verdient hat, alle übrigen ohne Unterschied entgelten zu lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich nicht wüßte, daß die übrigen eben so schlimm wie dieser sind. Was ist gegen die Wahrheit des Gemähldes einzuwenden, das ich vom Menschen gemacht habe?

Vielleicht sehr viel. Aber antworte jetzt nur auf diese Frage: Giebt es keine tugendhaften Menschen auf der Welt? — Ja, anwortest du, aber es sind ihrer so wenig, daß sie gegen die schlimmen in keine Betrachtung kommen. Du urtheilest sehr schnell. Ein einziger Tugendhafter kommt gegen eine ganze Hölle voll Bösewichter in Betrachtung. Aber warum machst du die Zahl der Redlichen so klein? Kennst du nicht selbst verschiedene? und sind es diejenigen desto minder, die du nicht kennst? Wie wenn ihre Zahl in den Registern des Himmels viel größer wäre? Und sollte nicht ein einziger Tugendhafter einem wohl beschaffnen Geiste so viel Vergnügen geben, daß der Anblick von zehn Boßhaften es nicht sollte vermindern können? — Laß mich freymüthig reden, Alcest, du liebest die Freymüthigkeit an dir selbst. — Hat nicht eine Leidenschaft, die vielleicht unedler ist als du denkst, dein inwendiges Auge benebelt? Du kennst doch die Natur der Leidenschaften. Sie vergrößern, sie leihen den Sachen ihre eigene Gestalt, sie sind die ältesten und künstlichsten Sofisten. Von Leidenschaft erhitzt sieht der Anhänger Mahomeds in der blutigen Schlacht den Himmel voll schwarzaugichter Mädchen; im Affekt sieht und hört der Furchtsame lauter Gespenster um sich her; im Affekt siehest du eitel Thorheit und Laster, eitel Unordnung in der Welt. — Ist sie dir allezeit so häßlich vorgekommen? — Du erröthest! Erst gestern schien dir alles blühend, da du von der schönen Delia kamst; alles

war Himmel um dich her, du träumtest lauter Unschuld und Zärtlichkeit. Die Welt ist gleich unschuldig, wenn du sie für schöner als wenn du sie für häßlicher hältst als sie ist. Nimm sie für das was sie ist, und gewöhne dich, sie mit dem Auge des echten Christen anzusehen, und sie wird wieder zu einer paradiesischen Schönheit vor dir aufblühen. Dieß ist mehr als bloße Weltweisheit kann. Diese kann uns geduldig, die christliche Weisheit allein kann uns vergnügt machen. Meinest du, der Schöpfer würde diese Erde nur einen Augenblick vor seinem Angesicht dulden, wenn er nicht eine ihm gefällige Schönheit, eine überwiegende Güte in derselben fände? Glaubest du, der Sohn Gottes sey vergebens herunter gestiegen, sich eine unsichtbare Gemeine von Heiligen zu sammeln, damit die alten Ansprüche des Himmels an die Erde gültig blieben? Schäme dich deines unbesonnenen Eifers, der die Gottheit schmähet, da er nur die Menschen zu tadeln glaubt. — Und wie verträgt sich diese Verbitterung gegen das menschliche Geschlecht mit der Güte, welche du von dir selbst fordern solltest, da du an andern den Mangel derselben so streng verdammest? Ich fordre nicht von dir, ein Menschenfreund zu seyn, so lange du sie hassenswürdig findest. Aber als ein Weltbürger darfst du keinem Insekt Unrecht thun. Wenn du also deine Beschuldigungen nicht auf alle und jede Menschen erweisen kannst; wenn es sich befindet, daß der Mensch eine schöne Seite hat, welche die unvollkommne bey weitem überglänzt, und daß die Quellen der moralischen Übel vielmehr Mängel sind als Boßheit: so würdest du, nach dem Ausspruch deines eigenen Herzens, ein sehr ungerechtes Geschöpf seyn,

und

und es würde niemanden weniger als dir anstehen, so unbarmherzig auf die Sterblichen herab zu donnern. Verstatte mir in diesem Augenblick dein Gewissen zu seyn, und dich an dich selbst zu erinnern. Siehe in dein Leben zurück, und sage mir dann, ob du läugnen kannst, daß auch du zu den Menschen gehörst! Wie viel Thorheit wird diese Selbstbeschauung in deinem eignen Busen entdecken! Vielleicht findest du bey genauer Untersuchung, daß das menschliche Geschlecht erst alsdann so verachtet zu werden verdiente, wenn ein jeder nach dem Verhältniß seiner Kräfte und der Gelegenheiten, die er zu seiner Selbstverbesserung hat, noch ein so großes Maß von Fehlern hätte wie du.

Ich sehe, wie beschämt dich diese Betrachtung macht. Ich will dich nicht noch mehr zu Boden drücken. Aber ich hoffe, daß du jetzt an den göttlichen Lehrer der Christen denken werdest, der, gewiß aus tiefer Einsicht in die Natur des Menschen, seine Jünger so stark zur Demuth ermahnet. Demuth, oder Selbsterkenntniß, ist das beste Gegengift gegen eine Misanthropie wie die deinige; die zwar aus einem Eifer für das Gute entspringt, aber vom Stolz zu einer Leidenschaft aufgeschwellt wird, die den Menschen schändet, und eine Art von Empörung gegen die Vorsicht ist.

3.

In einer mitternächtlichen Stunde, als meine Seele in stille Schatten gehüllt umher gleitete, hörte sie mit dem inwendigen leisen Gehör, womit sie die Hymnen der Natur, und die noch zartere Stimme vernimmt, die bey jeder Idee oder Handlung uns Beyfall giebt oder tadelt, einen Streit zwischen zwey Geistern, welche um das Haupt der schlummernden Sacharissa schwebten. Der eine war leicht für einen guten Engel, und für ihren Beschützer zu erkennen; aber den andern verrieth sein schweflichter Glanz und eine Miene voll tückischer Boßheit, daß er einer von denen sey, welche im Finstern umherschleichen, um das reine Herz der Unschuld zu beflecken. Denn eine jede Seele, o Sacharissa, ist von zwey Genien umgeben. Der eine, ihr Freund und getreuer Wächter, ist unablässig bemüht, sie unverletzt durch die Irrgänge des Lebens zu leiten; er wirkt durch geheime Einflüsse in den edelsten Theil der Seele, wo er die Vernunft stärket, und sich von da ins willige Herz ergießt. So süß ist nicht dem zärtlichen Jüngling die Stimme der Geliebten, noch der liebenden Mutter das Stammeln des Kindes, das um ihren Busen lächelt, als seine ätherische Stimme sanft säuselnd ins Herz hinab tönt, wenn er eine gute That mit inwendigem Beyfall belohnt, und der in sich selbst gesammelten Seele ein Triumflied singt. Unter seinen Flügeln im Bewußtseyn der Unschuld ruhen, ist lieblicher, als in Bächen sinnlicher Freuden schwimmen. Von ihm kommt es,

schöne Sacharissa, wenn du durch ein wunderbares geheimes Gefühl gewarnet wirst, Gedanken in deinem Gemüthe Platz zu geben, welche den holden Frieden deiner Seele zerstören könnten. Von ihm kommt die Bestrafung, die du auf deinem nächtlichen Lager fühlst, wenn du einen Tag zum Opfer der Eitelkeit abgeschlachtet, oder aus allzu großer Gefälligkeit, wider deinen eigenen Geschmack, Thorheiten, die der Gebrauch nicht rechtfertigen kann, mitgemacht hast. Glücklich, wenn du einen solchen Beschützer nie von dir verscheuchest, noch dein leicht verwundetes Herz dem tückischen Dämon aussetzest, der immer, bald näher, bald entfernter, nach dir schielt, und auf Gelegenheit lauert, irgend einen unverwahrten Zugang in deine Seele zu finden. Und wie leicht ist dieß möglich, da er die gefährliche Gabe besitzt, gleich dem betrüglichen Witz, allerley Gestalten anzunehmen! Wie oft versteckt er sich hinter eine Schaar von Jugendfreuden, die er unschuldig nennt, und lauert wie der Skorpion unter Blumen! Laß dich nicht durch seine glatten Worte verführen! Durch solche verführte einer seines gleichen die Unschuldigste unter allen Weibern. Nur dann bist du unschuldig, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissenden ausbreiten kannst; wenn keine Schwärmerey eitler Begierden, keine unbesonnenen Wünsche, keine Ungeduld, kein Stolz über Vorzüge, die auf der Wage der Weisheit von einem Sonnenstaub überwogen werden, deinen Geist beflecken. Glaube nicht dem Unbedachtsamen, der dich geistreich nennt, weil deine Augen mit ihren lieblichen Blitzen sein Herz geschmelzt haben, und dich tugendhaft glaubt, weil er sich beredet, daß in einem

blendenden Busen nothwendig die schneeweiße Unschuld wohnen müsse. Du bist edel, weil du Begierden in dir fühlst, den erhabensten Vorbildern der Tugend nachzueifern. Aber du bist noch weit entfernt sie erreicht zu haben, wenn du ihnen schon diese oder jene Empfindungen abgelernt hast. Eine Klarissa, eine Byron oder Amalia, ist die höchste Zierde der Menschheit; sie schwebt zwischen der englischen und menschlichen Natur in der Mitte. Du hast alle ihre Zärtlichkeit, Sacharissa, strebe auch nach ihrer Größe. Jene ist eine Gabe der Natur; diese kann und muß dein eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele, die sich eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, hört ungereitzt die Stimme der Freuden, die an ihre Ufer zu einem wollüstigen Tode einladen, und stehet unerschüttert im Sturm, wie eine Zeder Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinab reichen. Und wie kann eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenklos gegen jene himmlischen Welten, und Tage, die wie ein Schatten dahin gehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat denn Eitelkeit und Wollust einer solchen Seele Anständiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für ein Verhältniß gegen den Himmel? Muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als jene flatternden Seelchen zu kennen fähig sind, die immer außer ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herum irren, und alle Dinge um sich her mit trunknem, ungewissem Auge angaffen?

Nein, Sacharissa; der neidische Dämon soll nicht triumfieren, dich in diese Labyrinthe hinein gezogen zu haben. Du wirst unverwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinen Tritten blühen, und tausend Serafim, von deiner demuthsvollen Tugend angelockt, um dich her schweben, und einen Kreis um dein Herz ziehen, durch den kein Übel dringen kann.

4.

In welchen Gefilden irrest du jetzt, von der Morgenröthe umgeben, o Cyane? Welche Schatten, welche selbstgewachsene Laube bedeckt dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre sittsame einfärbige Schönheit, als ob sie sich sehnte an deinem Busen aufzublühen? — Oder hörst du still lauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Gefühle, Hymnen dem Gott der sie zur Freude empfindlich schuf, dem Tag entgegen singt? Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antlitz, aus dem eine ungeschminkte Seele glänzt! Wie verschönert sich die Natur um dich her, da dein Geist die Gegenwart seines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des unsichtbaren Genius der ganzen Welt, dessen Athem alle diese Kräfte der Natur bewegt, und nahmenlose unzählbare Lieblichkeiten über alles Sichtbare ausbreitet! Wie froh wan-

delst du in diesen einsamen Gebüschen! Deine Empfindungen antworten, gleich der Nymfe im Felsen, den Stimmen der Natur, die dich zum süßen Gefühl deines Daseyns erwecken. Keine Sorge, keine lüsterne Begierde bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweiht von den Sitten der verdorbenen Welt, kennest du kaum die Nahmen der Verstellung, der Ziererey, der geschminkten Tugenden, und der schlauen Künste städtischer Buhlerinnen, — Buhlerinnen um Ruhm oder Wollust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth gezieret, ihren erbettelten Gothischen Putz. Ungesehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebüsche blüht, unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm, blühest du. Du weißt nicht, du schöne Unschuld, daß du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldlockichtes Haupt aus Purpurwolken herab neigen, oder gleich Frühlingslüften an deiner Seite hinschweben; sie lächeln dich brüderlich an. — Denn Engel umgeben allezeit die Unschuld, Engel bewachen die Seelen, deren himmlische Nahmen im Buche des Lebens schimmern. Wie oft empfindest du ihre leisen Eingebungen! Ergetze immerfort, o Cyane, ihr Auge; beschäftige sie unaufhörlich mit deinen frommen Thaten; denn sie sind befehligt, sie alle aufzuschreiben. Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des Ewigen, der unser Richter seyn wird.

5.

Warum weinest du, Glycera? warum blickt deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fliehst du die gesellige Freude, und suchest den melankolischen Hain, wo niemand deine Thränen tadelt? — Ach! du beklagst eine verlorne Freundinn. Vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose; da pflückte sie plötzlich der Tod, und sie verdorrete wie eine Rose im Mittag. Eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, konnten sie nicht vorm Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergetzte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe anzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde, sie ist nicht mehr! Das schmelzende Feuer ihrer Augen ist erloschen, die Farbe ihrer Wangen gleicht der welken Lilie, alle ihre lächelnden Grazien sind verschmachtet! Dieser Leib, in dem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zu haben schien, ist schon ein modernes Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist nun die Schönheit, welche deine Gespielen an ihr beneideten? die Schönheit, wegen welcher ihre Schmeichler sie bald Leda bald Venus nannten? — Du staunest, Glycera! Ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du hörest aus dem rauschenden halb entblätterten Gebüsche die Stimme deiner Freundinn, die dir rufet: Folge mir! — Ach!

Glycera, was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein Köder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blicke; eine Nahrung der Eitelkeit, oft ein Raub des Lasterhaften, und eine Verrätherinn der Unschuld. — Und wie flüchtig, wie vergänglich ist sie ihrer Natur nach! Eine glänzende Seifenblase, ein buntes Nichts. — Wache auf, Seele! Unsterbliche, Erbinn der Ewigkeit, wache auf! Schwinge dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfs, das, über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Äthers verwandt ist. Verachte, o Glycera, diese Würmer-Seelen, die von niedrigen Begierden gedrückt, auf deinen Wangen kriechen; sie mißkennen sich selbst und dich! — Siehe, diese Welt ist nicht wie die Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betrügerinn verspricht dir beständige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Reue oder Überdruß. — Laß das Grab deiner Freundinn dich Weisheit lehren. Weise seyn in der Blüthe des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Sirenen die leichtsinnige Seele an ihre tödtlichen Ufer laden; alsdann weise seyn, eh' uns die Erfahrung zu spät weise macht; — o das ist ein Triumf für die Serafim, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken verhüllt, den Fall der Unschuld und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glycera, laß uns das Grab unsrer Verstorbnen besuchen! Du stiller Mond, neige dein umschleyertes melankolisches Antlitz aus dem herbstlichen Duft herab, und zeig uns den Weg. Hier in dieser feyerlichen einöden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebeinen schlummern, auf den Gräbern der Christen, die einst auferstehen werden, hier laß uns mit unsrer Seele einen Bund machen! Engelsgestalten schweben halb sichtbar, mit Schatten vermischt, um uns her. Der Ewige, unser Richter, hört uns zu. Laß uns ein feyerliches Gelübde thun, weise zu seyn, und für die Ewigkeit zu leben! Laß uns diese kindischen Eitelkeiten mit Füßen treten, bey denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen und nicht finden! Sie mögen, vom Wein des Unsinns trunken, uns als Einfältige und Narren verlachen; genug, daß wir den Beyfall des Himmels haben, und, was sie niemahls seyn werden, glücklich sind.

6.

Was liesest du hier, Aedon, das ein so vergnügtes Lächeln in deinem Gesicht erregt, und den Schlaf von deinen Augenliedern entfernt, obgleich die äußersten Sterne schon sinken? Es sind Anakreons Oden. Du bist entzückt über diesen Liebling der Natur, in dessen Liedern die feinste Wollust und die naivsten Grazien athmen. Du hast ihm eine gute Gesellschaft

auf deinem Pulte gegeben. Hier liegt G. sein Nebenbuhler, dort Chaulieu, Tibull, Gay, Prior, deine Vertrauten, liegen mit andern Dichtern, deren Muse die Freude ist, in angenehmer Unordnung zerstreut. Eine lächelnde Tiefsinnigkeit verkündigt mir, was jetzt in deiner Seele vorgeht. Du siehst die Welt aus einem lustigen Gesichtspunkt, lauter Myrtenhaine, Rosenlager und ewiger Frühling, willige Mädchen, Faunen und tanzende Mänaden, und Nachtigallen, deren Sirenengesang zur Liebe einladet. — Ein solches Gesicht, allzu poetischer Jüngling, breitete die Gegnerinn der Tugend vor dem Herkules aus, da er gedankenvoll auf dem Scheideweg saß, und, was du noch nie gethan, mit Ernst darauf dachte, wie er leben wolle. — Höre, (wenn dich anders die Fantasie nicht schon so weit von der Weisheit abgeführt hat, daß dich Anakreon ein Weiser dünkt,) höre die Stimme eines Freundes, welcher frühzeitig den reitzenden Gefahren entronnen ist, denen du zueilest. — Ein dichtrischer Jüngling, dem die Natur ein feines Gefühl für ihre Schönheiten und einen Überfluß an Witz gegeben, ist mehr als irgend ein andrer benöthigt, ein Schüler der echten Weisen zu seyn. Je weiter die Grenzen des Witzes werden, desto enger wird das Gebiet der Vernunft. Und die Vernunft muß doch in einem Geschöpfe herrschen, welches mehr als das schönste Thier ist. Der Rath, den ich dir gebe, hat nichts unangenehmes. Ich erlaube dir den Suarez zu verspotten, ob du ihn gleich nicht kennest. Ich will dich nur zu einem größern Virtuoso machen. Du sollst das ganze Reich der Schönheit durchreisen, und dich überzeugen, daß es höhere Schönheiten giebt,

als Rosenwangen und milchweiße Busen; daß es höhere Freuden giebt, als die von den Lippen der Mädchen und aus sprudelnden Gläsern winken; daß die Weisheit, die Tugend, die Unschuld unsre höchste Bewunderung und Liebe verdienen. Aber was sage ich? Was bedeuten diese Nahmen? Was ist Weisheit? Was ist Unschuld? Unsere Zeiten haben eine neue Sprache angenommen. Anakreon ist ein Weiser, und Leontium unschuldig. So schief und schwindlig dachte man nicht, als Xenofon und Plutarch noch ihre Schüler hatten. Von diesen, von einem Plato oder Schaftesbury, lerne was Natur und Tugend ist, und gieb dir, ich beschwöre dich bey dieser Liebe zum Vergnügen, die in deiner Brust wallet, bey den unsterblichen Begierden deiner Seele nach Glückseligkeit, gieb dir nur bald so viel Mühe vernünftig denken zu lernen, als sich eine deiner unschuldigen Nymfen giebt, ihre feile Schönheit auszulegen. Widerstehe den Reitzen der sinnlichen Schönheit, damit du nicht in Gefahr kommest, eine Circe so sehr zu schätzen als eine unschuldvolle Lavinia. Soll Witz, Schönheit und Anmuth geliebt werden, ohne daß man frage, ob ein rechter Gebrauch von diesen Naturgaben gemacht worden sey? Soll Ovid aufhören abscheulich zu seyn, weil er reitzend ist? Welch eine Verwirrung der Ideen! Welche Verkehrung der Natur und wahren Gestalt der Dinge! — Erwache aus deiner Verblendung! Der Witz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet. Er raubt mit frevelnder Hand die keuschen Schönheiten der Natur, um die Thorheit damit auszuschmücken. — Wenn du so em-

pfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, Aedon, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Grazien? Oder ist es unmöglich, sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vortheilhaftesten Licht und mit lieblichen Farben zu schildern? Aber diese leichtsinnigen Kupidons, diese Lehrer der Kunst zu küssen und zu trinken, haben dir einen Geschmack an der Tändeley eingeflößt, der dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedeln Geschmacks! Erweitre deine Seele und lehre sie ernsthaft seyn, wenn du die Welt und jedes Ding in seinem wahren und schönsten Licht und Ebenmaß sehen willst. Ein frommer Alter hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren rechten Nahmen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berausche, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln. Aber Beredsamkeit und Witz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerichtet werden, sind ambrosische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen. Wie verdient macht sich der nicht um die Menschen, der neue Reitzungen in der Tugend entdeckt, der uns die strengsten Pflichten zu lieben nöthigt, der unsre Fantasie mit großen, himmlischen Bildern anfüllt, unsre Affekten heiliget, und uns durch die Neigung zum Vergnügen, die uns gemeiniglich von der Tugend hinweggelockt, zu ihr zurück führt! — Wenn du ein dichterisches Feuer in dir fühlst, so habe den Ehrgeitz solche Lorbern zu verdienen, oder schweige! Denn es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen richtiger denken,

und wünschen werden, damahls keinen Witz gehabt zu haben, da die Nachtigallen schrieben, und in Lydischen Tönen zur Weichlichkeit und zum Entschlummern am Busen der Venus einluden. Laß die Worte des weisen Griechen etwas bey dir gelten, Aedon! Die Musen sind nie schöner, als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder dein Witz werde so oft du schreiben willst, zu Wasser; deine Feder gebe lauter geistlose Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest, so gähne dein Leser, und schlafe wie berauscht ein, wenn du ihn zum Trinken aufforderst!

7.

Welch eine Mischung von zärtlichen Affekten drückt dein Gesicht aus, anmuthsvolle Maja! In der Stille dieser nächtlichen Stunden hast du die rührende Geschichte der frommen Klementina gelesen. Sympathetische Thränen gleiten von deinen schönen Wangen, und seufzende Wehmuth regt dein klopfendes Herz. Ich sehe dich, ob du mich gleich nicht siehest, ich bewundre die mitleidige, tugendhafte Zärtlichkeit deines Herzens. — Aber, o erlaube dem, der deine Seele liebt, (du wirst ihn erst in einer andern Welt kennen lernen) erlaube ihm nach den innersten Empfindungen seines Herzens mit dir zu reden, und die Vorstellungen in dir zu erregen, die er, vielleicht aus allzusorgsamer Freundschaft, dir am nöthigsten glaubt;

Gedanken, die dir nicht fremd sind, und welche allein Gewicht genug haben, eine feste Tugend in einer weichen Seele aufzurichten. — Stille den Lauf dieser allzuwilligen Thränen! Hänge diesen schmelzenden Empfindungen über die unglückliche Liebe deiner Klementina nicht länger nach! — O nenne sie nicht unglücklich! Sie, der ihr Gewissen mit der Stimme eines Serafs, mit einer Stimme, die Todesqualen zu Entzückungen machen könnte, sagt: Du hast die größte aller Pflichten erfüllt! Du hast deinen Gott über alles geliebt! über alles, da du ihn mehr liebtest als einen Freund, dem Kronen keinen mehrern Werth geben konnten. — Hier, Maja, hier laß dein ganzes Herz Empfindung werden! Hier mögen Thränen der Entzückung in dein Auge dringen, der Entzückung darüber, daß die menschliche Seele so groß seyn kann! Welch ein Beyspiel! So stark, so heroisch, und doch so zärtlich, so empfindlich, und in Liebe glühend! Aber, wie ein siegreicher Engel, steht sie auf den Empfindungen von Staub, und tritt die eigennützige Leidenschaft mit Füßen. Ein solcher Sieg, das Bewußtseyn einer solchen That, muß eine Erquickung in der letzten feyerlichen Stunde seyn. Wenn alle irdischen Dinge den Glanz verlieren, den unsre Affekten ihnen gaben; wenn uns selbst vor denen Freuden ekelt, die nur unschuldig waren; wenn wir traurig in tausend leere verscherzte Stunden zurück sehen, die uns nicht in die Ewigkeit begleiten, weil sie mit keiner guten That bezeichnet sind: ach Maja, dann ist das ein tröstendes, ein seliges Bewußtseyn, wenn wir uns erinnern, daß wir Den über alles geliebt haben, nach dessen Anschauen wir uns jetzt sehnen; daß wir mit unver-

fälschter Absicht uns bestrebt haben, Ihm zu gefallen, und unsre Wünsche unter seinen Willen zu demüthigen. — Ein Herz, wie das deinige, ist der Welt ein Beyspiel schuldig. Laß deine Zärtlichkeit nur der Tugend geheiliget seyn! Mache dich stark, und lege um diese allzu zarte Brust, wie einen diamantnen Schild, den großen Gedanken: Ich bin für die Ewigkeit erschaffen. Laß deine inbrünstigsten Empfindungen nur zu Gott hinauf flammen. Hebe deine begierigsten Blicke immer in jene Welten, von denen nur wenige verirrte Strahlen aus der Tiefe dieses nächtlichen Himmels dein Auge entzücken. Diese Welt würde dein redliches Herz nur betrügen. Sie hat nichts, was wahrhaftig glücklich machen könnte! Verschmähe ihre Lockungen, ihre Versprechen, ihre rauschenden Freuden. Träume nicht willkürliche Glückseligkeiten, die sich vielleicht in Plagen verwandelten, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in den Arm der Vorsicht. Laß das Schicksal, das Gott für dich bestimmt, das laß dir willkommen seyn. Wisse, daß Tugend nichts anders ist, als ein tapfrer, unermüdeter, großmüthiger Streit, mit dem unedlern und sterblichen Theil unser selbst. Nur dem, der bis ans Ende aushält, nur dem Überwinder wird die Krone zuerkannt.

8.

Wie zufrieden lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens weidet! Bald heben sich ihre entzückten Blicke aufwärts, indem stille Gebete aus ihrem Innersten zu Gott aufsteigen, bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesichte die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schutzengel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich, schöne C.. ansieht, wenn du, von deiner Unschuld bedeckt, an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die holdselige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die aus der blühenden Gestalt wie aus einem reinen Krystall hervor scheint. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Herzens, und freuet sich, daß durch sie die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen und zukünftigen Engel, vermehrt werden soll. Jetzt denkt sie nach, wie sie, sobald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten Betäubung sich erhohlt und sich selbst zu fühlen angefangen hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwickeln und bilden, wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitsliebe erhöhen wolle. Sie staunt, und sinnt auf anmuthige Fabeln und rührende Erzählungen, in welche sie die Wahrheit verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrne Seele nicht verletze; sie gelobt, auf sich selbst immer wachsamer zu

seyn,

seyn, damit keine Geberde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrücke verunstalte. Ihr Leben soll ihm zeigen, was Tugend ist, und wie liebenswürdig sie ist. Ach! mit welch süßem Erstaunen, so denkt diese würdige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, was der Mensch ist, in welch eine Welt er gesetzt ist, und daß ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darein gesetzt hat. Wenn ich im blumichten Gefilde seine jungen Tritte leite; wenn er mit reger, fröhlicher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpft, und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser Verwunderung bey sich selbst vergleicht; wenn ihn alles anzulächeln scheint; wenn er voll Entzückung die süßen Geister der Rose in sich athmet; dann will ich mich unter die Blumen setzen, und den zärtlichen Knaben an mein Herz drücken, und sagen: Siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenigen Wochen mit Schnee bedeckt, diese grünen Bäume standen ohne Schmuck wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zuletzt in derselben verschmachten müssen. Aber ein gütiger, liebreicher Geist, der über diesem Himmel wohnt, und seine Freude daran findet, alle Lebendigen mit Freude zu erfüllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und uns die warme erquickende Sonne zugeführt. Sobald er diese Erde anlächelte, grünten die Bäume, und tausend Blumen stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser Auge und unsern Geruch zu ergetzen, und mit uns eine unzählbare Menge von Thieren zu speisen. Und warum liebt uns der große Herr des Himmels so sehr? Höre, mein Kind, wie groß

unsre Seligkeit ist! Alles was du hier um dich siehest, der Himmel und die Erde sind das Eigenthum dieses Gottes, (mit diesem Nahmen nennen wir unsern großen unsichtbaren Wohlthäter) alle diese angenehmen Dinge, diese Auen, diese grünen Wälder, diese lieblich singenden Vögel, diese Thiere, und wir Menschen, alles was du siehest, alles was ist und lebt, ist ehemahls nicht gewesen; und wir wären jetzt noch nicht, so wie du vor wenigen Jahren noch nicht warst, wofern nicht dieser Gott uns, und alles was um uns ist, gemacht hätte. Und jetzt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr Gutes zu thun, wenn wir ihn wieder lieben, und uns befleißigen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesetzt, und da gibt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer besser zu werden, damit er uns immer mehr Gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kann er das Böse nicht leiden. — Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre Speise geben; aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schickt. Ich will sein Herz gewöhnen, nur die Wahrheit, nur das Gute zu lieben; dieß ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele zur Religion, welche die höchste Vollkommenheit unsrer Natur, und die Quelle der Glückseligkeit ist. Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebt, verachtet alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommener er ist. Und so werde ich dich, du süßer Liebling meines Herzens, zu jeder

Vollkommenheit bilden, wenn ich dich von deiner zarten Jugend an zur Wahrheit und Ordnung und Güte bilde. Hierin soll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindischen Mädchen, welche zu früh Mütter werden, indem sie selbst noch unerzogen sind, sie wird nicht aus blöder Gefälligkeit deiner Neigungen schonen, wenn sie auch nur in ihren entferntesten Folgen dir zum Schaden gereichen könnten. Sie wird streng gegen die Gebrechen deines Temperaments und gegen die kleinsten Ausbrüche des angebornen Übels seyn. Ich werde nie vergessen, daß du nicht mein Geschöpf bist, ob ich gleich deine Mutter heiße, sondern daß du mir von Gott anbefohlen bist, dem ich dich zuführen soll. Welch ein Triumf wird es für mich seyn, dich an dem großen feyerlichen Tage deinem Schöpfer darzustellen, dessen Gnade meine treuen Bemühungen unterstützt, und mich zu einem nützlichen Werkzeug, seine Ehre auf dieser Erde zu befördern, gemacht hat!

In solche heilige Gedanken ergießen sich die stillen Empfindungen dieses mütterlichen Herzens. Eine solche Mutter zu seyn, ist die höchste Stufe des weiblichen Ruhms. Entsaget der Eitelkeit und der Ausschweifung, ihr Schönen; bearbeitet euern Verstand, und erweitert euer Herz, daß der große Gedanke, nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden, darin Raum habe. So werdet ihr dem Stand, in welchen ihr zu treten wünschet, größere Ehre machen, und unsre Kinder werden den Affen weniger ähnlich seyn, und der Welt zu einem bessern Geschlechte von Menschen Hoffnung machen.

9.

O du, welche nur der Enthüllung vom Leibe bedarf, um ein Engel zu seyn, schöne harmonische Seele! desto schöner, da Demuth und bescheidnes Mißtrauen deine eigne Vortrefflichkeit vor dir verbirgt; erlaube, Selima, daß mein Geist sich im Stillen dir nähere, und dir helfe die Gedanken aufzuklären, die jetzt deinen seligen Geist erfüllen, und ein so himmlisches Lächeln über dein sanftes Antlitz verbreiten. — Du denkst die allgegenwärtige Liebe, den Erbarmer der Menschen — die versöhnte Erde — die Erneuerung zur Heiligkeit und Ordnung, den aufgeschloßnen Himmel — die unaussprechliche Ewigkeit. Diese Wahrheiten, die für die meisten Nahmen ohne Bedeutung und Kraft sind, entzücken dein Herz. Du siehest diese vergängliche Welt, dieses unnütze Leben, diese heitern oder finstern Träume, die wir träumen und Glück oder Unglück nennen, in einem ganz andern Licht, als bethörende Leidenschaften sie zeigen; die Freuden der Welt verlieren darin ihren blendenden Schimmer, und, was sie Übel nennt, seine schreckliche Gestalt.

Aber was für eine Weisheit hat dich zugleich so erhaben und so richtig denken gelehrt? Welcher Geheimnisse hat sich dein forschender Geist bemächtigt? Welcher magischen Kräfte, die Gestalt der Dinge zu verwandeln, und dich in einen Himmel zu versetzen, während andre im Thal des Jammers und der Thränen schmachten, und eine noch größre Anzahl den Schmerz im Arme der Fröhlichkeit findet, und sich jauchzend in ihr Elend hinab stürzt? Haben dich tief-

sinnige Platonen oder Epiktete deine Weisheit gelehrt? Oder haben die geheimnißvollen ägyptischen Tempel ihre Heiligthümer vor dir aufgethan? Nichts minder! Du würdest noch ferne von der Glückseligkeit seyn, wenn du sie auf Abwegen gesucht hättest. Deine Weisheit ist eine göttliche Weisheit. Du bist eine Christinn; Ein Strahl der Gottheit ist in deine Seele gefallen, und hat dein inwendiges Auge geöffnet, die wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glückliche Seele, die in diesem Lichte wandelt! Sie ist die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den Glauben der Christen verspotten. Nennet mir, ihr Sofisten, einen größern und glücklichern Menschen als den Christen, wenn ihr könnt. Wie hoch ist seine Art zu denken über die kriechenden Meinungen und thierischen Empfindungen der kleinen Seelen erhaben, die nicht weiter denken, als ihre Sinne reichen! Er lebt in einer andern Welt als sie. Seine Welt ist lauter Schönheit, lauter Harmonie; denn er siehet sie in dem Glanze, welchen die Allgegenwart Gottes über sie ausbreitet. Alles war gut, da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blick überschaute — alles wird gut seyn, wenn er nach Vollendung der Zeiten alles in allem seyn wird. Der Christ sieht die Zukunft schon im Gegenwärtigen eingehüllt; dieß beruhigt ihn über alles Übel, womit er die Welt gedrückt sieht. Er verehret in jedem Schicksal den weisesten Vater. Die Natur ist für ihn ein zweytes Paradies. Hier schöpft er seine Freuden; hier erhöhet und erweitert er seine Neigungen; hier lernt er göttlich denken Sein von allgemeiner Liebe überwallendes Herz ergetzt sich an

der allgemeinen Blüthe und Wonne der Dinge. Er freut sich, alles was lebt unter dem Zepter Gottes glücklich zu sehen. Nichts betrübt ihn, als das moralische Elend der Menschheit. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und ehrwürdig. Er kann nicht klein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erhaltung so große geheimnißvolle Anstalten gemacht wurden, und dessen Natur der Gott Mensch über die Erzengel erhob. Wie ungleich ist hierin sein Urtheil den Vorurtheilen der Thoren! Nichts kommt ihm klein vor, was das Unsterbliche in uns angeht, was uns bessert oder verschlimmert. Gold, Schätze, prächtige Nahmen, und die ganze schimmernde Rüstung der Eitelkeit, dieß sind ihm Kleinigkeiten, und liegen, mit Staub bedeckt, tief unter ihm. O wie gar eine andere Gestalt hat diese Erde in seinen Augen, als sie in den blöden schielenden Augen der Verkehrten hat! Myriaden von Serafim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter den Wolken, und beobachten unsere Thaten, beschützen die hilflose Kindheit und die gleitende Unschuld, athmen Friede in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend. Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerey und die Weltweisen für einen anmuthigen dichterischen Einfall halten, und die nur der einfältig weise Christ glaubt und empfindet: Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der versöhnten Gottheit ist über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsers Lebens. Und was ist dieses Leben als ein Stand der Prüfung und

Vorbereitung, worin sich alles auf eine andre Welt beziehet, worin wir aussäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin das Wohl oder Elend unsrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entschieden seyn, was wir dort werden können! hier müssen wir uns gewöhnen himmlisch zu denken, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmack zu finden; hier muß unsre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbstheit gereiniget werden, wenn uns die lautern Ströme des Äthers nicht wie Schaum von sich auswerfen sollen. Aber auch hier, schon hier, kann unsre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; schon hier kann unser Geist, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu schauen erschaffen ist.

O unaussprechlicher Gedanke! Empfinde ihn ganz mit mir, theure Selima; ihn nur zu denken, ist schon ein Vorschmack des Himmels, der uns den Geschmack an allen irdischen Freuden nehmen sollte! — Und wer ist nun, der uns unglücklich nennen darf, und wenn auch unsre Leiden so vielfach und so schwer wären, als der ersten Bekenner des Christenthums? — Und wofür anders sollen wir die Stimme der Klage oder des Unmuths, die sich manchmahl in uns empören, halten, als für giftige Anhauchungen eines bösen Dämons, der uns wider unsre Absicht gegen unsern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel, wornach wir streben, uns aus den Augen rücken will? Hinweg mit jeder Empfindung, die nicht aus der großen Wahrheit, daß wir für das Anschauen des Ewigen erschaffen sind, entspringt oder in sie zurück fließt! Hinweg mit

aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem, was die Seele im Flug zur Vollkommenheit aufhält und niederschlägt! Eine heilige Freude soll sich unsrer Seele bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht dessen ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzückt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieß ist das Licht, in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Befreundete der Engel; dieß Leben, ein Weg zu Gott; der Tod — ein lieblicher Bothe, der uns das wahre Leben ankündiget; das Weltgericht — ein Triumf der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Wonne.

10.

Wir würden glücklich seyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unsrer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts ist so sehr unser eigen, als unsre Gedanken. Alles andre ist außer uns. Die Güter des Glücks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsers Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Ge-

danken ersetzen uns alles. Die Seele ist da, wo sie denkt. Durch ihre Gedanken kann sie sich mitten im Leiden einen Himmel um sich her verschaffen; in Gedanken kannst du, o Eulalia, in die goldenen Zeiten der Unschuld zurück kehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unschuldsvolle Maria zu den Füßen des Erlösers sitzen, und die Worte des Lebens von seinem holdseligen Munde hören. In Stunden, da du nichts außer dir hast, das dich erfreuen oder lieblich beschäftigen könnte, kannst du, in dich selbst geschmieget, dich mit deinen eignen Gedanken besprechen, und eine Unterhaltung in dir selbst finden, die dich den angenehmsten Umgang und die ausgesuchtesten Ergetzungen nicht vermissen läßt. Laß keine dieser glücklichen aber geflügelten Stunden ungenossen vorbey gehen, da die Seele in einer erwünschten Einsamkeit aufgelegt ist, sich selbst glücklich zu machen. Eine einzige Stunde wird einen sanften Glanz auf ganze Tage verbreiten, und dir eine neue Kraft zum wahren Leben einflößen. Bald überzähle bey dir selbst, wie viele Wohlthaten du dem Vater aller Geister zu danken hast; steige so weit zurück als du kannst, und rechne sie nach einander her. Wie manche wirst du finden, bey der deine gerührte Seele in anbethender Entzückung still stehen wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Diese Gedanken werden dich in die Fassung setzen, welche der Schöpfer am meisten liebt, und worin wir am fähigsten sind, neue Gnaden von ihm zu empfangen. — Zu einer andern Zeit laß dein eignes Leben (den Traum!) vor deiner Seele vorbey gehen; erinnere dich deiner Gemüthsverfassung in den verschiedenen Perioden desselben;

bemerke, wie du dich nach und nach entwickelt und verbessert hast, und was diese glücklichen Veränderungen veranlaßt und befördert hat: genieße den Beyfall des Gewissens (der Gottheit in uns) bey der Erinnerung an gute Thaten; und wenn du auch Eitelkeit und Thorheit unter den Gedanken und Neigungen erblickst, denen du ehemahls eine unverdiente Stelle in deinem Herzen erlaubtest, so lösche diese unangenehmen Bilder durch eine reuige, demüthige Thräne aus. — Oder versammle das Andenken aller der Seelen um dich her, die du jemahls geliebt hast; der Seelen, die, wie du, von der Welt nicht gekannt, ihre größte Sorge seyn lassen, sich zur Ewigkeit anzuschicken, und die entweder jetzt in himmlischen Sfären vor den Augen ihres Königs und Bruders wandeln, oder noch in dieser Dämmerung irren, und vielleicht durch ganze Provinzen von dir geschieden sind, aber nichts desto weniger von dir geliebt werden, und sich mit dir der entzückenden Hoffnung getrösten, daß eine beßre Welt uns alle zusammen bringen wird. Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drücken und deine Geduld müde machen, o so siehe zurück auf die, welche vor dir gelitten haben — auf so viele Heilige, welche von der Welt geschmähet, verfolgt, vertrieben, gepeinigt und getödtet wurden — auf die Zeugen der Wahrheit, die in der ausgesuchtesten Marter lächelten, weil sie voll Glauben und Entzückung den Himmel eröffnet sahen, — auf so viele tugendhafte Seelen, die jetzt unter den Engeln leuchten, aber in dieser Welt verkannt, verachtet und verlassen ihren einsamen Weg fortgingen, und durch alle Hindernisse hindurch brachen, weil sie gewiß waren, daß sie nach dieser Pil-

grimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stärken! — Wer wollte nicht gern leiden, da der göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine so große Hoffnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

Diese Betrachtung, Eulalia, mache zu dem liebsten Gegenstand deiner Gedanken. Sondre so oft du kannst deine Seele ab, begib dich ins Einsame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die lichtvollen Gegenden der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf, und mische dich im Geist unter die Chöre der Serafim, die unaufhörlich den Ewigen loben. Vielleicht, daß in solchen heiligen Stunden ein göttlicher Strahl in deine Seele fällt, und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeiten zu empfinden gibt, die noch kein sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabenen Entzückungen wirst du eine neue Kraft zurück bringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusetzen, unermüdet zu seyn im Kampf mit den Leidenschaften, welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohen Betrachtungen und Entzückungen, daß sie, gleich einem kräftigen Sonnenschein, den Wachsthum aller Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht gekommen, da wir die Offenbarungen der Gottheit mit aufgedecktem Angesicht sehen werden. Alles, was uns vergönnt ist, sind Blicke des Glaubens in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen,

in dieser vergänglichen Welt unsrer Erwählung gewiß zu leben.

11.

Komm, meine Seele, und ersetze mir, was mir das Schicksal nicht gewährt hat! Sie starb, die liebenswürdige Ismene, und ihr Freund hat nicht ihren letzten entfliehenden Hauch aufgefaßt, noch ihr geheiligtes Grab mit Blumen bestreut. Aber keine Entfernung der Örter soll den Geist, dessen Gedanken sich in keine Grenzen einschließen lassen, verhindern, in dieser mitternächtlichen Stunde das gebeinvolle Gefilde zu besuchen, wo deine werthe Asche mitten unter den Gräbern entschlafner Christen ruhet, und vielleicht, wenn der Frühling zurück kommt, in jungfräuliche Blumen hervorbricht. Hier will ich mich, von der heiligen Todesstille umgeben, zu deinen Häupten lagern, und den ernsten Träumen nachhängen, die, wie aus diesen Gräbern, in meine Seele empor dünsten.

Seliger Schatten, wenn du hier um die morschen Trümmer deiner anmuthsvollen Hülle schwebest, oder bist du, von Sympathie und ewiger Liebe gezogen, bist du jetzt der Genius meiner Selima, — der edelsten und schönsten Seele, die noch im irdischen Leibe wallet — vergib diesen Thränen, welche die Zärtlichkeit, nicht der Schmerz vergießt. Wie süß ist mir jetzt dein Angedenken! Welch eine selige Zufriedenheit ist die meinige, wenn ich an unsre Freundschaft

zurück denke, die von der Tugend gestiftet und von der Weisheit geleitet wurde. Wie billiget meine Seele sich selber, daß jene blühende Jugendfarbe, und die reitzende Anmuth, von denen jetzt unter diesem Todtenhügel keine Spur mehr übrig ist, mich nicht verblendeten, dich für etwas andres, als für eine Unsterbliche anzusehen, der ich nur darum auf ihrem Wege begegnen mußte, um ihr brüderlich die Hand zu bieten, um sie in der Glückseligkeit und Tugend zu befestigen, deren selige Folgen sie jetzt unter den vollendeten Frommen einsammelt. Wie glücklich, daß dein Freund damahls so dachte, wie er jetzt auf deinem Grabe denkt! O ihr heiligen, feyerlichen, ihr großen Gedanken! Empfindungen, die jetzt meine Seele langsam empor heben, möchtet ihr nie wieder erlöschen! Ihr frommen Todesgedanken, die mein Herz liebt, und mit denen es sich gern wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heilsame und balsamische Kraft fließt von euch aus! Wie würdig unserer Bestimmung ist die ernste, geistige Freude, die ihr einflößt! Wie viel süßer, als die rauschenden, unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmonischer mit dem Zustand eines vom Himmel verbannten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüste herumirrt, wo er mehr l e i d e n als t h u n, und seine Glückseligkeit nur h o f f e n soll! Jauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt, und im Arme der Wollust in sein altes Nichts zu zerfließen hofft. — Der C h r i s t findet in diesem Vaterlande der Thiere nichts, das ihn e n t z ü c k e n, oder seine Neigung an sich heften könnte — nichts als U n s c h u l d, T u g e n d,

und Weisheit, unsterbliche Schönheiten, die im irdischen Boden fremde Pflanzen sind, aber bald in die himmlischen Gefilde versetzt werden sollen, wo sie einheimisch sind, und bis zur englischen Vollkommenheit aufblühen. Was ist außer diesen, das unsre Seele, ohne sich bald selbst widersprechen zu müssen, ein Gut nennen könnte? Erfahren wir nicht alle Tage, daß alles Eitelkeit ist, was uns nicht in ein besseres Leben folgt? Wo ist eine vergängliche Freude, die unsre Hoffnung nicht betrogen habe? Und doch sind wir so schwach, daß wir uns immer in Gefahr setzen, von neuem betrogen zu werden. O kommt mir zu Hülfe, ihr feyerlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabes und der ernsten Ewigkeit! Kommt und treibt meine Seele zurück, wenn sie sich von dem geraden Pfade entfernen will! Wenn eine schmeichelnde Lust mich der höchsten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will; wenn Hoheit und Reichthum und Gewalt mir in einem Glanz erscheinen wollen, den sie nur durch eine kranke Einbildungskraft erhalten; wenn mein Eifer für das Gute träge wird, meine Standhaftigkeit vor den Hindernissen, die ihr im Wege liegen, erzittert; wenn ich, vom herrschenden Beyspiel der Welt angesteckt, in irgend einem Fall aufhören will so zu denken wie ich rede, zu handeln wie ich lehre, zu seyn wie ich scheine; o so kommt, ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunkeln Zukunft, ihr Erinnerungen an die letzte Stunde und den feyerlichen Tag des Gerichts! kommt und machet die Fantomen der Sinnlichkeit verschwinden; begeistert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil

meines Selbsts zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusetzen, den ich mit Schwachheit angefangen habe! Die höchste Weisheit des Menschen ist, so zu leben, daß er beym Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schrecken und mit billiger Zufriedenheit zurück sehen könne. — Ja, himmlische Ismene, mein erhabner Stolz strebt darnach, hier schon so zu denken, wie du jetzt denkest, da du Leben und Tod und Ewigkeit in ihrem wahren Verhältniß gegen einander ansiehest! Der Beyfall der Menschen ist mir nicht hinlänglich! Ich will von unsichtbaren Zuschauern gebilliget seyn! Ich will, daß du mit zufriednem Blick auf mich herab lächeln könnest. Mein Geist hat seine eigene Würde erkannt; er weiß seine Geschäfte — sie sind, gleich den deinigen, Gott zu verherrlichen. Dieß sey meine unaufhörliche Bestrebung, wo ich auch seyn möge, im Leibe oder außer demselben, auf diesem oder jenem Striche des Erdbodens, in diesem fremden Lande, oder daheim, im wahren Vaterlande der Geister. In diesen Gesinnungen soll deine Vollendung, o Ismene, diejenigen stärken, die dich liebten; denn wie können wir dir bessere Proben unsrer reinen und unsterblichen Liebe geben, als wenn wir uns würdig machen, auch noch jetzt von dir geliebt zu seyn, und, nach Vollendung unsrer Pilgrimschaft, in den seligen Reichen der himmlischen Liebe wieder mit dir vereiniget zu werden?

12.

Die meisten Menschen, Arete, sind von Empfindung ihres eigenen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth des Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht machen. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übel geführten Lebens, in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebt einer solchen Seele allezeit vor; und wie kann sie dann anders als demüthig seyn? Wohin sie ihre Augen wirft, findet sie Gegenstände, die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie, daß sie nichts Gutes hat, das nicht von ihm ausgeflossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Wohlthaten, und ermüdet, sie herzuzählen. Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich mir noch alle diese Gnaden zu nutze gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach zu ihr wäre gezogen worden, wie ich! — Sieht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürfe. Die leblosesten Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorcht dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und

die

die Sterne laufen unermüdet in ihren Kreisen; alles ist in Bewegung, mit erfurchtsvoller Stille den Endzweck des Ewigen zu vollbringen. — Und ich! wie saumselig bin ich, saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch mein eignes Bestes ist! — Wirft sie einen Blick auf die Seligkeiten, welche ihr der göttliche Versöhner aufgeschlossen hat, auf die unermeßliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dereinst den Engeln gleich sind, und zum Anschauen der Gottheit zugelassen werden: o welche mächtige Gründe sich zu demüthigen giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so stolz zu seyn scheint! Eben dieser große Gedanke — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommene Seligkeit auf mich, — setzt unsre Unwürdigkeit in das helleste Licht! Ach Arete, wenn gleich unser ganzes Leben eine einzige Kette von lauter tugendhaften, großmüthigen und wohlthätigen Werken wäre, so hätte es doch mit einer unendlichen Belohnung kein Verhältniß. Aber unser Herz sagt uns, daß wir noch lange nicht das sind, was wir nach unsrer eignen Einsicht seyn sollten. Denke nur an dieses Einzige: Wie oft murret unsre Seele, wenigstens in geheim, gegen die göttlichen Schicksale, gegen den Zusammenhang der Dinge, gegen Zufälle, welche doch mit den Absichten Gottes übereinstimmen! Wie oft ermüdet unsre Geduld, da wir doch einen Himmel voll unsterblicher Wonne über uns sehen, gegen welchen alle Leiden dieser Zeit kaum für einen schreckhaften Traum anzusehen sind, der bald vorüber geht, und uns die Glückseligkeit unsers Zustandes, wenn wir erwacht sind, nur desto besser fühlen macht! O was für unvollkommene, welche sich selbst ungleiche, schwache und ohnmächtige

Geschöpfe sind wir! Wie wenig Ursache haben wir, uns in unsern guten Eigenschaften zu spiegeln, oder, wie Narcissus in der Fabel, in unsre eigne Schönheit verliebt zu werden! Wir mögen so gut seyn als wir wollen, so überwiegen unsre Mängel allezeit. Wenn es uns Ernst ist, nach der Vollkommenheit zu streben, so müssen wir demüthig seyn. Die schmeichelhafte Beschauung unsrer schönen Seite nutzt uns wenig, besser zu werden. Wir müssen unsre Gebrechen anschauen und empfinden, wenn wir von ihnen befreyt werden wollen.

Wie liebreich meinte es also unser göttlicher Lehrer mit uns, da er uns die Demuth so nachdrücklich anbefiehlt! Der Stolze nimmt immer ab im Guten, weil er nimmer wachsen zu können glaubt; er reißt alle Wohlthaten Gottes unerkenntlich zu sich, als ob sie ihm gebührten, und murret, wenn seinen Verdiensten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt. Er hasset andere wegen der Vorzüge, die er an ihnen glänzen sieht, als ob es Vorwürfe wären, die ihm zeigten, daß ihm noch etwas fehle. Er verachtet alles Vortreffliche, wovon er selbst nichts besitzt, und brüstet sich dagegen mit Vorzügen, die vielleicht nur falsche Juwelen und Flittergold sind. Er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder; seiner eignen Häßlichkeit sich unbewußt, beobachtet er mit einem Schalksauge kleine kaum merkliche Flecken an den schönsten Seelen. Nur der Demüthige kann ein wahrer Menschenfreund seyn; nur er kann Mitleiden mit dem moralischen Elend der Menschen haben, welches bejammernswerther ist, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeiten des Glücks;

nur er kann sanftmüthig seyn, und andre mit Liebe bessern, weil er die Strenge nur für seine eignen Fehler behält. Und so wächst er unvermerkt im Guten, steigt von einer Stufe der Weisheit und Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur ein schwacher Sterblicher zu seyn glaubt.

Es ist wahr, die Demuth verhüllet unsre Tugenden vor dem blödsinnigen Auge der Thoren, welches durch Schimmer und Lärm zur Bewunderung aufgefordert seyn will; aber sie gleicht der sittsamen Kleidung einer jungfräulichen Schöne, welche dem Weisen desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reitze zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menschen nicht beobachten, da Engel die Bewunderer der einfältigen und demüthigen Tugend sind? Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Serafim, so rein und heilig sie sind, werfen ihre Kronen vor dem Unendlichen nieder, bedecken ihre Angesichter, und erkennen sich unwürdig, seine Herrlichkeit anzuschauen.

Aber indem ich, Arete, diese dir eigene Tugend preise, darf ich nicht vergessen, dich vor einer gewissen Schüchternheit zu warnen, die nicht selten die Gestalt der Demuth annimmt, und unter diesem Schein schon oft auch redliche Gemüther getäuscht, und im Lauf zur Vervollkommnung aufgehalten hat. Dieser Mangel an Muth hat ihre Kräfte niedergeschlagen; sie haben ihre eigne Stärke nicht gekannt, ja sich sogar eingebildet, unsre Seele müsse nur leiden, was Gott unmittelbar in ihr wirken wolle, ohne selbst an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Diese Irrthümer sind aus einem undeutlichen Begriff von der Demuth ent-

sprungen. Die Demuth schließt weder das Bewußtseyn unsrer guten Eigenschaften, noch die eifrige Bestrebung nach höhern Graden der Vortrefflichkeit aus. Sie soll uns in dieser edeln Bestrebung viel mehr fördern als zurück halten. Die falsche Demuth erkennt nicht bloß ihre Unvollkommenheit, sondern es scheint auch, daß sie sich in derselben gefalle, und daß sie sich, aus Furcht stolz zu werden, auch vollkommner zu werden fürchte. Verachte, Arete, diese schädliche Blödigkeit des Geistes. Vergiß nie, daß du, deiner ursprünglichen Natur nach, nur ein wenig minder als die Engel gemacht bist, und daß du nach deiner Vollendung den Engeln gleich seyn wirst. Denke nicht gering von den Fähigkeiten der menschlichen Natur, denn dieß hieße göttliche Gaben gering achten; denke nicht zu gering von dir selbst, da dich die Gnade, welche deiner Redlichkeit zu Hülfe gekommen, schon so weit gebracht hat. Der Schöpfer gab dir eine fruchtbare Seele, welche nur des erwärmenden Sonnenscheins der Weisheit nöthig hatte, um tausend liebliche Blumen und gesunde Früchte hervorzubringen. Er läuterte dich durch Prüfungen; er übte dich in der geduldigen Ergebung in seinen Willen; er lehrte dich den geringen Werth der irdischen Dinge; er bildete dein Herz nach der göttlichen Vorschrift Jesu zur Unschuld und Menschenliebe; dein innigstes Vergnügen ist, die Tugend und die Gottseligkeit ausgebreitet zu sehen, deine angelegenste Sorge, dich unaufhörlich zu verbessern. Du vollbringst mit willigem Gehorsam die gering scheinenden Pflichten dieses Lebens, und deine zärtlichsten Neigungen beziehen sich auf die Ewigkeit. Soll eine solche Seele jemahls nie-

dergeschlagen und kleinmüthig seyn? Muß es ihr nicht leicht seyn, auf den Pfaden des Friedens fortzuwandeln? Bemühe dich nur so viel du kannst, deine Erkenntniß zu lauter Licht und Wahrheit, und deine Liebe immer reiner und ausgebreiteter zu machen. Hierdurch wirst du zugleich in der Demuth und in der Vollkommenheit zu nehmen. Denn unsre Vollkommenheit besteht darin, daß wir uns immer mehr von unsern natürlichen und erworbenen Fehlern, von Unwissenheit, Irrthum, Eitelkeit, und allen unrichtigen oder übermäßigen Leidenschaften reinigen; eine Arbeit, mit der auch die Heiligsten in diesem Leibe des Todes nie zum Ende kommen. Je weiter wir uns von der Unvollkommenheit entfernen, desto näher kommen wir der Vollkommenheit, die allein in Gott ist. Und so viele Schwierigkeiten wir auch auf diesem Wege antreffen, so überwindet doch die Liebe sie alle. Denn was kann einer Seele, die Gott liebt, süßer seyn, als in der Erkenntniß zu wachsen, die zu ihm führet, und in der Unschuld und Rechtschaffenheit, die uns mit ihm vereiniget?

13.

Derjenige, mit dem sich meine Seele jetzt bespricht, ist einer von den Geistern, welche der Beherrscher der Welt zu seinen Engeln unter den ausgearteten Menschen bestimmt hat, durch welche seine Absichten ausgerichtet, Ordnung und Wahrheit erhalten, und die

moralische Welt vor einer gänzlichen Verwirrung bewahret werden soll. Er ist eine von den großen Seelen, die von erhabnen Neigungen getrieben, und von mächtigen Kräften in eine immer währende Bewegung gesetzt werden; deren Genius über tausend andre Seelen Gewalt hat, und durch die Stärke seiner Vorstellungen und die Obermacht seiner Gefühle sie wie Wasserbäche leiten kann. Mit diesem möge es mir vergönnet seyn mich jetzt zu ermuntern; eine untrügliche Empfindung seiner selbst wird ihm sagen, daß er es sey, den ich meine, und eine sympathetische Gewalt wird ihn nöthigen, meinen Erinnerungen Gehör zu geben.

Das erste, Freund, was ich dir zurufe, ist, kenne dich selbst. Niemand hat diesen Zuruf nöthiger, als diejenigen, welche die Natur zu besondern und großen Absichten mit großen Fähigkeiten ausgerüstet hat. Die Erfahrung spricht nur allzu stark, daß auch diese, eben sowohl als die gemeinen Menschen, sehr geneigt sind, sich selbst zu vergessen, und von ihrer hohen Bestimmung abzuschweifen; und nur zu oft ist es schon geschehen, daß ein Geist mit Engelsfähigkeiten sich selbst zu einer Reihe nichtsbedeutender Beschäftigungen oder Spielwerke gemißbraucht hat. Es scheint, daß viele derselben sich privilegiert glauben, an keine Regeln gebunden und ihre eignen Gesetzgeber zu seyn. Wie sehr betrügen sie sich hierin! Ein Geschöpf ist nur gut, in so fern es die Absicht seines Daseyns erfüllt; ein geschaffner Geist ist nur dadurch groß, daß er sich nach den Ideen des obersten Geistes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geister zu schaffen, wenn er nicht eine Absicht

dabey gehabt hätte, die er erfüllt haben will? Und wie kann ein Geschöpf weise seyn, als wenn es sich die Absichten Gottes gefallen läßt? Dieß ist der Maßstab, der die Größe der Geister mißt.

Der Mensch vergißt alle Augenblicke seine Abhängigkeit von Gott, vergafft sich am Schimmer der sinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde seiner eignen Gestalt, und übersieht darüber die ewigen Gesetze, auf die er unverwandt sein Auge richten sollte. Der Engel ist ganz mit den Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit fliegender Eile in tausend Welten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters, und der König aller Geschlechter der Unsterblichen, sagte von sich: Es sey seine Speise, den Willen seines Vaters zu thun. So ist immer der Vollkommenste derjenige, der der Eifrigste in den Geschäften Gottes ist. Dieß ist die große Regel, welche den Geistern ihren gemeßnen Lauf anweiset; von dieser ist es unmöglich privilegiert zu seyn. Freylich sind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wornach sich die Unweisen modeln, nicht für edlere Seelen! *) Aber Ordnung und Wahrheit

*) Der Verfasser hatte hier die Maxime des berühmten D. Swift im Sinne,

That commons forms are not design'd
Directors to a noble mind.

Diese Aufsätze wimmeln von ähnlichen Anspielungen, so wie von erborgten Gedanken oder Ausdrücken aus alten und neueren Schriftstellern, deren er, nach der bequemen Theorie und Praxis seines damahligen Freundes und Vorbildes,

und Güte, das Beste des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geistes, der alles schuf und bewegt und beseelt, — dieß sind die Gesetze derselben; und ein vernünftiges Geschöpf, das von diesen abweicht, ist ein Planet, der aus seiner Bahn getreten ist, und in seinen eignen Untergang auch diejenigen verwickelt, die er in seinem wilden excentrischen Lauf antrifft.

Diese Grundsätze, Amyntor, sollen alle deine Unternehmungen regieren. Verschmähe jede andre Absicht, als diese, nach welcher zu handeln der höchste Ehrgeitz der himmlischen Geister ist, denen du verwandt bist. Andre, deren umnebelter Verstand zu schwach ist, den Eindrücken der sinnlichen Dinge und den Reitzen fantasierter Glückseligkeiten zu widerstehen, mögen Wollust oder eitle Ehre zum Endzweck ihrer Bestrebungen machen. Sie mögen alle Schärfe ihres Geistes dazu anwenden, wie sie sich in diesem Schattenleben wie für die Ewigkeit festsetzen, welches eben so viel ist, als ein Gebäude auf Wasser gründen wollen. Andre mögen vor Fürsten und ihren Günstlingen kriechen, mögen Titel, Ordensbänder, Bedienungen, für beneidenswürdige Güter halten, und aus Begierde, sie zu besitzen, verdorren, wie der Geitzige über seinen Schätzen zum Gerippe wird. — Laß kleinen Seelen solche kleinfügige Sorgen, und mache du zu deinem Zweck, deine Kräfte in einer so weiten Sfäre, als dir die Vorsehung anweisen wird, zu Be-

des Verfassers der Noachide, sich ohne Bedenken bemächtigte, sobald sie zu den seinigen paßten, oder ihm die Mühe, für die seinigen selbst einen schicklichen Ausdruck zu suchen, ersparten.

förderung des großen Zwecks, zu welchem wir alle geschaffen sind, anzuwenden. Ach! wie wenig sind deren, welche sich in diese Verfassung gesetzt haben! Wie wenige denken mit Ernst an das, was sie zuerst denken sollten! Wie allgemein ist der Mißbrauch der edelsten Kräfte, weil die Menschen sich anmaßen, mit sich selbst nach ihrem eignen Wahn zu schalten! Der dichtrische Genie, den die Musen erzogen haben und die Grazien begeistern, welcher ein besserer Pindar seyn könnte, ist ein Anakreon, und Gaben, welche ihn geschickt machen, mit den himmlischen Kören harmonisch die Wunder Gottes in herzentzückenden Tönen zu singen, werden im Lob einer erdichteten Fyllis verschwendet. Derjenige, der bestimmt ist, die Helden und Heldinnen der Tugend aus der Vergessenheit zu ziehen, und in Beyspielen zu zeigen, was edel und schön und der Hoheit der menschlichen Seele anständig ist, und wie nahe an die Engel der tugendhafte Sterbliche reichen kann, dieser Unbesonnene bringt nichts bessers als Bokkazische Mährchen hervor, und will seine Leser durch die Anmuth seiner Erzählung, und durch die naiven Wendungen, die er den Sachen giebt, bereden, als ob das Laster der Natur des Menschen gemäß sey. Welch eine Menge leichtsinniger und nichtswürdiger Witzlinge hat uns die alberne Sucht zu gefallen geboren, die, wenn sie ihren Geist anstrengen wollten, der edelsten und gemeinnützigsten Unternehmungen fähig wären! — Ist es nicht schändlich, wenn Leute von großen Fähigkeiten sich erniedrigen, dem Geschmack und den Vorurtheilen des Pöbels zu fröhnen, dem sie Gesetze geben sollten? Und wie ist es zu dulden, daß ein filosofischer Geist, der zu

einem Lehrer der unreifern Menschen bestimmt ist, der die Irrthümer und Thorheiten mit Herkulischem Muth angreifen, und unsre moralischen Krankheiten mit Sokratischer Geschicklichkeit heilen sollte, daß ein solcher sich bis zu scholastischen Spitzfindigkeiten, Monadologien und Zänkereyen über längst entschiedene Aufgaben herablassen mag? Aber lasset uns nur gestehen, die Zeit der Platonen, und Xenofonen und Plutarche ist vorbey! Auch die Zeit ist vorbey, da man, statt aufgeblasener Schulgelehrter, jene erhabnen Geister zu seinen Lehrern wählte, die ihre Weisheit aus den reinsten Quellen schöpften, und von einer Liebe zur Wahrheit, und von großmüthigen Trieben begeistert wurden, die in unsern Tagen fremd sind. Ach! jene glücklichen Tage sind nicht nur verschwunden, sondern unsre Sofisten sind von ihrer gelehrten Unwissenheit so sehr berauscht, daß sie von erleuchteten Zeiten schwatzen, und vom Gipfel ihrer auf einander gethürmten Werke, deren Werth sie beym Pfund abwägen, auf die großen Genien des Alterthums mit dummer Verachtung hinab sehen, ohne zu wissen, daß Leute von ihren Fähigkeiten zu Platons Zeit kaum zu Abschreibern gut genug gewesen wären.

Du bist so glücklich, Amyntor, besser zu denken, ob du gleich im Vaterlande der Schöpse und unter einer dicken Luft geboren bist. Dein Geist hat sich im geheimen Umgang mit den Weisen eines geistreichern Alters gebildet; sie haben dich mit der Natur bekannt gemacht, und dir die innersten Triebfedern des menschlichen Herzens aufgedeckt. Bey ihnen hast du den feinen Geschmack eingesogen, der das Wahre und Schöne zu prüfen, zu verbinden, und in seinen eig-

nen Ideen und Empfindungen auszudrücken weiß. Sie haben dich gelehrt, daß die Filosofie, welche die Sofisten für eine Disputierkunst halten, eine Kunst zu leben sey. Mache jetzt einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth, deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht, das in dir selbst aufgegangen ist, über andere auszustrahlen. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen! fliehe die ansteckende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn ungestört, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sey dein Hauptzweck, was das Ziel aller groß gesinnten Seelen seyn soll, das Beste der Welt, deren Bürger du bist, und die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Strahlen zurück ziehen wollte. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid, als von Furcht. Sie theilet sich gern mit, und ein Geist, der an Ordnung und Schönheit gewonnen hat, ist voller Geschäftigkeit, dasjenige auch außer sich hervorzubringen, was er, unter den Einflüssen des göttlichen Geistes, in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürfe, wie du in der großen Welt, und im Rathe des Fürsten, die Beyspiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuern wollest. Unsere Zeiten leiden keinen Epaminondas, keinen Kato mehr, als in solchen Umständen, wo sie nicht handeln können; die Großen erlauben uns nur, was sie uns nicht wehren können, — zu denken und zu wünschen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwissenheit, die Mutter al-

ler moralischen Ungeheuer, bestreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimniß unter etlichen wenigen Adepten seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen. Spähe die Bedürfnisse der Menschen aus, und vergiß keines von den Mitteln geltend zu machen, welche geschickt sind, unsern Zustand zu verbessern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu diesen edeln Unternehmungen an. Es sey nun, daß du uns, wie Homer, einen Spiegel des menschlichen Lebens vorhaltest, oder uns, wie Plato, unter anmuthigen Gesprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führest, oder, wie Lucian, durch einen menschenfreundlichen Spott unsre Thorheiten heilest, oder es sey, daß du verschiedene Künste in dir vereinigest, und bald diese bald jene Lehrart gebrauchest, so sey allemahl deine erste Absicht, zu lehren, nicht den Witz der Leser zu kitzeln, oder den deinigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheiten, auszulegen. Denn obgleich der Witz, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, schätzbar ist, so ist er doch für sich allein nur ein Thor, und kann nur Thoren belustigen, die auch den Seiltänzer bewundern, weil seine Kunst schwer, nicht weil sie nützlich ist.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade so viel Geist erfordert wird, als zum Wollespinnen. Ehemahls schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäft daraus gemacht hatten, zu erforschen, was wahr und gut, edel und schön sey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen, die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt,

welche den stärksten Eindruck auf ihre Seelen gemacht hatten. Jetzt schreibt man, um sich gedruckt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß. Ja die Meisten treibt der Hunger, oder eine schändliche Gewinnsucht; und weil sie nichts Nützliches gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch, und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht derjenigen seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willst du nicht helfen, Amyntor, diesem erhabnen Beruf seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willst du nicht Einer von den Wenigen seyn, für welche der weise Shaftesbury seine Erinnerungen *) nicht umsonst gegeben hat?

14.

Schon oft hat meine Seele, o J*** im Verborgenen geseufzet, daß die Religion, die einzige Glückseligkeit des unsterblichen Menschen, so wenig wahren Nutzen auf unserm Erdboden bringt! Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe; wir glauben einen Gott,

*) Advice to an Autor, im 1. Theile seiner Characteristiks.

der sich uns mit unaussprechlicher Güte geoffenbaret hat; wir glauben, daß die Quelle aller Seligkeit uns so nahe sey als unser eignes Wesen; wir glauben, daß ein nach Gott gebildeter, unsterblicher Geist in dieser Hütte von Staub wohne; wir glauben eine entscheidende Ewigkeit: — Und doch schlafen wir, und verträumen die kostbare Zeit, die Zeit, die uns so lieb seyn sollte, als unser Leben. Uneingedenk der Ewigkeit, sehen wir dieses Leben für unsern Endzweck an. Und was für ein Leben? Eine Kette von äußerlichen und selbstgemachten Plagen; eine Kette von Sünden, die wir oft mit prächtigen Nahmen schminken, und zu Tugenden adeln wollen. Denn obgleich die Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde ein Schauplatz der Ungerechtigkeit; ein Feld, wo sie mit ihren Leidenschaften gegen die göttlichen Gesetze ausziehen, und, gleich den gefabelten Riesen, einen unsinnigen Krieg mit dem Allmächtigen wagen. Ach, J***, wie wäre das möglich, wenn jene großen Wahrheiten geglaubt würden! Nein, es ist ein bloßer Schall, es sind Worte ohne Kraft und Leben, was die Bethörten Glauben nennen! Der Erlöser wird keinen Glauben finden, wenn er bald, allzu bald für die Elenden, die über ihr Elend frohlocken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hoffnung, unser Alles, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Nahme, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausstrecken, diese sind unsre Götter, diesen opfert

der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

Schaudert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesem beweinenswürdigen Gedanken? Dringt nicht eine wehmüthige Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine sehnsuchtsvolle Begierde, — o dieß ist noch zu wenig! einen glühenden Eifer, eher alle deine Kräfte zu verzehren, als zu leiden, daß deine Brüder ungestört, ungewarnet, unerweckt, in dieser tödtlichen Trunkenheit forttaumeln, bis sie unvermerkt und plötzlich in die Ewigkeit hinab stürzen, wo sie zu spät erwachen werden? Ja, du empfindest ihn, diesen heiligen Eifer, und ich bin stolz, daß ich dir nachempfinden kann, obgleich schwächere Kräfte meine Bestrebung hemmen, und mir wenig mehr als Wünsche übrig lassen; Wünsche und Betrachtungen über die Quellen dieses Elends, welchem abzuhelfen, Geister von deiner Stärke berufen sind.

Irre ich mich, oder ist es wahr, was mich eine ernste Erwägung der Sache glauben macht, daß die Schuld auf denen liege, die entweder das Amt von der Natur und Vorsehung empfangen haben, oder, ohne einen solchen Beruf, es sich selbst anmaßen, die Lehrer der Menschen zu seyn? Durchlauf einmahl das unzählbare Heer der Menschen, die sich zu dieser Klasse rechnen; und zähle die wenigen, die, von einem edeln, heiligen Eifer für das Beste der moralischen Welt getrieben, ihre Gaben dazu anwenden, die Kunst zu leben, die Wahrheit, welche glücklich macht, das Christenthum, welches die höchste Weisheit ist, mit Muth und Nachdruck

zu lehren: Welch eine kleine Zahl gegen die aufgedunsenen Geister, die mit großer Bestrebung große Kindereyen zuwege bringen. Doch, immerhin mögen diese falsch berühmten Weisen durch die Gegenstände und die Art ihrer Beschäftigungen beweisen, daß sie sich selbst zu nichts Besserm tauglich fühlen. Aber womit sollen wir die Saumseligkeit derjenigen entschuldigen, die den nächsten Beruf, und, wie man fordern kann, die größte Geschicklichkeit haben, den Wahrheiten, die uns glücklich machen, den Zugang zu dem menschlichen Herzen zu verschaffen? Doch was sage ich? Ein großer Theil derselben ist nur allzu geschäftig; aber ihre Arbeit ist schlimmer als Müßiggang. Das Wahre verliert unter ihren Händen allen Reitz; es verschwindet in ihren Zusätzen, und die göttliche Weisheit wird auf ihren ungeweihten Lippen zu Thorheit. Laß mich eine große Wahrheit, obgleich nicht zum ersten Mahl, von neuem predigen: „Die meisten Moralisten und Lehrer der Religion haben der Tugend und dem Christenthum mehr geschadet, als das ganze Geschmeiß der Spötter und Zweifler.“ Diese sind erklärte Feinde; jene sind es heimlich, ja oft ohne es selbst zu wissen. Sie gleichen hierin unsern Sofisten, die immer mit dem hoch tönenden Wort Wahrheit klappern, ob es ihnen gleich bey ihren müßigen Spekulazionen nicht besser ansteht, als vor Zeiten den Jüngern des Kerinthus oder Marcion, die Geistigkeit der Engel zu affektieren, da sie sich inzwischen in allen Gräueln der heidnischen Unreinigkeiten herum wälzten.

O wie selten finden wir richtigen Verstand mit herzgewinnender Beredsamkeit gepaart, um uns die

Wahr=

Wahrheit in ihrer echten Gestalt entgegen zu führen, und sie so sichtbar zu machen, daß sich auch der Wildeste nicht erwehren kann, von ihr gerührt zu werden! Wie selten ist ein J***, dessen Herz empfindet, was sein erleuchteter Geist denkt, dessen Schriften von den edelsten Empfindungen überfließen, der uns die Religion, welche insgemein zu einer sauern Pflicht gemacht wird, als ein Paradies der Seelen, als eine Quelle von Freuden und von Hoffnungen, die alle Freuden übertreffen, als eine Übung in der Vollkommenheit und eine Mutter jeder Tugend anpreiset, der uns empfinden macht, daß, die tiefste und zärtlichste Achtung für Gott zu hegen, ein englisches Vorrecht und eine englische Seligkeit ist, der uns den Christen so schildert, daß der Mensch nach keiner höhern Ehre streben kann, als ein Christ zu werden, und die Hoffnungen des Christen so reitzend, daß sie auch den grimmigsten Schmerz und die bitterste Todesqual lächeln machen können! — Laß mich es noch ein Mahl sagen, mein ehrwürdiger Freund, wie selten ist ein solcher Geist! Und wie gerecht ist das Verlangen der Seelen, die durch ihn erleuchtet, gestärkt, erquickt worden, daß er nie aufhöre, mit so glücklichen Gaben ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn! O wie geschäftig sind die kleinen Geister, die, gleich Ramsays feindseligen Gestirnen, nur dienen, den Glanz der Wahrheit zu verdunkeln, wie geschäftig sind sie, alles um sich her in Verwirrung zu setzen! Sollen die Kinder des Lichts sich von diesen Nachtvögeln in Eifer und Thätigkeit übertreffen lassen? Ferne, ferne sey es von uns, daß wir jemahls

träge werden, an der Beförderung des großen Werks zu arbeiten, worin wir höhere Geister zu Mitarbeitern haben! — oder daß die erleuchteten Liebhaber der Wahrheit weniger zu ihrer Ausbreitung thun sollten, als Feindselige, oder Unverständige zu ihrem Schaden!

Und was kann ein Geist, wie der deinige, thun, das ihm selbst mehr Zufriedenheit geben könnte, als unsterbliche Seelen von den Blendwerken ihrer Meinungen und Leidenschaften zu entzaubern, und sie ihrer Bestimmung zuzuführen! Sie mit einer süßen Gewalt zu nöthigen, daß sie das liebenswürdigste Wesen — wie matt ist dieser Ausdruck! — das Wesen, welches allen andern ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vortrefflichkeit giebt, lieben, und aus Liebe sich nach ihm bilden! Welch eine entzückende Vorstellung muß es dir seyn, so viele Seelen, die du nicht kennst, weil Raum und Zeit sie noch von dir entfernen, dir zu verpflichten, und von denen, die jetzt noch ungeboren sind, gesegnet zu werden! Noch nützlich zu seyn, wenn dein Leib längst vermodert ist, und dein vollendeter Geist in höhern Sfären wallet! Giebt es für einen Menschenfreund einen süßeren Gedanken? Ich weiß, daß diese Empfindungen mit den deinigen übereinstimmen. Kleinen Seelen sind sie lächerlich. Die Erfahrung lehrt uns, wie fruchtlos es ist, solche Insekten durch großmüthige Beweggründe in eine nützliche Geschäftigkeit setzen zu wollen.

Sollen wir aber darum müde werden, und den Thoren das Feld einräumen? Sollen wir schweigen, damit sie ungestört lärmen können? Sollen wir ruhig zusehen, daß die schönsten Gaben der Natur geschän=

det werden? Soll der Witz, dieser buntscheckichte Thor, immer über die Vernunft triumfieren, und nur derjenige lächerlich seyn, der die Rechte der Wahrheit und Tugend behauptet? — Nein! so feig sind wir nicht, die gute Sache zu verlassen, aus Furcht zu verstummen, oder aus Überdruß einzuschlummern. Je weniger deren sind, die mit uns zu gleichem Zweck arbeiten, je weniger wir Früchte von unsrer Arbeit sehen, desto mehr ist es nöthig, daß wir alle unsre Kräfte in Bewegung setzen. Je mehr die Thorheit Eroberungen macht, desto nöthiger ists, daß die Vernunft ihre ganze Macht aufbiete. Der Feind alles Guten wird durch Erfahrung immer klüger. Da er sah, daß die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend und des christlichen Glaubens nur dazu dienen, den Triumf derselben herrlicher zu machen; so hat er sich klüglich entschlossen, auf einem leichtern und verdecktern Wege zu seinem Zweck zu kommen. Er verwandelt sich bald in den Bacchus, bald in den Kupido, bald in einen unflätigen Satyr, und begeistert die witzigen Jünglinge unserer Zeit, uns scherzend und singend um den Geschmack der Tugend zu bringen, die lüsternen Triebe der ausgearteten Natur mit einem Schein von Sittlichkeit zu schmücken, und einer Sittenlehre, die Epikurische Theologie voraussetzt, die Reitzungen der Trägheit und Wollust zu leihen. Je einnehmender diese Verführer sind, desto mehr ist es nöthig, daß solche Geister, die, wie du, das Geheimniß zu gefallen und das Herz zu rühren wissen, die ungeschminkte und ungeborgte Schönheit der Tugend, und die höhern Reitzungen der göttlichen Wahr-

heit anpreisen, daß sie den Mißbrauch des Witzes durch den rechten Gebrauch desselben wieder gut machen, und die Grazien, die allzu lange Sklavinnen der wollüstigen Göttinn gewesen sind, wieder in ihr gehöriges Amt, als Aufwärterinnen der Weisheit, einsetzen.

Psalmen.

1755.

Vorbericht.

Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher die folgenden Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so däucht uns wenigstens dieß gewiß, daß die ehmahlige, Empfindungen eines Christen, das Karakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete; wie schon ein berühmter und strenger Theolog derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichern Nahmen zu schöpfen, hat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen; weil, wie hoch auch in jeder Rücksicht die Psalmen Assafs, Davids, Ethans, und andrer ungenannter Hebräischer Dichter stehen, sie diesen doch nach Materie und Form ähnlicher sind, als

irgend einer andern Art von poetischen Werken; zumahl da es wirklich die Meinung des Verfassers war, christliche Psalmen zu machen, und bloß die vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige Besorgniß, schwachen Gemüthern Anstoß zu geben, ihn damahls abhielt, sie unter dem Nahmen Psalmen (den sie in der Handschrift führten) öffentlich erscheinen zu lassen.

Die Ursache, warum sie hier in zwey Abtheilungen erscheinen, und alles, was sonst noch von der Entstehung und innern Beschaffenheit dieser und einiger andern gleichartigen mystisch ascetischen Schriften des Verfassers zu sagen ist, bleibt einem andern Orte, wo es durch den Zusammenhang erst sein wahres Licht bekommen kann, vorbehalten.

Psalmen.

Erste Abtheilung.

I.

Gieb mir, o Gott! von deiner Größe zu reden! Du, in welchem ich lebe und bin, durch den ich denke, und mein Daseyn empfinde, durch den ich, o Seligkeit! dich selbst, dich selbst empfinde. — Laß mich von deiner wundervollen Größe reden!

Aber du bist unaussprechlich! Dich erfleugt kein endlicher Gedanke, kein Schwung des feurigsten Cherubs.

Du bist ewig, dir immer selbst gleich, außer dir ist nichts — als was deine Allmacht ins Leben rief, nichts als die Schatten deiner Ideen.

Wer kann deine Ewigkeit denken? Vergeblich schaue ich in Myriaden von Weltaltern zurück, und immer tiefer in neue Myriaden, bis ich, von deiner Unermeßlichkeit verschlungen, nur noch die Eitelkeit meiner Bestrebung fühle.

Was vor uns vorüber gegangen ist, was die Zukunft vor uns umnebelt, ist dir ewig gegenwärtig.

Schon siehst du die Vollendung der Zeit, die zweyte Schöpfung, den neuen Himmel, die selige Erde; schon siehst du das Unermeßliche von deiner Gottheit erfüllt, schon bist du Alles in allem!

Schweige, mein Geist! zittre vor dem unaussprechlichen Geheimniß! Er, den kein Geschöpf nennen kann, erlaubt dem Menschen von Staub, menschlich von ihm zu lallen. Denn selbst von ihm lallen, wie Kinder der liebevollen Mutter den ersten Dank entgegen lallen, auch das ist Seligkeit!

Saget, ihr reinen Geister, himmlische Kräfte, saget, wie viel Äonen sind schon unter seinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen?

Dieser sichtbare Himmel war noch nicht, noch flammte keine Sonne, und kein Erdkreis wiederhohlte in blühenden Thälern den frohen Gesang umkörperter Geister: da waret ihr schon, da zeugten schon überhimmlische Sfären vom Daseyn des ewigen Geistes.

Sein Daseyn ist Allmacht, seine Allmacht der Ursprung der Wesen. Von seiner Kraft belebt, keimen sie aus dem Unding hervor, und reifen stufenweise zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, da die Erstlinge der Schöpfung zu seinem Anschauen plötzlich hervor strahlten!

Hat irgend ein Geist des Äthers mein inneres Auge berührt? Wo reißt mich die Entzückung hin? Ich seh', ich sehe die große Scene vor meinen Augen.

Der unermeßliche Himmel wallt von serafischen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgestalten sich bilden.

Er hauchet sie an, da regen sich ihre mächtigen Kräfte; sie empfinden, und ihre erste Empfindung ist Gott!

Wie glänzt aus jedem Auge Seligkeit! Wie zerfließen sie in göttlicher Wonne, da sie Ihn sehen, durch den sie sind, und mit profetischem Blick in unbegrenzte Unsterblichkeit hinaus schauen!

Unzählbare Schaaren schweben in unermeßlichen Kreisen rings um Ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tausend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambrosischen Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des großen Gedanken, der sich in nahmenloser Klarheit vor mir verbreitet! Ich sehe den göttlichen Vater unter seinen Kindern, den Schöpfer mitten unter Werken, die seiner würdig sind, den ewigen König von seinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern strahlen, der ehrfurchtsvollen Natur seine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Widerschein des göttlichen Angesichts um und um durch den unermeßlichen Raum! Jeder Engel scheint vergöttert. Aber wagt die erstaunte Seele wieder einen Blick nach dem Urbilde — der einzige Blick löschet alles Geschaffne aus, und macht Erzengel zu Schatten.

Und ich — was bin ich? — O Gott! wie verliere ich mich vor dir! Ich empfinde nur dich, die große Empfindung löſ't meine Seele auf — Sie verschwindet, sie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. —

Was für eine Symfonie weckt mich aus der süßen Vernichtigung? — Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem serafischen Mund ertönt!

Ihre Entzückung, nicht sprachlos, wie die unsrige, strömet in Jubel und göttliche Psalmen aus.

Wie lieblich hallt der Nachklang der englischen Gesänge durch die Paradiese des Himmels!

Harmonisch erklingt meine Seele mit, und erfreut sich über das Lob ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erschaffest du, o Gott, für eine Empfindung in mir? Kaum vermag die erstaunte Seele sie zu fassen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geister! ich bin euers Geschlechts! Seyd mir gegrüßt, ihr Unsterblichen, meine Freunde, ich bin unsterblich wie ihr.

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr, zu seinem Anschauen erschaffen.

Ich werde leben, und seine Werke betrachten, die Himmel, die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückliche Wesen schuf.

Ich werde von Sfäre zu Sfäre fliegen, mein Auge wird gleich der aufgehenden Sonne umher leuchten, und mein Geist in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermeßlich seyn. Sonnen werden erlöschen, und Weltgebäude zertrümmert seyn, und ich werde noch leben, indem neue Schöpfungen unter meinen Blicken hervor gehen.

Himmlische Freunde, bald werdet ihr mich in euern Geheimnissen einweihen; ihr werdet mich Tugenden lehren, die den Sterblichen versagt sind; mit

euch werde ich die Himmel durchreisen, und den horchenden Sternen sein Lob verkündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geist aus diesem engen Zirkel des Sonnenalters in die fernste Zukunft. Wie selig sind diese Blicke, in Äonen zurück geworfen, wo jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet ist! Wie viel seliger noch die Aussichten in künftige endlose Äonen, deren jede sich näher um die Gottheit drehet, jede von neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Göttlichkeiten!

O lehret mich, himmlische Geister, lehret mich, Freunde, was kann ein Geschöpf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das gepreßte Herz unter der Empfindung seiner Güte erliegt, und vor süßen Schmerzen seufzet, daß es unfähig ist, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmlischen Akzenten zuruft:

„Auch wir können nicht mehr, als die Ausflüsse seiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, ist Dankbarkeit.

„Die Stimme unsrer Freunde, unsre stille Entzückung, wenn wir unsere größten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben — dieses ist der Dank, der ihm am angenehmsten ist.

„Seine Geschöpfe glücklich zu sehen, glücklich unter Gesetzen, die sie lieben müssen, zu sehen, wie sie an Erkenntniß und Liebe zu ihm empor wachsen, wie sie in lieblicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern steigen, wie sie immer fähiger werden, größere Wohlthaten von ihm zu empfangen:

„Dieß, irdischer Freund, ist alles, was der König der Geister von uns fordert. Sein Vergnügen ist, Glückliche zu machen.

„Ergieße dich ganz in die Empfindung, wie selig es ist, von einem solchen Herrn abzuhangen! Was sind alle unsere Paradiese gegen die Hoffnungen, die diese Empfindung umfaßt?"

II.

Lobsinget dem Herrn, betet ihn an, ihr seligen Geschöpfe, die sein Wort geschaffen hat!

Lobet den Herrn, der Erdkreis beuge sich vor seiner Majestät! Der Herr ist König, sein Thron ist über allen Himmeln.

Er sprach, da gab das Unding seine Gefangnen hervor; Er befahl denen die nicht waren, daß sie leben sollten.

Der gestaltlose Stoff ward in seiner allmächtigen Hand zu Schönheit.

Er bildete die Serafim zu ätherischem Feuer, und aus Leimen die schöne Gestalt des Menschen.

Seine Weisheit ist unbegrenzter als der Äther; sein Verstand ist das Urbild der Wahrheit; aber unsre Gedanken sind Schatten. Seine Gesetze sind Ordnung; Freude und Wonne quillt aus seinen Geboten.

O Gott, wie sind deiner Erfindungen so viel! der Erzengel ermüdet sie zu zählen.

Wer zählet die Sfären, die deine freygebige Hand durch das Unermeßliche ausstreute? Du allein zählest sie.

Du kennest alle deine Werke, du hast sie mit Weisheit geordnet; du verstehst eines jeden Bedürfniß, und hörest ihre Verlangen von ferne. Du erbarmest dich aller deiner Werke!

Du hast jedem seinen Weg vorgezeichnet, du überschauest alles mit Einem Blick, und regierest alles mit Einem Wink. Die ganze Schöpfung liegt, ein einziger Gedanke, vor dir.

Aber endlichen Geistern sind Äonen zu kurz, die Schönheit deiner Werke auszuspähen.

O seliges Geschäft, deine Werke unaufhörlich zu betrachten! Kann der Himmel selbst uns mehr gewähren?

Ja, eben das ist Himmel, mit schärfern Blicken, mit neuen Sinnen, mit entnebeltem Geist den Umfang deiner Werke durchschauen. Selig, wer schon hier in dieser Beschauung sich übt! Seine Seele schwimmt in deiner Allgegenwart; sie gewöhnt sich, dich allezeit zu empfinden, sie forschet nach deinen Gesetzen, und bildet sich unvermerkt nach deinem Herzen.

Von den Strahlen deiner Weisheit und Güte um und um durchdrungen, wird sie selbst weise und gütig.

Der Weise lächelt des kindischen Stolzes, der mit geraubtem Schimmer prangt; die Lilie des Feldes ist ihm schöner geschmückt, als eine Königinn, vom Gespinst einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieseln belastet.

Ihm ekelt vor den Freuden der Eitelkeit; seine Vergnügen strömen ihm aus der ersten Quelle zu. Jene ziehen ihren Werth aus der Thorheit der Weltmenschen; diese nehmen wir aus der Hand unsers

Schöpfers, als eine Speise, die unsrer Natur gemäß ist.

Von solchen Freuden genährt, wachsen die Schwingen der Seele; sie strebt in eine reinere Luft empor, und reifet für den erhabenen, engelgleichen Zustand, wo du, o Herr, der einzige Gegenstand ihrer Gedanken und Liebe bist.

III.

Unser Herr sey gelobet! Es preise ihn alles, was Athem hat! Denn seine Güte ist unermeßlich.

Es lobe ihn das Geschlecht Adams, für welches er diese Erde bereitet hat!

Er machte den Menschen wenig minder als die Engel, und gab ihm den Vorhof des Himmels zur Wohnung.

Er ists, der den Zirkel der Jahrszeiten in seiner Hand drehet; Er löset die Natur von den eisernen Banden des Frostes.

Von seinem Anhauch belebt, steht sie auf, wie eine Braut, in sanftes Rosenroth und liebliches Lächeln gekleidet.

Wenn Du die Sonne, das Bild deiner Güte, wieder zu uns führest, dann rauschen Ströme des Lebens durch die Adern der verjüngten Erde.

Dann rufest du dem Frühling, und kränzest den saftvollen Hain mit glänzendem Laub.

Die kleine Brust der Vögel schwillt von Frühlingsfreuden auf. Die Lerche fliegt jubilierend vor dem

Wagen

Wagen der Morgenröthe her, und die Grasmücke singt ihr frühes Lied in den jungen Zweigen.

Alsdann heißest du Blumen ohne Zahl hervor keimen, und erquickest unser schmachtendes Auge mit lieblichem Grün.

Von deinem Lächeln blüht die balsamische Rose, schön wie die Wange der Unschuld, süß duftend wie die wallenden Locken junger Serafim.

Gleich einer weisen Seele, die aus einem schönen Leibe hervor scheint, blüht sie auf, die Morgenlüfte schweben um sie her, und tragen ihren Geruch auf wallenden Flügeln durch die ganze Gegend.

O Herr, wie gütig bist du! Du gabst uns ein feines Gefühl, eine Welt voll Freuden zu empfinden.

Wehe dem Gottlösen, der die Freuden aus deiner Hand verachtet! der unempfindlich gegen deine Liebe ist, die ihm aus allen deinen Werken winket.

Wehe dem Thoren, der die unschuldigen Freuden der Natur verachtet! In schwindliger Brunst umarmt er Schatten, und spricht zur Eitelkeit: Du bist mein Theil.

Die Wollüste, nach denen er wiehert, werden sich wie Schlangen um ihn winden.

Aber selig ist der Mensch, der sich an deinen Werken ergetzt, und dich Tag und Nacht lobet.

IV.

O Gott! wie lieblich sind deine Gesetze! Wohl dem, der nach ihnen wandelt! Seine Pfade sind richtig, und sein Tritt gleitet nicht.

Dein Gesetz ist das Leben der Wesen. Alles was ist, gehorchet deinem Willen.

Diese lichtströmenden Sfären, die im Unermeßlichen daher gehen, und der Engel, der ihren Flug regiert; die schnellen Zeiten und der grenzenlose Raum, der Schauplatz deiner Wunder, der unsichtbare Wurm und der Sonnenstaub, seine Welt, alles gehorchet deinem Willen.

Da du schufest, erschallte die gesetzgebende Stimme durch die Tiefen des Chaos; die Sonne hörte sie, und stand ehrfurchtsvoll still; die Welten hörten sie, und zitterten in ihrem Kreise.

Nun wandeln sie gehorsam deine Wege, bereit, wenn du winkest, still zu stehen, oder ewig, ohne Ruhe fortzueilen.

Diese prächtige Schöpfung ist ein Abriß deiner Ideen; die Welten sind die Tafeln, worauf du mit göttlichem Finger deine Gedanken eingegraben hast.

Mich dünkt, der unveränderliche Lauf der Sterne, die sich in vorgezeichneten Kreisen ihrem Mittelpunkt nähern, rausche mir mit harmonischem Getöne zu: So sollen die Geister in unermüdetem Lauf sich der Gottheit nähern.

Ja, in heiliger Entzückung höre ich die Stimme der ganzen Natur, leise, nur der Seele hörbare Stimmen, mir entgegen säuseln.

„Du bist erschaffen, rufen sie, um von dem Ungeschaffnen abzuhangen.

„Du denkest, um Ihn zu denken!

„Du liebest, um Ihn zu lieben!

„Die Geschöpfe sind Stufen zu Ihm, deine Neigungen — Flügel, dich schneller empor zu tragen.

„Er allein ist der er ist, die Körperwelt ist sein Schatten, und die Geister ein Hauch von Ihm.

„Ihre Größe ist, Ihm unterthan zu seyn; ihre Glückseligkeit, das seyn, wozu Er sie gehaucht hat.

„Betrachte uns, seine Werke, o Unsterblicher! und bilde dich nach seinen Absichten, die aus uns hervor glänzen.“

Siehe, so lehrt die Schöpfung meinen horchenden Geist. Ihre Stimme ist mir eine Stimme Gottes! Ein süßes festliches Grauen befällt mich, ein dunkles Gefühl vom Allgegenwärtigen, der unsichtbar unter den Schatten der Natur wandelt.

Dann ist alles heilig um mich her! Dann glaubt die staunende Seele Dich selbst zu sehen. Dann trägt mich ein flatterndes Insekt nicht minder zu dir empor, als ein Engel, dessen Glanz Sonnen auslöschet.

V.

Vergieb, o Ewiger, der Seele, die du gehaucht hast, daß sie, von einem mächtigen Triebe gezogen, so oft sich bestrebt, näher zu dir hinauf zu dringen.

Hat nicht deine Güte diese unsterbliche Sehnsucht in meine Seele gelegt, daß alle Empfindung ihrer Schwäche, ja selbst das Bewußtseyn ihrer Schuld, sie nicht zurück schrecken kann, den kühnen Versuch zu erneuern?

Ja, ich fühle es, o mein Schöpfer, daß ich geschaffen bin dich zu schauen, obgleich mein blödes Auge, noch unverklärt, lauter Dunkel um dich her sieht.

O wie süß ist es schon, auch aus dieser dunkeln Ferne nach dir zu blicken! Welch ein Entzücken, in

heiligen Gesichten obgleich nur Schattenbilder deiner Herrlichkeit zu sehen!

Zwar oft seufzet meine Seele in geheim über diese Entfernung, über diese Pilgrimschaft im Lande der Träume — wie oft klagt sie über sich selbst, daß Träume, daß flüchtige Wolken dich vor ihr verbergen können! Dann raffet sie sich auf, und versucht die Hindernisse zu durchbrechen, die sich ihrer Sehnsucht entgegen thürmen. Bald will sie auf den feurigen Schwingen ihrer geistigen Gedanken zu dir aufsteigen; sie erhebt sich über die sichtbare Natur, sie klimmt von Sfäre zu Sfäre, und sieht in einem Augenblick unermeßliche Räume hinter sich. Dann entlehnt sie den Flügel des Serafs, und sucht dich über dem äußersten Himmel. — Aber bald sinkt sie wieder von der ungewohnten Höhe schwindelnd herab, zu ihrem angebornen Staub, und klagt, bis ein liebreicher Geist ihr zulispelt: Warum suchest du den Allgegenwärtigen?

So zeige mir denn, schöne Natur, spricht sie in der Entzückung ihrer Liebe, zeige mir die göttliche Schönheit, von welcher du, flüchtige bunte Wolke, deinen gebrochenen Schimmer borgest.

Jetzt schaut sie umher, und tausend anmuthige Scenen wallen ihr entgegen. Aber was sind Farben, was ist die Morgenröthe, oder der liebliche Mondschein gegen das Licht deines Antlitzes? Was sind süße Gerüche gegen die Ausflüsse deiner Liebe! Wie verschwindet das alles vor dem schwächsten Strahle des Urbildes!

Dann fliegt sie von neuem erhitzt, in überirdische Räume, und träumt von Schönheiten, die alles Sterbliche auslöschen. Aber was göttlich war, mit

dem Irdischen verglichen, wie schnell verwelkt es, mit Dir verglichen!

Was ist der Glanz eines Engels, was ist seine Weisheit, was seine Macht, obgleich Sonnen unter seinem Fußtritt beben — gegen den, von welchem die höchste englische Kraft ein Hauch seines Mundes ist?

So fliehet denn hin, ihr Geschöpfe, ihr neidischen Wolken, die Ihn vor mir verbergen! und du, meine Seele, kehre zurück, verbirg dich in die dunkelste Stille, und öffne dich in feyernder Ruhe dem sanften Säuseln seiner Gegenwart!

Schweiget, ihr still lispelnden und ihr ungestümern Begierden! die leiseste Empfindung verstumme! Alles was vergänglich, was geschaffen ist, schweige! Mein Geist horchet ihm selbst entgegen, nicht den Geschöpfen, die sein Daseyn ausrufen, nicht den Engeln, die seine Wunder besingen.

Fliehet aus meinem Gesicht, vergängliche Schönheiten, ich sehe euch nicht mehr! die Sonne erlischt vor mir, die Erde zerstiebt, die ganze Natur schwebt wie ein Schatten vorbey; alles was nur ein Schimmer, ein Bild von Gott ist, flieht dahin.

Ganz von allen Dingen, ja von mir selbst entblößt, fühle ich in diesem seligen Augenblick nur dich; deine Gottheit ist über mir, und umgiebt und durchdringt mich ganz und gar.

Dunkel, unaussprechlich, in süßer Verwirrung, fühle ich, was Serafim zu denken vermögen, was ihre Lippen aussprechen. — O was seh' ich in dir? Was ahnet mir, obgleich mit leiser Empfindung? — Dinge, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört

hat — Seligkeiten ohne Nahmen, mit nichts zu vergleichen, mit nichts zu ermessen, von immer göttlichern Seligkeiten begleitet. —

Jetzt seh' ichs und erstaune! Du bist alles, du allein bist Schönheit, Güte, Vollkommenheit! Wie göttlich, wie heilig scheinen mir jetzt deine Geschöpfe! Deine Gegenwart glänzt aus ihnen hervor; sie scheinen zu seyn, aber du bist! Du bist ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vollkommenheit. — Du bist mehr als alle Geister empfinden, mehr als alle Ewigkeiten enthüllen können; der unendliche Raum ist zu eng, deine Wunder zu fassen. In dir — o Ewiger, deine Größe vernichtet meine Seele; sie arbeitet umsonst, was sie fühlt, zu entwickeln; sie sucht vergeblich Bilder und Worte. Wie kann das, was nichts ist, ihr Farben zu deinem Bilde leihen?

Ich verhülle mich und schweige; aber Entzückung ergreift meine Seele, und Freude zittert durch mein Gebein.

Jetzt fühl' ich, daß ich bin! Welche Wonne, welch ein Triumf ist in diesem Gefühl!

Ich bin dein Geschöpf — noch mehr — eine Seele die dich empfinden kann, ein Gefäß deiner ewig ausfließenden Güte. Ich weiß, und mein Innerstes sagt mirs, ja du selbst, du selbst sagst es, zu meiner Seele, sie sey für dich geschaffen.

So entfernt ich von dir bin, so blöde und unrein dein Anschauen zu ertragen, und ob du mir gleich lauter Geheimniß bist, so frohlocket doch mein Herz. Ja in eben diesen heiligen Augenblicken, wenn ich mich in deiner unbegreiflichen Vollkommenheit verliere, dann halte ich selbst den Cherub, der dich unverwandt schaut,

nicht für glücklicher als mich. — Denn ich bin unsterblich, du schenkest mir Ewigkeiten ohne Ende, dich meinem anbetenden Geiste zu enthüllen.

O der großen, entzückenden Erwartung! — Noch bin ich an den Staub gebunden, noch gleicht meine Seele einem unreifen Embryon, noch sind ihre Kräfte gleich der Schwäche des Säuglings, und schon sättigst du meine Seele mit göttlichen Freuden — Ja, ein stiller Gedanke an dich macht mein Herz glühen, und meine Augen vor süßer Empfindung weinen.

O was erwartet mich, wenn diese Hülse abgefallen seyn wird, wenn ich diesem Kerker entflohen bin; wenn du gleich der Mittagssonne über mir aufgehest, und mein gereinigter Geist deiner nähern Blicke fähig ist!

VI.

O Wohlthäter aller Wesen, sey gelobet für die Ströme von Gnaden, die du durch unzählbare Himmel und Welten, auch zu uns, den Kindern Adams herab leitest!

Wir beten an deine Weisheit, die Ausspenderinn deiner unerschöpflichen Güte, die aus der grenzenlosen Fülle jedem Bedürftigen zumißt, was ihm das Beste ist.

Sey gelobet, daß du uns in deinem Lichte gezeigt hast, daß alles, was von dir kömmt, Wohlthat ist! Ach lehre doch die verblendeten Sterblichen erkennen, daß sie die nöthigsten deiner Wohlthaten Übel nennen.

Sey gelobet, o Herr! der du diese Erde, den Wohnplatz der Sünder, verflucht hast, Unkraut und Dornen zu tragen: nun nöthigt sie ihre ehemahligen Herrscher mit Schweiß und entkräftender Arbeit den Unterhalt ihr abzuzwingen, den sie dem ersten unschuldigen Paar in freywilligem Überfluß entgegen schüttete. Paradiese sind nur für heilige Menschen und für Engel.

Sey gelobet, daß die Freuden, die den verblendeten Menschen am stärksten reitzen, flüchtig und eitel sind, und immer sein Erwarten täuschen; daß sie auch den sinnlichsten Menschen ermüden, und ihn lehren, daß seine Seele nicht mit den Thieren grasen soll.

Sey gelobet, daß du den Pfad, der zum Leben führt, mit so viel Dornen bestreuet hast! Die berauschte Welt taumelt von weichen blumenvollen Hügeln in grundloses Elend hinab; aber die Deinen führest du auf Dornen, die nur den äußern Menschen verwunden, und nach und nach die sinnliche Hülse von der Seele abstreifen, zu den krystallnen Bächen des Lebens, zu den Quellen der reinen Wonne.

Sey gelobet für alle Leiden, womit du die verderbte Natur kränkest, und den unsterblichen Geist von den Flecken reinigst, die ihn zu deinem Anschauen ungeschickt machen.

Sey gelobet, wenn du uns unsre Geliebtesten zurück forderst, die, an denen unsre Seele Wohlgefallen hatte, die wir vielleicht mehr liebten, als recht ist, daß Geschöpfe von Geschöpfen geliebt werden! ja, sey gelobet, o Herr, für jedes Band, welches du von unsrer Seele abreissest, und für jeden Verlust,

der sie näher zu Dir treibt, du einziges Gut, das nie verloren werden kann.

Sey gelobet, daß du uns der Verachtung, der quälenden Thorheit, der niedrigen Bosheit verkehrter Menschen aussetzest! Sie demüthigen, aber nur unsern Stolz; sie quälen, aber nur unsre Weichlichkeit — die Seelen, die in deiner Liebe ruhen, darf keine Plage berühren.

Sey gelobet, daß du so oft unsre Anschläge zerstreuest, und unsre Erwartungen zu Träumen machst, daß du uns versagest was wir bitten, und uns fühlen machst, wie eitel unsre Kraft, wie thöricht unsre Weisheit ist! Dir allein kommt es zu, uns glücklich zu machen — und wir? Wir beten an, und folgen deinem Winke.

Sey gelobet, daß du dich öfters zu verhüllen scheinst, und uns die empfindlichern Ausflüsse deiner Liebe entziehest! Dann fühlen wir unser Nichts, und schmachten sehnlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unsterblichen Theile so heilsam sind! Sie entwöhnen uns von den sinnlichen Dingen? und machen uns stumpf, ihre Reitzungen zu empfinden; sie zeigen der entnebelten Seele diese Welt in dem himmlischen Lichte, das jenseits des Grabes leuchtet; sie machen uns strenger gegen uns selbst, sanfter gegen Andere, demüthiger vor dir; sie winden das Unsterbliche allmählich vom Staube los, und indem sie diese Schattenwelt um uns her vernichten, schließen sie den erhitzten Glauben und der begeisterten Hoffnung himmlische Scenen auf.

Sey auch gelobet, o Herr, sey mit jeder Empfindung unsrer Seele gelobet, für deinen Engel, den Tod, den Friedensengel, den Führer ins beßre Leben!

O Tod, du süße Hoffnung, du Wohlthäter selbst dieses Lebens, welches Pein wäre ohne dich! O wenn kommst du, seligste meiner vorgezählten Stunden? Wenn kommst du, Todesstunde; wenn wird das Rauschen deiner Ankunft mein lauschendes Ohr entzücken?

Komm, entfeßle die müde Seele, bringe sie heim, führe sie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo sie den Unendlichen, ihr Alles, besser lieben kann! Dahin, wo sie, von englischen Kören angefüllt, ganz Harmonie zu seinem Lobe wird.

VII.

Wenn sich in diesem fremden Lande finstre Gewölke um uns ziehen, wenn dornichte Pfade unsre Begierden verletzen, wenn der Herr des Schicksals uns Freuden abfordert, oder Schmerzen zusendet:

Dann weinen wir, und klagen mit ungeduldigen Seufzern der befreyenden Stunde entgegen.

„Warum verzeuchst du, goldne Stunde, Erlö„serinn? Wo säumest du dich, wohlthätiger Tod? „Wie lange lässest du uns nach dem letzten Athemzug, „dem letzten der Leiden, schmachten?"

Aber wenn bald die entfesselte Seele auf Flügeln frohlockender Serafim ins ewige Leben getragen seyn

wird, dann werden die Tröstungen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem Gedächtniß wischen.

Dann wird sie, von reiner Wonne gesättigt, mit dem einen Blick in Ewigkeiten vertieft, mit dem andern die ferne, bleich schimmernde Erde suchen, und sagen:

„Wo bist du, Thal der Schmerzen? Wo ist die „Wüste, mit Irrgängen durchflochten, aus denen „kein Ausgang schien? Wo ist der Augenblick, den ich „träumend in Jahre ausdehnte?

„O die ihr, noch in Sterblichkeit verschlossen, „auf eure Enthüllung wartet, meine Brüder, was „ihr Leben nennet, ist Traum.

„Das Leben des Frommen ist ein süßer profeti„scher Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den süßen Traum „unterbrechen! Nur durch Leiden wird die Seele vom „Leibe des Todes losgewunden, und von der Erde, „dem Paradiese der Thiere, zum Himmel ange„wöhnt.

„Wann Sterbliche weinen, dann lächeln die Se„rafim, ihre Freunde, und sehen still entzückt zu, „wie sich der befleckte Geist in der läuternden Gluth „zum Engel reinigt."

VIII.

O Herr! du bist zwar unsichtbar nach deinem Wesen, aber du strahlest allenthalben in deinen Offenbarungen hervor, und füllest das Unendliche mit deiner Gegenwart.

Was versucht meine Seele, gleich einem Vogel der an der Ruthe klebt, sich in den Äther empor zu schwingen, damit sie dich in deiner Herrlichkeit schaue!

Könnte ich von einem Himmel zum andern fliegen, aber meine Seele wäre nicht freyer, mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht einfältiger, so würde ich dir nicht näher kommen.

Hier wo ich jetzt bin, da bist du mit deiner Gottheit, mit deiner segnenden Liebe, mit allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, beuge dich, tief anbetend, vor dem, vor welchem die Serafim, obgleich von der hellsten Flamme seiner Liebe entbrannt, ihr reines Angesicht bedecken.

Jeder Ort wo ich stehe, ist heilig! Jeder Ort ist eine Stätte des Herrn.

Höret, ihr Sterblichen, die große Wahrheit, und zittert! Wer darf es ferner wagen, in der Gegenwart Gottes zu sündigen?

Jede sündige Seele bebe, und erkenne seine Gegenwart!

Würdest du vor allen Engeln sündigen, wenn sie dich sichtbar umgäben? würdest du im Himmel sündigen?

Ach, wer hat dich denn so verblendet, daß du im Angesichte Gottes sündigest?

Zittere, Sünder, du stehest vor ihm! wohin willst du fliehen? Welche Nacht soll dich vor ihm verbergen? du bist ganz von seiner Gottheit umringt.

Er sieht deine geheimsten Wünsche, er höret die leisesten Wünsche deines Herzens.

Das Angesicht des Heuchlers lügt den Menschen: sein Auge ist gen Himmel gerichtet, seine Lippen reden die Sprache der Engel; aber der Herr sieht die Falschheit seines Inwendigen.

Der Herr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele.

Ach! wenn du mich vor Gericht forderteſt, und mir selbst mein Urtheil überließest, so bin ich verloren.

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, ist des Todes würdig; der Abgrund öffnet sich, und der Untergang sperrt seinen Rachen auf, die unselige Beute zu verschlingen.

Aber deine Gnade ist höher als der Himmel, deiner Erbarmungen ist keine Zahl.

Du liebest die Seelen, die für dich geschaffen sind, mehr als sie sich selbst lieben; mehr als die zärtlichste Mutter den Säugling liebt, ihren Erstgebornen, den sie mit Schmerzen gebar.

Sie sind dein, sie sind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O Herr, zeige dich uns, decke uns dein Antlitz auf, so genesen wir! Hauche uns an, o Geist des Herrn, so sind wir erneuert.

Die Missethat der Gedemüthigten ist vor dir weggethan; du hebest ihre Augen zu dir auf, und zeigest ihnen dein Heil.

Ihr Leid ist verschwunden, und ihr Innerstes freuet sich über deine Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du bist bey ihnen, und redest freundlich mit ihren Seelen.

Du führest sie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie schauen unverwandt auf dich.

Herr, zeige uns dein Antlitz, so genesen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

IX.

O Gott, deine Güte reicht so weit die Himmel sind; sie ist unbegrenzt, wie die Ewigkeit.

Du hast alles gut erschaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibet!

Du tränkest die Menschen mit den Ausflüssen deiner Liebe, und erfüllest die reinen Geister mit dir selbst.

Der Herr liebet die Unschuld, er liebet die Seelen, die vor seinen Augen wandeln.

Seine Güte ist über dem, der redliches Herzens ist. Aber den falschen Seelen, und denen, welche das Böse lieben, wird sein Angesicht Verderben blitzen.

Freuet euch des Herrn, ihr, die ihr seinen Nahmen fürchtet! Erzählet von seiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

X.

Du Geber aller guten Gaben, was soll mein Herz, so liebreich von dir aufgemuntert, bitten?

Ich weiß, daß mir alle deine Schätze offen stehen; ich vertraue deinen Verheißungen, sie sind das Leben meiner Seele.

Was soll ich bitten, da du, wohlthätiger Geist, allen meinen Wünschen zuvorgekommen bist?

Ich war noch nicht, da du mir schon diese schöne Wohnung erbautest, die deine Gegenwart zum Paradiese macht; da du diese glänzende himmlische Luft über mir wölbtest, und die Sonne schufest, die mein Auge mit den Flüssen ihres Lichtes erquickt; und den Mond, der die Nacht zum sanftern Tage macht.

Du pflanzest für mich den umschattenden Hain und die blühende Flur mit vielfarbigen Blumen und grünem Laubwerke gestickt. Du ergetzest mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem süßen Athem, den sie umher düften.

Du labest meine Zunge mit erfrischenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegen winken; du giebst den Bewohnern der Zweige harmonische Kehlen, mein horchendes Ohr zu vergnügen; und befiehlst dem sanften Zefyr, mit sanft wehenden Flügeln die sonnichte Gluth auf meinen Wangen zu kühlen.

So willst du auch meine Sinne zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder süßen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich macht die süße Empfindung zu wahrer Lust; ohne ihn wäre der Wurm

so glücklich als ich, durch ihn theilt der Engel seine Freuden mit mir.

O wie viel Glückseligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freude gäbst du mir, da du mir diesen denkenden Geist einhauchtest, den ewigen Beschauer deiner Wunder!

Welche mächtige Kräfte hast du ihm gegeben, sich empor zu schwingen, sich auszubreiten, oder sich in sich selbst zu schmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu genießen, die nur dem innern Auge sichtbar sind, oder mit profetischer Kraft von bessern Welten und schönern Gestalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörperten Seele verbreiten wird.

Und damit die unerfahrne Seele sich in dieser reitzenden Mannigfaltigkeit von Gegenständen nicht verliere, noch in ihren eignen Bewegungen sich verwickle, hast du ihr ein himmlisches Licht geschenkt, welches die Pfade des Lebens bestrahlt, worauf sie wandeln soll.

O Vater der Engel und Menschen! was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht schon gegeben, oder für die Zukunft beygelegt hast?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erstickt jeden Wunsch, und verbreitet süße Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Dieß einzige, o mein Gott, laß mich von dir bitten, daß ich, so lange ich diese irdische Luft athme, keinen Augenblick vergesse, daß du die Liebe bist.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnade nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, die keine reine Freude ge-

ben, — was mangelt mir dann? Was lässest du meinen Wünschen übrig?

Jeder Augenblick meines Lebens läßt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hoffnungen näher, die mir vom Himmel entgegen winken, zu den einzigen Wünschen, die mir deine Güte erlauben kann.

XI.

Wie wohl ist dir, meine Seele, wenn du aus den Zerstreuungen dieses Lebens dich vor deinem Gott sammeln kannst!

Wie süß ists, an ihn denken, und in einsamer Stille sich mit ihm besprechen!

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gütig an, ihre sprachlose Entzückung ist ihm angenehm.

Was sind diese Dinge, woran die Verblendeten ihr Herz hängen? Schatten sind es, ja Träume von Schatten! Mein Verlangen, meine Wünsche sind nach Dir!

Selbst deine irdischen Geschöpfe, so schön und lieblich sie sind, Schatten sind sie, die nur eine flüchtige Lust auf die Seele werfen.

Unselig ist, der an diesen Schatten sich begnüget! Aber selig ist, wer zu dem Herrn sagt: Du bist meine Freude, mein Leben, mein Alles! Wenn ich nur dich habe, so vergesse ich Himmel und Erde.

Der irdische Mensch suchet Ruhe und findet sie nicht. Er erhitzt sich in seinem Betrug, er träumt Gütern nachzujagen, und wenn er sie erhaschet, siehe so sind sie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Lust bezaubert ihn, seine Seele ist sich selbst unbekannt; die Unsterbliche, die Gespielinn der Engel, leckt Staub wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnsucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, als daß sie ihn suchte, und nirgends als in ihm ruhete? Ach! Betrogne, merkest du nicht, daß in ihm die Fülle alles Guten ist? daß er die lebendige Quelle aller Freude ist?

Saget, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, ist nicht Ihn denken das süßeste Geschäft? Ist nicht Ihn empfinden Entzückung, Ihn anschauen Seligkeit?

O nur ein Gedanke, nur ein Strahl, der aus seinem Antlitz in unsre Seele fällt, löschet alle andre Bilder aus.

Wie selig, o Herr, müssen die seyn, die allezeit vor dir stehen, und deine Herrlichkeit schauen!

Ihr Engel des Throns, seine Vertrauten; ihr Cherubim, ganz zum Anschauen Gottes erschaffen; ihr Serafim, deren heilige Brust keinen andern Affekt als seine Liebe athmet, wie unaussprechlich ist euer Glück!

Zwar mich drückt noch dieser Leib des Todes, und meine umnebelte Seele ist unfähig, Dein Angesicht zu schauen.

Aber wenn ich von allen Geschöpfen, ja von mir selbst entblößt, wiewohl aus dunkler Ferne, nach dir blicke, so wallet mein Herz in himmlischen Freuden auf!

Wie kann ich nach einer solchen Seligkeit wieder zum Staub und zum Tand der Erde zurückkehren?

Ach! wenn werde ich diesen Kerker durchbrechen, und durch tausend glänzende Sfären unaufhaltbar mich zu deinem Thron aufschwingen?

Wie lange soll dieser bunte Vorhang der Natur mir den Anblick des göttlichen Lichtes verbergen? Wie lange soll die unbefriedigte Seele nach ihrem Gegenstande schmachten?

Sey stille, meine Seele, sey stille vor dem Herrn! Bezähme deine lüsternen Begierden!

Wenn ich schon im finstern Thale walle, so ist Er doch bey mir. Mein Glaube macht Licht um mich her, und zeigt mir die himmlischen Aussichten, die jeder Augenblick näher bringt!

XII.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, lobet ihn in allen Gegenden seines Reichs.

Lobe ihn, du Geschlecht Adams! Die Erlösten des Herrn sollen von seiner Güte zeugen.

Höret doch, ihr Sterblichen, die Stimme aller Geschöpfe, die euch zu seinem Lobe ruft!

Wohl dem, der es zu Herzen nimmt, die frühe Morgenröthe sieht ihn mit deiner Betrachtung be-

schäftigt, ihn überrascht der nächtliche Schlummer mitten in Gedanken von dir.

Wie sollen wir dich loben, o Herr? Wo soll meine Seele Gedanken finden, die deiner würdig sind? Ach! wo soll ich Worte finden, die das Gefühl meines Herzens ausdrücken?

O vollbringet was ich nicht vermag, ihr Engel, ihr Sänger Gottes, vollbringet für mich das himmlische Geschäft; mein Innerstes stimmt mit süßen nahmenlosen Seufzern in euern Lobgesang!

Wie können wir dich loben, o Herr, als mit unverwandtem treuem Bestreben, dir wohl zu gefallen?

Denn du bist uns kein unbekannter, kein verborgener Gott; du hast uns deinen Willen bekannt gemacht, du hast ihn tief in unsre Herzen gegraben, ja du hast zu uns geredet, und die Rathschlüsse der Ewigkeit vor unsern Augen enthüllt.

Was säumen wir denn, dem Beyspiele des Himmels zu folgen, und den Willen unsers Herrn zu thun?

Jede Seele werfe sich vor ihm hin! — In diesem Augenblick schaut er auf uns herab, seine Hand ist über uns, seine Gottheit umgiebt uns ganz. — Empfindet es, schlummernde Seelen, und erwachet ins Leben für Gott!

Und ihr, Völker, höret auf, mit betrüglichen Lippen den Gott zu ehren, den eure Thaten verläugnen. — Eilet, euch unter seine Gesetze zu beugen; denn, siehe, schon rüstet er sich, mit eisernem Zepter die Nacken der Empörer zu brechen.

Der Fürst beuge sich vor dir, o Herr, und zittre! Er vollziehe gleich den Engeln, die dir dienen, den Willen seines Königs!

Der Weise rühme sich, nur dich zu wissen! Er forsche in deinen Werken, und erwäge deine Gesetze! Er lehre durch Reden voll Kraft, und reitze durch sein Beyspiel!

Die Mutter weihe dir den Säugling an ihrer Brust! Sie bilde den Knaben zu männlicher Großmuth, die Tochter zu Unschuld und Fleiß! Sie enthülle in ihren Seelen dein Bild, und lehre sie, den Vater der Geister lieben!

Der Jüngling strebe, mit der muntern Stärke eines jungen Adlers, nach dem, was edel und gut ist, nach jeder Vollkommenheit!

Güte und Treue sey das Band jeder menschlichen Verbindung, Ordnung und Recht die Grundfeste der Gesellschaft!

So werde unser Schöpfer gelobt, der das Glück seiner Geschöpfe seine Ehre nennt!

Psalmen.

Zweyte Abtheilung.

I.

Wie selig ist, o Gott, in deinem Lichte zu wandeln! Welche Klarheit, welche neue Gestalten der Dinge und freudige Aussichten um mich her! Wo ist das Thal der Thränen? Wo die Todesschatten? Wo der Kerker des schmachtenden Geistes? Wie verwandelt sich das alles im Lichte Deiner Allgegenwart!

Sey mir gegrüßt, o Erde! du Land der Erscheinungen Gottes! Jede Stelle, wohin ich blicke, glänzt von Seinen Fußstapfen — Er Selbst, er Selbst ist allenthalben zugegen!

Die Wolken unter Ihm triefen von Seinem Segen. Sein Anblick erneuert die Erde; sie fühlt das sanfte Säuseln seiner Gegenwart und freuet sich.

Er schauet herab, da blühet sie zum Garten Gottes auf; tausend Blumen eilen freudig hervor, von seinem Daseyn zu zeugen, und die Engel, die um ihren Herren schweben, streuen süße Gerüche von ihren Schwingen herab.

Der sinnliche Mensch ist dem Thiere des Feldes gleich; er schaut gedankenlos umher, und hält die Ausflüsse deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

Aber die Seelen, die dich lieben, sehen dich allenthalben; der Gedanke an dich giebt jedem Ort überirdischen Glanz und wandelt den wilden Hain zum Paradies.

Sey mir gegrüßt, o Erde! du bist des Herren! der Fluch ist von dir hinweg gethan.

Vom Blute des großen Versöhners geheiligt wartest du mit uns, seinen Erlöseten, auf deine Erneuerung.

Frohlocke, du Erde, und ihr Begnadigten, jauchzet! Freuet euch mit dem Stifter euers Heils!

Er ließ sein göttliches Licht über uns aufgehen. Er zeigte uns in Gott unsern Vater.

Er enthüllete vor unserm erstaunten Auge die verborgene Hoheit unsrer Natur, und schloß uns die Pforten der Ewigkeit auf.

Da wurde die Finsterniß Licht, die Verirreten kehrten zu Gott um, und die Sünder verließen die Wege der Thorheit.

Welche befleckte Seele hätte sich erkühnen dürfen, ohne Ihn, den Ewigen Vater zu nennen? Wer hätte den kühnen Gedanken gewagt, Gott zu lieben? Und wie hätte sich die reine serafische Flamme in Seelen entzünden können, die von eiteln Begierden glüheten?

Sey gelobet, o Herr, unser Heiland! Du allein konntest diese herrlichen Dinge vollbringen!

Sey gelobet, und in dir der Vater, der dich gesendet hat!

O wie ganz sind unsere Seelen dein eigen! Welches Herz muß nicht zu Liebe werden, das deine Wohlthaten erwägt!

Durch Dich haben wir Freudigkeit zu Gott, und nennen ihn mit kindlicher Zuversicht Vater.

Deine Lehre erhebt uns zu unsrer Bestimmung; sie reinigt uns für den Himmel, wo nichts Unreines eingehen kann.

Ach, wir lagen in der Finsterniß, und selbst verborgen, und vom göttlichen Leben entfremdet!

Wir verloren uns in unsern Irrgängen; Schmerz und Reue war der Lohn unserer eiteln Bestrebungen nach Glückseligkeit.

Denn wir schnappten nach Fantomen, oder weideten uns, wie Thiere, an den sinnlichen Dingen.

Wie erstaunte der Mensch, von deiner Klarheit umstrahlt, über die Hoheit seines Ursprungs und die Größe seiner Erwartungen!

Jetzt findet unsere Seele die Ruhe, die immer mit ihr entfloh; denn nun wissen ihre Triebe ihren Gegenstand. Sie brennet nun von englischen Flammen; die Ehre, wornach sie strebt, ist, Gott gefällig zu seyn.

Ihn kennen, ihn lieben, ihn verherrlichen, ist ihre Wollust, ihr süßes Tagwerk.

Sie sieht ihren Leib als eine grobe Hülse an, welche sie nöthigt, noch am Staube zu kleben.

Wie froh sieht sie ihn allmählich welken! wie gern wickelt sie sich von ihm los!

Bald, bald werde ich mit entfalteten Flügeln mich in die ätherische Luft erheben, in die Reiche des Lichts und der Unsterblichkeit.

Dann weide ich an den Quellen der Wahrheit, und athme die Freuden unvermischt ein, wornach sich meine Seele sehnet.

Was scheidet einen Engel und eine Seele, die Gott liebet? Der Zwischenraum ist die durchsichtige Decke der Sinnlichkeit.

Schon seh' ich durch diesen Vorhang. O wundervolles Gesicht! Die Herrlichkeit des Himmels schimmert mir durch diesen Nebel der irdischen Luft entgegen.

Ich sehe mit geblendeten Blicken die überirdische Aussicht unbegrenzt verbreitet. Sie verliert sich in immer hellern Scenen, sie verliert sich im göttlichen Licht.

Welch ein heiliger feyerlicher Anblick! Wie glänzen die serafischen Angesichter! Wie entzückt beten sie den erhöheten König an! Dich, dich, o mein Erlöser, und — darf die zitternde Seele die große Empfindung wagen? — dich, meinen Bruder!

Zerfließe, mein Geist, in Lob und Dank! Mische dich in die Harmonien der Engel, die ihn anbeten, in die Hymnen aller Geschöpfe, die ihn loben.

Zerbrechet, Ihr Bande, zerfalle, du irdische Hülse, daß ich auffliege, und meine Entzückung ihren Hymnen vermische!

II.

Wo ist mein entzückter Geist? Welch ein furchtbares Gesicht um mich her! Schwarze Finsterniß, gleich der ewigen Nacht, liegt auf dem bebenden Erdkreise.

Die Sonne ist erloschen, die verlaßne Natur seufzt, ihr Seufzen bebt, gleich dem schwachen Wimmern des Sterbenden, durch die allgemeine Todesstille.

Was seh' ich? Erbleichte Serafim schweben aus dem nächtlichen Dunkel hervor! Sie schauen mit gefalteten Händen herab! Viele verbergen ihr thränendes Antlitz in schwarze Wolken.

O des bangen Gesichts! Ich sehe, ich sehe den Altar der Versöhnung, und das Opfer, das für die Sünden der Welt verblutet.

Geheimnißvolle, hochheilige That! Der Gottmensch leidet. Sein reines Blut weihet die sündige Erde, und wäschet den Fluch von ihr ab.

Die Gerechtigkeit des Unendlichen schwebt über ihm, und wäget in der Wage des Gerichts seine Leiden gegen unsre Sünden ab.

Ach, wir Elende! Wie unwerth ist der seiner Erbarmungen, der jetzt noch sündigen kann!

Warum zerfließest du nicht, meine Seele, im bangen Gefühl deiner Schuld?

Vernimm es, o Menschengeschlecht! Ach! ihr sündigen Seelen, nehmet es doch zu Herzen! Euere Missethaten haben den Herren der Herrlichkeit gekreuzigt.

Die Leiden des ewigen Todes liegen auf seiner Seele; sie bebet, und fühlt die Schauer der Vernichtung, sie ist von Gott verlassen!

Von Gott verlassen, um gefallnen Unsterblichen, verworfnen Geistern, das Anschauen Gottes wieder zu geben!

Wir waren alle abgefallen, wir hatten den Gott der Liebe verlassen.

Wir vergaßen der Gesetze seiner Weisheit; der Gesetze, welchen alle Himmel gehorchen.

Die Erde, von Thaten der Hölle geschändet, war ein Fluch vor dem Herrn! ein Scheusal vor seinen Engeln! ein verbannter Ort, auf den die Verwüstung wartete.

Saget, ihr Himmel, ihr Sfären der Engel, saget, war unter allen Geschaffnen Einer, der uns erretten konnte?

Oder brennt in englischen Herzen eine solche Liebe, die sich für Sünder zum Opfer giebt?

Ach wir wären verloren, wenn nicht der ewige Sohn, was kein Geschaffner vermochte, gethan hätte.

Der im Schooß des Vaters war, eh' noch die Serafim, vom Angesicht Gottes bestrahlt, um seinen Thron sangen, stellte sich zum Mittler der Kinder Adams dar!

Er kaufte sich ihre dem Tode zugezählten Seelen, und erwarb sie zu seinem Eigenthum, indem er ihre Strafe litt.

Nun ist es vollbracht! Es ist vollbracht, das größte Werk, das die Ewigkeit sah! Die ewige Versöhnung ist vollbracht.

Ein göttliches Lächeln verklärt das Antlitz des Versöhners, die Todesqualen sind erschöpft, sanft neigt er sein Haupt, indem nahmenlose Seligkeiten seine göttliche Seele überströmen.

Die Erde ist versöhnt! die Pforten des Himmels öffnen sich den Kindern der Erde.

Aus allen Sfären eilen die Serafim, festlich geschmückt, dem göttlichen Sieger entgegen; schon tönt das Lied des Triumfs durch alle Himmel umher.

Singe mit, meine Seele, du Begnadigte Gottes, freue dich in deinem Erlöser und Gott!

Du bist sein! Du bist ein Lohn seiner Schmerzen, ein Glied der heiligen Gemeine, die er erkauft hat.

Jauchze, meine Seele, Begnadigte Gottes! Die Himmel öffnen sich dir, die Engel grüßen dich Schwester.

O Seligkeit, der Vater deines Mittlers, der ewige Vater, nennt dich sein Kind!

III.

In süßer Wehmuth schwebet meine Seele um den Hügel deines Kreuzes, und genießt den geheimnißvollen Anblick, der sie gänzlich in Schmerzen und Entzückung zerschmelzt.

Ich sehe dich, mein Erlöser, von Schrecken des Todes umringt. Ich sehe den Heiligen, den Unschuldigen, den Wohlthäter des Menschengeschlechts, gleich den verworfensten Sündern, ans Holz ausgestreckt.

Dein göttliches Antlitz, o Menschenfreund, in welchem alle Bedrängten ihre Hülfe sahen, ist von Blut entstellt, das langsam von deinem verwelkten Haupt zwischen den Dornen herab rinnt.

Ach! die hülfreichen Hände, die du nach jedem Elenden strecktest, sind durchgraben; die Füße des Profeten, der das Heil Gottes verkündigt, sind ans Kreuz geheftet.

Aber wer kann die Leiden deiner Seele aussprechen, wer kann unsre Sünden zählen, unter deren Last du schmachtest?

Kläglich bricht die Angst deiner göttlichen Seele aus den Augen hervor, die unbeweglich gen Himmel starren!

Du siehest nach deinem Vater auf; aber er höret dich nicht.

Du schauest dich nach deinen Engeln um; aber sie stehen fern, in weinende Wolken verhüllt.

Die Sonne wendet ihr Angesicht weg, der Himmel verhüllt sich in Finsterniß, die Lebenskraft stockt in den Adern der bangen Natur, da der in seiner Menschheit leidet, vor dem die ganze Natur als ihrem Schöpfer sich neigt.

Warum leidest du, o heiliger Sohn des ewigen Vaters?

Warum leidet der Fürst der Heere Gottes, der Gebieter der Natur, der auf den Wellen wandelte, und dem Sturm Stillschweigen zuwinkte?

O Wunder der Liebe! Er leidet freywillig für schuldige Seelen, die den verletzten Gesetzen des Unendlichen zur Strafe übergeben waren.

Er leidet für Unsterbliche, die vom Angesicht Gottes verworfen waren.

Er hüllet seine Gottheit in ihre Menschheit; er wird ihr Bruder, sich selbst für sie aufzuopfern; das einzige Opfer, welches würdig war, den Unendlichen zu versöhnen.

Er behauptet die Ansprüche des Himmels auf unsre Seelen; seine Schmerzen erwerben uns himmlische Entzückungen; sein Tod ist unser Recht an die Unsterblichkeit.

O Tiefen der göttlichen Liebe! O unergründliches Geheimniß! So liebest du, Gott Erlöser, die Seelen.

Die Serafim selbst, die Engel der Liebe stehen erstaunt, und fühlen ihre Herzen durch die Allmacht seiner Liebe erweitert; sie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reinere Flammen auf.

Mein Auge thränt, und heilige Erstaunung schauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger betest.

O der süßen Worte, der göttlichen Symfonie! Die Sfären verstummten, da du so batest! Alle Harmonien des Himmels schwiegen, und der ewige Vater erkannte die Stimme seines Sohnes.

Das härteste Felsenherz zerfließt von diesem Gebet, und in die feindseligsten Herzen dringt ein Strahl von himmlischer Liebe.

Du bittest für deine Peiniger, du leidest für Treulose, für Undankbare! Und ich — dein Erlöster, dein Eigenthum, dein Jünger, sollte nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer ist mein Feind? Wer trägt die menschliche Bildung, der nicht mein Bruder sey?

Segne, segne, o Gott, alle die mich demüthigen, alle die mich in der Selbstverläugnung üben.

Inbrünstig wallet mein Herz dem ganzen Geschlecht meiner Brüder entgegen! Ach, möchtet ihr alle zu Jesu versammelt werden!

Ach! daß keine Seele sich dir entwenden könnte, der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unsre Seligkeit verlangst.

Ja, mein Herz fühlt die schöpferische Kraft deines Beyspiels! Du schaffest meine Seele neu; sie erstaunt über Tugenden, die nicht ihr eigen sind.

Du sahest die Leiden, die über dich kommen sollten, deine Menschheit bebte vor dem grauenvollen Anblick; aber du ruhtest in dem Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war dein erhabnes Geschäft! Seinen Willen zu thun, war die Wonne deiner Seele!

O schwebe stets allgegenwärtig vor mir, du Bild der sichtbaren Tugend, die erst am Kreuz in ihrer Vollkommenheit strahlte — so wird keine Tugend mir zu göttlich seyn!

Von der Allmacht dieses Anblicks getrieben, eilten die Heiligen, auf dem Wege deiner Fußstapfen, dem Hohn, den Ketten, der Marter entgegen.

Die Welt hassete sie, die Dich gehasset hatte! Sie hasset die Wahrheit, die ihre Werke verdammte — Sie hasset die Tugend, die so unwiderstehlich bewies, daß unsterbliche Menschen fähig sind, nach englischer Vollkommenheit zu streben.

Aber was ist der Haß der Sünder einer Seele, die von Liebe Gottes glühet?

Soll sie erzittern, vor Menschen der Wahrheit Zeugniß zu geben, die bald im Angesicht des Himmels und der Erde ihre Göttlichkeit beweisen wird?

Was soll der Christ fürchten? Oder was soll er von denen, die Staub sind, hoffen? Er, der von Gott Unsterblichkeit, und mehr als alle Welten hoffet?

Was seh' ich? In wüthenden Flammen lächelt ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er schaut mit starrem entzücktem Blick auf den Gekreuzigten hin — der Anblick erhöht seine Natur über sich selbst! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blickt auf

seine Asche triumfierend herab, indem der halb entkörperte Geist schon in den Pforten des Himmels schwebt.

IV.

Komm, meine Seele! — du verlangest nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die süßeste Einsamkeit, in ein schöneres Lustgefilde als Eden, komm zum Grabe deines Erlösers!

Hier schweb' ich in stillen Betrachtungen über dem Felsen, wo er einst schlief, nachdem er ein Werk vollbracht, worin keiner unter allen Erschaffnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, sehnte er sich nach dieser Ruhe. Hier neigte sich sein Haupt, mit Dornen gekrönt, in den Staub hin. Hier wuschen die Thränen der Seinigen das Blut von seinem Antlitz, auf dem noch ernste Züge in göttliches Lächeln sich verloren.

Drey heilige Nächte gingen mit säumendem Schritt über das Grab des Schlafenden hin. Drey jammervolle Nächte beweinten ihn, die ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefangen halten könnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen stand der Sieger auf, wie ein Held, der, von großen Thaten ermüdet, sich niederlegt, vom kurzen Schlummer aufsteht, und seinem Triumf entgegeneilt.

Wie Staub sank die Sterblichkeit von seinem verklärten Leibe; er schwang sich empor, und indem er

sich

sich aufschwang, erschüttert' ein süßer Schauer alle Gebeine, die im Schooß der Erde zum ewigen Leben schlummerten.

Mein Herr und mein Gott, du lebest, und auch ich werde leben! Du sitzest zur Rechten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, sein Angesicht schauen.

Daß mich der Tod nicht schrecken müßte, starbest du; daß meine Seele, die noch Unsterblichkeit athmet, nicht vor diesem nächtlichen Grabe bebte, ruhtest du im Schooß der mütterlichen Erde, und standest wieder auf, mich meiner Auferstehung zu versichern.

Du bist auferstanden! Du hast dich über alle Himmel aufgeschwungen! Was kann ich fürchten? Du willst ja, daß sie seyen wo du bist, die dir der Vater gegeben hat!

Dieses Grab, worin du schliefest, dieses Grabmahl, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervor gingest, ist mir ein sichres Pfand, daß ich leben werde, wenn schon die Erde meinen Staub zurück nimmt.

O nennet nicht Leben, was besser Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmlische Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hoffnung seiner Befreyung Ruhe findet!

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdischen Schönheiten, nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen dahin welken! Nach Dir, nach Dir

verlangt sie, von dem alles, was ich sehe, nur matte, entstellte Schattenzüge sind.

Mein Ohr verlangt die entzückende Symfonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen; es ist müde, den eiteln Schall leerer Töne, müde die Stimme deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Versuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

Wie froh seh' ich jedem eilenden Tage, jeder entschlüpften Stunde nach! Wie vergnügt sieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif ist, ins Grab zu sinken!

Tod! du süßer Nahme! bey dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die geheimsten nahmenlosen Begierden meines Herzens! Du raubest mir nichts Gutes, das ich besitze, und schenkest mir, was mir alle Reiche dieser Welt nicht geben könnten.

Was säuselt für eine Stimme, lieblicher als Musik, um mein Ohr? Wer rufet mir? O ich kenne sie, es ist die Stimme meiner Entschlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladen.

Bald werde ich euch wieder sehen, ihr geliebten Seelen! Und, o frohes entzückungsvolles Wiederse-

hen! wie wird euer Angesicht, vom Anschauen Gottes glänzend, mir entgegen lächeln!

Was für englische Töne werden von euern Lippen fließen! Was für himmlische Geschichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebreich werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweisen! Mit welcher geflügelten Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unsterblichen lernen!

Hat eine himmlische Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unsterblichen Auge den seligen Anblick entzog? Oder schweb' ich schon entkörpert unter den Serafim?

Welche Entzückungen dringen auf mich ein! Wie sind alle meine Wünsche gesättiget!

Welch ein Blick durch zahllose Reihen von Geistern, die zu Gott aufsteigen, und im Aufsteigen immer göttlicher scheinen!

Ich sehe, von Myriaden ätherischer Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des gesalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlösten, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maß ihrer Seligkeit!

Mein Blick dringt noch höher; aber ein unermeßlicher Lichtkreis blendet ihn zurück! Mit diesem Licht verglichen, ist eine Sonne ein gleißendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur vom Che-

rubim betrachtet, die der Glanz seines Angesichts vor allen Geschaffnen verbirgt.

Verhülle dich, meine Seele, und bete an! Verhüllt und von fern beten selbst Engel an!

Alle Wonne fließt aus diesem Urquell; alle Schönheiten, die der Engel bewundert, oder die den Menschen von Erde reitzen, sind die Strahlen, die sich aus diesem Lichtmeer ergießen!

Ach, schon fällt der Vorhang wieder! Sie sind verschwunden, die himmlischen Gesichte, deren kein Nahme, keine Vergleichung würdig ist! Es dämmert wieder um mich her, ich fühle die Fessel wieder, die mich noch an diesen dunkeln Felsen heften!

Aber bald werden sie, wie versengte Faden, abfallen; bald werde ich die angeborne Himmelsluft athmen, und da seyn, wo mein Erlöser lebt, und bey Dir genießen, was kein Auge gesehen, was noch keine Seele in profetischen Ahnungen vorempfunden hat, was kein Engel ermessen kann, alles was Du denen, die dich lieben, bereitet hast.

Bald werde ich da seyn, o mein Gott, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen, und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! wo wetteifernde Serafim, die du doch minder geliebt hast, die Inbrunst meines Herzens anflammen, wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Nahmen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit, die du mir verheißen hast. O laß sie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann, da kein

Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer, dir zu gefallen, schwächet, wo mich nichts von dir locket, wo du mir Alles in Allem bist!

Ach! laß mich (dieß flehet dir meine Seele) laß mich, so lang' ich noch hier wallen soll, immer dieser seligen Hoffnung gemäß erfunden werden! Laß meine übrigen Tage in deinem Lob, in stiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Bestrebung, vor dir zu wandeln, verfließen!

Die du um mich her blühest, schöne Natur, rufe mich immer zu seinem Lobe auf!

Ihr Unsterblichen, die ihr über mir schwebet, belebet immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Bestimmung würdig sind!

Ihr, die Ein Glaube, Eine Hoffnung mit mir vereinigt, lasset uns einander in diesen Gesinnungen stärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon sehen wir das Ufer der glückseligen Sfären; schon strecken die Himmelsbewohner, unsre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen!

V.

Freue dich, meine Seele, in deinem Gott; freue dich der vollendeten Versöhnung, und des triumfierenden Mittlers!

Er hat sich aufgeschwungen; schon entzieht ihn ein goldenes Gewölk den nacheilenden Blicken seiner Geliebten; er fährt zwischen den glänzenden Reihen

der Serafim, von Siegesliedern begrüßt, durch tausend Himmel empor —

Schnell öffnet sich ihm die empyreische Pforte, die jetzt nicht mehr geschlossen wird, sondern ewig offen steht, die Erlösten des Herrn zu empfangen.

Welch ein harmonisches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzt der Thron des neuen Königs von ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht, von dir zu stammeln, o König der Geister! Deine Majestät blendet sie, — sie, die von deiner liebevollen Menschheit so sanft, so zärtlich angezogen wird.

Warum zitterst du, mein Herz? War es nicht Gott, der aus Liebe sich in Menschheit herab senkt? — O wie allmächtig ziehest du, göttliche Liebe, mich an!

Ja, laß michs wagen, o Herr, gesalbter König, du ewiger Gegenstand serafischer Hymnen, laß mich die entzückte Empfindung wagen, o Gottmensch! Du bist — selige, nahmenlose Empfindung! — Du bist mein Bruder.

Und was ist nun der Mensch? Wer kann seine Hoheit ausdrücken? Die Engel Gottes neigen sich vor ihm!

O Menschengeschlecht! erkenne deine Natur; erstaune, erzittre vor der entzückenden Wahrheit — der Sohn der Jungfrau, der Mensch, der am Kreuz für dich starb, herrschet zur Rechten des Vaters; die Schöpfung dreht sich unter seinen Füßen, und knieende Erzengel schauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf seine Winke.

Erneuere, mein Geist, die geheimnißvolle Frage, was ist der Mensch? — Der beseelte Staub, der Schatten, der Traum — wie sehr ist er verwandelt worden! Wie groß ist sein Adel, wie selig ist seine Bestimmung, wie unbegrenzt sind seine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts Vergängliches groß! Die Erde verschwindet, aller irdische Stolz sinkt ins Nichts! Wie tief ist alles unter mir, was nicht himmlisch und ewig ist!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichen schimmernden Sterne, dorthin sind meine Begierden, meine Hoffnungen aufgeflogen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irdischen Wunsch.

Was soll ich wünschen? Soll der zukünftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder soll der von Thoren Ruhm betteln, der von Serafim umgeben ist, die seine unsichtbarsten Thaten bemerken?

Soll sich der Leben wünschen, der in Ewigkeiten hinaus sieht? Oder irdische Güter, der die Gottheit selbst besitzt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerschöpfliche Güte schenkt?

Zwar sind dieß alles nur Hoffnungen — aber Hoffnungen, die so gewiß als mein Daseyn sind. Was sag' ich? So gewiß als das Daseyn dessen, von dem alle diese Sfären, alle diese Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr seyn! Wie bald jene Sonne ausgebrannt haben! Was sind Jahre? Was ist diese Reihe von Augenblicken, auf deren behendem Flügel ich in die Ewigkeit eile?

Dann ist alles ewiger, reiner, voller Genuß, was jetzt Hoffnung ist — Hoffnung, die mein befriedigtes Herz schon an die Freuden der Unsterblichkeit gewöhnt.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens auf den Thron, wo mein Versöhner herrschet!

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der himmlischen Liebe!

Was empfindet mein Geist, wenn er in tiefer Verhüllung, von ferne, mit leisem Gehör, die Harmonie aller Geschöpfe hört, die ihrem Schöpfer lobsingen!

O was erfahret ihr, heilige Seelen, in deren Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe alle andre Liebe ausgelöscht hat!

Hinweg was des Christen unwürdig ist! Hinweg, was die Unsterbliche zur Erde zieht! Was kann eine Welt voll Träume einer nach Gott athmenden Seele geben?

Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchtigern Freuden, flieht unter uns dahin; der Himmel nähert sich: wirf, meine Seele, wirf alles von dir, was den eilenden Flug noch hemmet!

VI.

Wem du, o Gott, einen reinen Sinn geschenkt hast, wer unverrückt in deiner Gegenwart bleibet, dem darf kein Übel begegnen.

Heilige Stille schwebet über seiner Seele; er vergißt sich selbst, und befleißiget sich nur, Dir wohl zu gefallen.

Die Seele, die immer zu deinen Füßen liegt, verlernt stolz zu seyn. Wenn ich dich denke, o Ewiger, was bin ich alsdann? Ja, was ist die ganze Welt vor dir?

Wenn du mich an deine Weisheit erinnerst, o dann hab' ich keinen Willen, als dein Gesetz.

Dein Auge durchleuchtet die geheimsten Irrgänge meines Herzens.

Deine Heiligkeit macht mein Gebein erzittern, aber deine Liebe zerschmilzt mein Herz in Wehmuth und Dankbarkeit.

Du sprichst zu meiner Seele: Suche mein Antlitz! Schaue unverwandt auf mich! Deine Sünde ist vor mir hinweg gethan; mein Antlitz strahlt dir lauter Gnade!

O so möge dann meine Seele, gleich jungen Cherubim, die unter deinen schöpfrischen Blicken hervor blühen, immer im Licht deines Angesichts schweben!

Ach, daß die Wolken verschwänden, die dich so oft aus meinen Augen rücken!

Sobald ich nicht auf dich schaue, verirre ich! Meine Stärke wird Schwachheit, und meine Füße gleiten.

Führe mich, Herr, auf deinem Wege! Laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich anstoßen will; laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich die Wege der Verkehrtheit betrete!

Ergreife mich, o Allmächtiger! Verbirg mich in deine Umschattung, bilde mich da nach deinem Herzen!

Ach! was wäre mir sonst das Leben, wenn ich deiner Gnade unwerth lebte? Wie viel besser wäre mirs, gar nicht zu seyn, wenn ich nicht dir zu Ehren bin!

Hättest du mich zu einer Blume des Feldes gebildet, so blühete ich dir zu Ehren; hätte mich deine Allmacht zum gefiederten Sänger des Hains erschaffen, so weckte mein froher Waldgesang den einsamen Weisen zu deinem Lob.

Aber du wolltest, daß ich, wiewohl zur Hälfte von Staub, mein Haupt unter den Unsterblichen empor hübe.

Du gabst mir Gedanken, um dich zu denken, und Engelsbegierden, die mich zu Dir emportragen; eine Stimme dich zu loben, und Kräfte deinen Willen zu vollbringen.

Du bist alles in allem, du bist das Ziel aller Geschaffnen, der Anfang und das Ende.

Du allein bist würdig, Preis und Ehre von uns zu nehmen; vor dir neigen sich die Himmel; dein Wille ist das Gesetz aller Wesen, dein Wille ist Güte und Seligkeit!

Ach, wenn mein Wille dem deinigen widerstrebet, wenn sich der Ohnmächtige, den du mit einem Hauch verwehen kannst, gegen den Unendlichen, der Wurm gegen Gott, auflehnet —

Furchtbarer Gedank', entfleuch! Meine Seele bebet vor dir, als ob sie in die Pforten der Hölle blickte.

O du mein Schöpfer, mein Vater, höre die Gelübde der entflammten Seele, drücke sie tief in mein

Herz, und laß den heiligen Vorsatz immer vor mir schweben.

Ach es ist nicht Stolz, was mich entflammet; ich fühle meine Nichtigkeit! — Aber ich fühle auch, was ich durch dich bin! Dich loben ja alle deine Werke! Selbst der Wurm im Staub ehret dich! Ach laß mich nur zu deiner Ehre leben!

VII.

Wer ist der, den die Enthüllung vom Leibe den Engeln Gottes gleich macht? Wer ist der, dessen seliges Auge den Ewigen schauen wird?

Wer ohne Falsch ist, wer auch vor dem Schatten des Bösen, wie vor einer Schlange unter Blumen, zurück bebt.

Wer einen Bund mit seinen Sinnen macht, und sein Auge nicht auf reitzende Gefahren hinlenkt; wer den flüchtigsten Gedanken, die leiseste Begierde, die des unsterblichen Menschen unwürdig ist, mit thränender Wehmuth und mit Scham vor dem der allwissend ist, betrauert.

Wer mit einfältigem Blick auf den Willen des Herrn sieht, und nur das leben heißt, dem Herrn leben.

Er übet sich, obgleich mit blöden, unentwickelten Kräften, hier in den himmlischen Geschäften, wozu er berufen ist: er liebet den Vater der Geister, er richtet seine Befehle aus, er betet seine Verhängnisse an, und verhüllt sich. — Ja von dir selber, o göttliche Liebe, aufgemuntert, wagt ers den zu lieben,

dessen Schönheit Erzengel blendet; dem nachzuahmen, den die Himmel nicht umfassen.

Groß sind seine Absichten, groß seine Erwartung; aber sein Herz ist demüthig, und fühlt es mit zitternder Entzückung, daß Gott Alles in allem ist.

Er hält diese Erde für den Ort, wo er gedemüthiget werden, wo er leiden, wo er zum Himmel geläutert werden soll. Seine Schätze sind Ewigkeiten, seine Freuden sind Verempfindungen des Himmels. Sein Leben ist der Weg, sein Tod die Pforte zur Seligkeit.

Sey gelobet, Gott Erlöser! O du, vor dem sich alle Unsterblichen neigen, mit welchem Dank, mit welchen Thränen der Entzückung können wir dich loben? Du bist es, der dem Tod und der Hölle ihren Raub abgenöthiget; du rufest uns wieder ins Leben; du schaffest unsre Seelen um, und giebst uns den himmlischen Sinn.

Du hast uns das Anschauen Gottes von neuem zur seligsten aller Seligkeiten gemacht, welches ohne dich auf sündige Seelen Verderben blitzte.

O helfet mir, ihr Erlösten des Herrn, helft mir ihn loben, ihr Seligen, die ihr nun genießet, was wir noch hoffen! Ihr Engel, helfet euern sterblichen Brüdern ihn loben.

Noch Augenblicke, so fällt dieser Staub ab, und von jedem geheiligten Grabe schwebt ein Engel empor, ein neues Geschöpf, selbst euch, ihr Serafim, ein erstaunlicher Anblick, ein Geschöpf der Liebe, die am Kreuz blutete! Es erhebt sich in eure Versammlungen, es öffnet die neuen unsterblichen Lip-

pen zu ewigen Hymnen, es öffnet die himmlischen Augen, und schauet Gott!

VIII.

Der Herr ist König, und sein Gesalbter ist zu seiner Rechten erhöhet.

Sein Zepter ist Gnade; Wahrheit und Billigkeit sind die Grundsätze seines Reichs.

Sein Thron ist das Unendliche, und alle Wesen beugen sich vor ihm.

Er füllet die Himmel mit seiner Gegenwart, aber sein Herz wallet zu den Menschenkindern.

Er hat ihre Seelen erkauft, sie sind der Lohn seiner Leiden. Er hat ihre Übertretungen getilget, und ihre Strafen auf sich geladen; er hat dem Tod seine Beute abgenommen.

Nun sind sie sein Eigenthum, sein Volk, noch mehr sein eigen, als die Engel und die Unsterblichen alle, über die ihm der Vater Macht gegeben hat.

Sie leben nur durch ihn; er hat die Erde versöhnt, und für das abtrünnige Geschlecht die Verwerfung von Gott empfunden.

Ach daß wir alle von deiner Liebe zerschmolzen würden! daß kein so hartes Herz übrig bliebe, das sich dir versagen könnte!

Selig, selig sind die, die unter deinem Zepter leben! Dein Reich ist das Reich der Liebe. Wie selig ist's, dich lieben, und von dir geliebet seyn!

Du hast dir mitten aus dem verkehrten Geschlecht, das dich verkennet, eine Gemeine gesammelt, ein heiliges Volk, dessen König du bist.

Sie leben unsichtbar der Welt, in süßer Abgeschiedenheit, obgleich mitten unter den Menschen; sie tragen dein Bild, aber die Welt kennet sie nicht.

Du leitest sie, o guter Hirt, zu den reinsten Quellen der Freude.

Sie entsagen den vergänglichen Dingen dieser Welt; aber du schaffest ein Paradies um sie her, wo himmlische Vergnügen dicht hervorblühen.

Du wandelst mitten unter ihnen, und redest vertraulich mit ihren Seelen; sie sind deiner süßen Stimme gewohnt, und folgen, wie Kinder der Unschuld, deinen liebevollen Winken.

Deine Liebe ist das Leben ihrer Seele; deine Liebe treibt jede göttliche Tugend in ihren Herzen hervor.

Zwar die Welt spottet selbst ihrer Tugend; aber die Engel, welche um ihrentwillen immer auf und nieder steigen, bewundern die Schönheit der Seelen, die nach dir geschaffen sind: ihre göttliche Einfalt, ihre englische Lauterkeit, erhabne Gesinnungen mit Demuth, und heroische Geduld mit sanfter Zärtlichkeit vereinbaret.

O wie selig, wie selig sind die Schafe deiner Weide, wie selig ist dein eigenthümliches Volk!

Ihre demüthige Einfalt sucht nur Dir zu gefallen. Sie treten mit behutsamer Sorgfalt in deine Fußtapfen, auf dem engen Pfade, wo du vorgegangen bist.

Sie leiden willig, sie leiden mit Freuden um dich; nur einen Blick auf dein Kreuz, so lächeln sie allen Schmerzen entgegen. Ja selig sind sie, die unter deinem Zepter leben!

Dein erstes Gesetz ist Liebe, himmlische Liebe, sie, welche irdische Seelen zu Engeln reinigt, und Engel der Gottheit nähert.

Deine Liebe hat sie bewältiget, und ganz durchdrungen, o Du, dessen göttliche Menschenliebe der Inhalt ewiger Hymnen seyn wird!

Sie brennen von reinem Verlangen, dich erkannt, dich verherrlicht zu sehen; Sie lieben deine Gebote, sie lieben alles, was Du liebest, alles was von dir zeuget.

Eine einfärbige Blume des Feldes ist ihnen weil sie dein Geschöpf ist, angenehmer, als die glänzendsten Schauspiele der künstlichen Üppigkeit.

Ihre Seele voll Güte lächelt allen deinen Geschöpfen entgegen.

Sanftmuth ist in allen ihren Thaten; sie sind Kinder des Friedens, vom Geist der Liebe getrieben.

Sie freuen sich mit den Glücklichen, und weinen mit den Weinenden; sie lieben ihre Feinde, und thun ihren Hassern Gutes.

So hat sie der gelehret, der am Kreuz für seine Peiniger bat.

Sie leiden willig mit ihm, denn sie wissen, daß sie auch mit ihm erhöhet werden.

Die Welt hält sie oft für arm und verachtet, aber sie besitzen den Himmel; sie freuen sich allezeit, und ihre Freude kann niemand von ihnen nehmen.

Denn sie sind die Pflanzschule des Himmels, die Gespielen der Engel, die Erben der Ewigkeit, die Gesegneten des Herrn!

Sie werden allezeit bey ihm seyn, und das Angesicht ihres Vaters sehen.

Welch ein profetischer Cherub, vor dessen Auge künftige Äonen aufgedeckt liegen, kann die Seligkeiten ermessen, die noch im Schooße der Gottheit verborgen auf sie warten?

Sie werden leben, sie werden sich mit unsterblicher Freude freuen, sie werden Gott schauen!

So wahr der lebet, der mit seiner Rechten die Himmel umfasset, und das Unendliche mit seiner Allgegenwart, dessen Wort die Welten erschuf, so gewiß als seine Verheißungen Wahrheit sind!

So wahr als Jesus mit göttlicher Kraft vom Tod erstanden ist, und sich aufgeschwungen hat, das Reich der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu empfangen, so wahr sind die Hoffnungen der Christen, so fest gegründet ist ihre Glückseligkeit.

Ach, daß es die Enden der Erde hörten! ach, daß es alle Völker hörten! daß sich alle zu ihm versammelten!

Ach, daß meine Empfindungen zu Stimmen würden, und meine Rede, gleich der Posaune der Auferstehung, in allen Ländern erschallte!

Daß alle vernähmen, was der Herr an uns gethan hat! Daß jedes Herz sich vor ihm demüthigte, und alle Knie sich vor seinem Gesalbten beugten!

Erzählet seine Wunder, ihr Begnadigten Gottes! erzählet, was ihr erfahren habt!

Höret es, ihr Völker! vernimm es, o Erde, daß der Herr König ist!

Ach, höret, höret die Stimme, die vom Himmel zu uns redet! höret den ewigen Sohn, den Geliebten des Vaters!

Noch

Noch schallet die liebliche Rede seiner Boten, die uns Frieden verkündigen; noch laden sie uns ins Reich der Himmel ein!

Aber bald wird der Donner des Richters schallen; bald werden die Posaunen der Todesengel, und das Rauschen des kommenden Gerichts furchtbar ertönen.

Furchtbar den widerspenstigen Seelen, und den Ungläubigen, und denen, welche die Wahrheit nicht geliebet haben.

Dann werden ihn seine getreuen Unterthanen sehen und frohlocken. Aber Schrecken und banges Entsetzen wird die Gottlosen zermalmen, wenn sie ihn sehen werden, den König aller Geister, den sie nicht wollten, daß er über sie herrsche, wenn sein eiserner Zepter jedes stolze Haupt zerschlagen, und jeden ohnmächtigen Feind in den Staub hinlegen wird!

IX.

Seyd mir gegrüßt, ihr stillen Schatten des Todes, und sanfte Ruh im kühlen Grabe!

Bald wird meine Seele ihren Staub abschütteln; bald wird mein Gebein in deinem Schooße ruhen.

Sey mir willkommen, festliche Todesstunde, du süße Trösterinn!

Wenn ich an dich denke, wallet himmlische Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich denke, fühl' ich mich schon halb entkerkert.

Ich schwebe schon im Eingange des Himmels, und sehe mit verklärten Blicken auf die Dinge dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entschlafner Christen, wo mir jedes Grabmahl ein Siegeszeichen unsterblicher Seelen ist, die über ihren Leib gesieget haben, sammelt mein Geist helle Gedanken und Freuden, die seiner Bestimmung würdig sind.

Ja, diese Todtengefilde, diese Gräber und zerstreuten Gebeine, dieser grauenhafte Anblick für irdisch gesinnte Seelen, ist eine liebliche Aussicht, eine Augenweide für mich.

Denn dein Tod, o Jesu, hat dem Tode seine Schrecken ausgezogen! dein Grab hat unser Grab geheiliget; dein Auferstehen hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Sey gelobet, o Herr unser Erlöser! sey gelobet von allen Myriaden, die du erlöset hast!

Wie selig sind die, die an dich glauben! Wer kann sie schrecken? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seele stören?

Darf auch ein Übel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergetzungen; ein Blick in dein eröffnetes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden! Der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel geworden!

O du Engel des Friedens, du angenehmer Bote vom Herrn, wie lange verzögerst du?

Ach, wann kommst du, mich heimzuhohlen? Wann wirst du mich dahin bringen, wo ich Gottes Angesicht schaue?

X.

Wach auf, mein Geist, zum süßen Geschäfte, den Vater der Wesen zu loben! Der goldne Morgen ruft dich auf, seine Werke zu betrachten, und seine Güte zu erheben.

Schon eilt die Sonne über die östlichen Berge herauf, und wirft einen weißen Glanz in thauichte Thäler herab.

Ein neblichter Duft wallet um die entfernten Gebirge und um die glatte See, er steigt unvermerkt, und wird zum Silbergewölk.

Halb erwacht hebt sich die schöne Natur aus dem zarten Duft empor, und lächelt dem fröhlichen Morgen entgegen, der mit Rosen bekränzt, auf Flügeln webender Winde, in blumichte Fluren herab sinkt.

Die Vögel schlüpfen aus bestrahlten Wipfeln hervor, und schwingen sich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Gesang einzuhohlen.

Sey gegrüßt, himmlische Sonne, du Quelle der Segnungen Gottes, die du wie ein glänzender Seraf hervor gehst, auf seinen Befehl dem Erdkreis Gutes zu thun, und deine geistigen Strahlen über alles, was keimet und lebet, auszugießen, das eine zu befruchten, und das andere zu beseelen.

Aus dir quillt unerschöpft das holde siebenfarbichte Licht, in dessen reinen Bächen jede Schönheit schöner hervor leuchtet; aus dir quillt die sanft schwellende Wärme, und die immer rege Lebenskraft,

Ja, von dir strahlt der Allgegenwärtige wie von seinem sichtbaren Thron herab; der dunkle Erdball fühlt sein Daseyn und blühet auf, und alles was lebet, freuet sich.

Jede Blume richtet ihr erquicktes Haupt auf, und opfert ihm, den nur Unsterbliche denken können, ihre süßesten Gerüche; tausend Geschlechter von leicht beschwingten Insekten flattern umher, und saugen den feuchten Thau, und loben unbewußt ihren Schöpfer durch ihre Freude.

Wie lieblich schallen aus der azurnen Luft, und von jedem dünn belaubten Äste die Morgenlieder der Vögel! Die Freude schwellt jede befiederte Brust, und strömt in jauchzende Töne aus.

Gleich fröhlich zwitschert der eine sein einförmiges Lied, indem ein anderer aus tonreicherer Kehle Labyrinthe von harmonischen Melodien schleift.

Wen loben sie, als dich, Allmächtiger, dessen Güte sie empfinden, ob du gleich ihren gefühllosen Seelen die Schwingen versagt hast, sich zum Gedanken von dir zu erheben!

O so lobe denn du, meine Seele, lobe den Herren, der dir mächtige Schwingen gab, zu ihm hinauf zu streben, der dich zur Wonne der Engel, zu seiner Liebe bildete! Wenn schon deine Kräfte dem brennenden Verlangen entstehen, o so stammle sein Lob, und laß Erzengel dort oben ihre göttlichen Hymnen entzückten Sfären vorsingen!

Sey gelobet, daß du mich von neuem zum Anschauen dieser schönen Scenen erwecket hast, die jeder neue Tag mir neuer und reitzender zeigt!

Sey gelobet, daß du meine Kräfte, die in Todesschlummer aufgelöst lagen, wieder entzündet hast!

Daß mein Auge deine Werke noch siehet, und mein Ohr die süße Stimme der Freundschaft höret, daß mein Leib noch geschickt ist, seiner Seele zu dienen, und meine Seele ihm zu gebieten, daß ich wieder freudig und munter vollbringen kann, was mir, weil du es mir auferlegt hast, zur süßen Pflicht wird — o Ewiger, das ist alles deine Güte!

O daß ich mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte nur nach deinem Wohlgefallen, nur zu Beförderung deiner Absichten gebrauche! Daß dieser Tag, den du zu meinem Leben hinzu gethan hast, in den Büchern des Lebens glänzen möge!

Seyd mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt schwimmt meine Seele auf euerm sanften Fluß dahin, unvermerkt naht sie der letzten feyerlichen Stunde.

Welch eine kleine Reihe von Stunden leben wir! Wie viele fließen ungenossen, unaufgehalten dahin, von keiner guten That, von keiner edeln Entschließung, ach, nicht von deinem Lobe, o Vater der Geister, verewigt!

Möge mich ihr schneller Flug allezeit erinnern, daß mir nur Augenblicke vorgezählt sind, mich zur Ewigkeit anzuschicken!

Ja, dieser große Gedanke umschatte mein ganzes Wesen! Er mache meine Beschäftigung wichtig, mein Betragen weise, meine Freuden heilig!

Er sporne meine Begierde, mich selbst zu verbessern, erhitze meine Menschenliebe, besänftige meine

Leidenschaften, entfeßle meine Seele von allem, was sie hindert, ein göttlich Leben zu leben!

Vater der Engel und Menschen! du siehest, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reitzenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beystand nur Einen sichern Tritt zu thun. Verlaß mich nicht, mein Gott, und leite mich mit deiner Hand auf ebner Bahn!

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöser, mein Rathgeber! — die himmlische Wolke hat dich unsern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite schweben, nicht, wie die sanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdseligen Munde die Worte des Lebens zu hören — O sende den, welchen du tröstend an deiner Statt zu senden versprachest, da du wieder zurück zu deinem Vater eiltest; sende mir deinen Geist, den Geist der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausschweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeschöpfe erhitzt, so erinnere mich an mich selbst, du Geist des Friedens, und lösche den unbesonnenen Zorn zu sanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blutete, und laß mich selbst in zärtlicher Liebe schmelzen.

Wenn mein Herz, vom schwarzen Geiste des Stolzes angehaucht, aufschwellen will, so erinnere mich des Staubes, ja des Nichts, woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigste aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Sirenenstimme der Wollust lockt, o so laß den Engel des Todes meiner Seele zulispeln, wie klein die Freuden sind, deren Quellen nicht jenseits des Grabes entspringen!

Und so gieb, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Dräuungen der Welt, es wage, unter diesem ausgearteten Geschlecht weise zu seyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unsterblicher zu betragen!

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewacht, von deinem Himmel erwartet, was soll ich wünschen? Was soll ich fürchten? Getrost erwarte ich alles, was du beschlossen hast! Auch wenn du Übel zu geben scheinst, giebst du Seligkeit.

Bald wird meine Reise durch diese Wüste zu Ende laufen. Bald werd' ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf mißt, wo weder Tage noch Stunden gezählt werden, wo Äonen voll Wonne wie Augenblicke vorbey eilen, unbereut, nicht zurück gewünscht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit seligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bey Gott!

XI.

Lobsinget dem Herrn, denn er ist gütig! Seine Majestät blendet den Erzengel, aber seine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von seiner Güte, ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und seine Barmherzigkeit! Saget,

ihr Erlösten des Herrn, rufet es durch alle Enden der Schöpfung aus, was seine Güte für Wunder an uns gethan hat!

Ich werde nicht sterben, ich werde leben! Ja wenn alle diese Welten um mich her die Ewigkeit verschlungen hat, dann leb' ich noch, von seiner Güte zu zeugen! Dann will ich jetzt noch ungebornen Schöpfungen von seinen Thaten singen; dann will ich von Sfäre zu Sfäre eilen, und ihren Bewohnern erzählen, was der Herr an uns gethan hat.

Erst schuf er dich, himmlische unsichtbare Welt, Mutter der Geister, den Himmel, wo der Thron seiner Herrlichkeit ist, und die Engel, die auf seine Befehle warten.

Dann schuf er die sichtbaren Sfären, und unter den Sfären die Erde, die jüngere Schwester des Himmels, und den Menschen, den wundervollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damahls leuchtete der Erde mehr als Sonnenglanz, der Himmel schüttete seinen sanftesten Schimmer auf sie herab; Serafim stiegen auf und nieder, den seligen Menschen zu besuchen, oder seine Hymnen in festlichem Fluge zum Throne des Königs zu bringen.

Aber bald störte die Sünde, die Frucht des Stolzes und der Sinnlichkeit, die schöne Harmonie. Der Mensch fiel; er strebte nach versagten Höhen, und stürzte sich selbst in Elend ohne Grenzen, wenn nicht deine Barmherzigkeit, Unendlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm empor gehalten hätte.

Denn so war es im heiligen Dunkel der Ewigkeit beschlossen: die Erde sollte der Schauplatz der Gnade seyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade, die Sünder. Sie thürmten ihre Verbrechen dem Himmel entgegen, und spotteten des zögernden Richters.

Da zerbarsten die Wolken, die Bande des Meers zersprangen, und der Engel des Todes, über den Fluten schwebend, wälzte die zürnenden Wogen über die Verbrecher, und wusch die Erde von ihren Entweihungen; die Sterbenden bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und fühlten zu spät, daß der Herr über uns herrscht.

Schauernd sahen die Unsterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinstert ins Nichts zu verschwinden schien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, schwebte über ihm, und trug ein frommes Geschlecht auf friedsamen Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie stieg, wie verschönert, aus der Flut hervor! Du segnetest sie, und sie blühete von neuem auf. Da frohlockten die Neugeschaffnen; Entzückung und Jubel mischte sich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Gesichten des Todes und der Verwüstung auf ihren Wangen lag, und versprach goldne Zeiten, wo Unschuld und Friede sich küssen.

Die Erkenntniß des Menschen ist Dämmerung. Er sieht nicht, was künftig ist. Aber vor deinem Thron steht schon die Zukunft, und erwartet deinen Wink.

Der Allwissende sah die Früchte des verdorbnen Herzens, die Schwäche des Menschen, und die List des Verführers. Du sahest schon deine Gerichte vergessen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Segen träufeln, mit Götzenhainen entweiht! Du sahest die Zwietracht Brüder gegen Brü-

der waffnen, und Unsterbliche, von der Wollust in Thiere verwandelt, im Schlamme schändlicher Freuden wühlen.

Mit dem unbegrenzten Blicke, womit du die schimmernden Atomen des Äthers, und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerkest, sahest du es, o Herr, in göttlicher Ruhe, weil du wußtest, was du bey dir selbst beschlossen hattest.

Doch sah auch dein huldreiches Auge unter dem verkehrten Geschlecht die wenigen Frommen, die in Unschuld auf deinen Wegen wandelten. Oft besuchten reisende Serafim ihre friedsamen Hütten, oder verweilten im schnellen Fluge, vom süßen Getöne Gott lobender Psalmen angelockt!

Jehovah selbst stieg sichtbar herab, wie zu Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes.

Du erwähltest seine Kinder dein Volk zu seyn, unter welchem du wohntest, und vor dem deine Offenbarungen sich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen sollten.

Du führtest sie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienstbarkeit; das Meer spaltete sich, ihnen Bahn zu machen, und stürzte seine felsengleichen Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erlöseten durch die Wüste. Die Wüste grünte unter ihren Füßen, der Himmel regnete ihre Speisen, die Felsen zerschmolzen in Wasserquellen. Deine Gegenwart zog sichtbar vor ihnen her, sie frohlockten, das Eigenthum des Herrn zu heißen, und erwarteten die Gesetze ihres Königs.

Er fuhr herab; um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar schim-

merten sie wie Blitze aus dem heiligen Dunkel hervor, das sich über den Tag herwälzte.

Er stand auf Sinai, und Moses stieg, gleich dem künftigen Mittler, im Nahmen des Volks zu Gott empor. Da erklangen die Posaunen der Engel, Donner rauschten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer strömte unversehrt um den Berg, und warf seinen blassen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige seine Gesetze, daß Sinai unter ihm bebte; feyerlich hallte die Stimme des Herrn, von den Schrecknissen des Gerichtsstuhls begleitet, durch die einöde Wüste.

Das erstaunte Volk sank zu Boden und verbarg sein Antlitz im Staube; die Majestät des Heiligen schreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgestalten umzitterten ihre Stirne.

Aber Jehovah, seiner Güte eingedenk, bestätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte sich für ihren Gott, und sie für sein Volk.

Er lehrte sie seinen Willen; der schreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen; aber er tröstete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Versöhnung.

Denn du bist allezeit Liebe, o Jehovah! dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der sanfte Zefyr lispelt; auch deine Strafen sind Wohlthaten in Bitterkeit verhüllt.

Ja, in allen deinen Offenbarungen bist du Liebe! Deine Liebe hauchte die Wesen, deine Liebe gab uns die Gesetze der Glückseligkeit, deine Liebe erbarmt sich der Übertreter, die zu dir wiederkehren, deine Liebe

begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, sich bestrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird. Du bist Liebe, o Jehovah, in allen deinen Offenbarungen!

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgestellt hattest, zum Vorbilde der Wunder, die du an Adams Geschlechte thun wolltest.

So erfuhr dich das Menschengeschlecht, da du deinen Sohn sandtest, die Bilder hinweg zu thun, und die Geheimnisse des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiste die Väter, ihn hatte in heiligen Gesichten der Sänger Gottes gesehen, und seinen Tod und seine Triumfe gesungen. Ihn hatten, vom Geist der Erkenntniß angewehet, die Profeten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos stand, und den Welten hervor rief, er, der auf Sinai donnerte, stieg herab! o Wunder! der Unerschaffne stieg tief unter die Engel herab, und umkleidete sich mit Sterblichkeit.

Schon sah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie strömten die Serafim aus den ätherischen Pforten herab, und sangen aus der glänzenden Luft die größte der Thaten Gottes. Süß tönend umfloß ihr Gesang die erstaunten Hirten; sie sangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugst du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu schweigen. Sonst hätte die Natur unter seinen Tritten freywillige Blu-

men hervor getrieben; Karmel und Sion hätten sich vor ihm geneiget, und das Rauschen ihrer Zedern wäre zu Harmonie geworden, seine verhüllte Größe auszurufen.

Aber er verbarg sich in Niedrigkeit und Armuth, daß er den neuen Unsterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verschmähen, und nach dem Himmel zu trachten, dessen Schatten die Erde ist.

Was für Lehren hörtet ihr, erstaunte Völker! Wann hat ein Mensch, wie dieser Gesandte des Ewigen, geredet?

Er befahl, den Unendlichen zu lieben. Er befahl, gleich den Engeln des Himmels, den Willen Gottes zu thun. Er befahl, sich selbst zu verläugnen. Er befahl, vollkommen zu seyn, und sich unsterblich zu glauben.

Was der höchste Schwung des menschlichen Verstandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Bestimmung des Menschen — die Unsterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lehrte uns Weisheit! Der die Schlüssel der Ewigkeit hat, enthüllte uns die Geschichte noch ungeborner Äonen! — Ach! wo find' ich Worte, die Größe seiner Güte auszudrücken? — Er enthüllt uns, daß Gott die Liebe ist!

Er lud die müden, die bekümmerten Seelen zur Ruhe Gottes ein; er macht uns Muth, den Ewigen Vater zu nennen, er entlastet unser Herz von Zweifel und Furcht; wer mich sieht, spricht der Freund der Menschen, der siehet den Vater!

Und wen sehen wir, wenn wir D i c h sehen, du Bester und Göttlichster unter den Menschen? Dein

Leben ist Wohlthun und zärtliches Erbarmen. Mit jedem Schritt eilest du neuen Werken der Liebe zu. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Zunge der Stummen lobet Gott. Du unterweisest die Unweisen, du trocknest die Thränen der Betrübten, begnadigst die gedemüthigten Sünder, du stirbst für die Übertreter; du versöhnest die Erde, und öffnest uns die Pforten des Himmels.

Und das that er, uns den Vater zu verklären, so wie der Vater auch ihn verklärt, und allen Unsterblichen geboten hat, sich vor dem Zepter des Sohns zu neigen, auf dem sein Wohlgefallen ruhet.

O nehmet es doch zu Herzen, ihr Völker! So große Dinge hat der Herr für uns gethan! Soll er umsonst den Himmel geneigt haben? Soll der Versöhner umsonst am Kreuze geblutet haben? Bange Schauer und Todesempfindungen überströmen meine Seele — Ach, weinet mit mir, ihr Engel! trauert, Unsterbliche, und banges Wehklagen ächze durch alle Sfären, wenn alles umsonst ist, wenn die ganze Allmacht der göttlichen Gnade uns nicht zerschmelzen kann!

Warum, warum ist die Gnade Gottes, die Ercretterinn, erschienen, als uns zu lehren, daß wir, daß die gefallnen, aber nach Gott gebildeten Menschen, in die Ordnung ihres Schöpfers zurück treten, und mit den Unsterblichen, die in jenen himmlischen Welten glänzen, als das Hausgesinde eines Vaters seinen Willen vollbringen, der die Glückseligkeit aller Wesen ist?

Kein geringeres Ziel konnte den ewigen Sohn vom Throne des Vaters herab ziehen, als die Sün-

de, die Quelle alles Übels, hinweg zu thun, und die Menschheit, die er mit ihm selbst vermählte, zu ihrer ersten Schönheit und Würde zu erheben.

Des Unendlichen Wollen ist Allmacht: er gebeut dem, das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von ihren Polen herab stürzen, eher die Serafim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zweckes verfehlen sollte!

Aber wehe, wehe denen, die seine Güte verschmähen! Wehe ihnen, die das verschmähen, was er selbst für Engel nicht gethan hat! — Er wird wieder kommen! Schon hör' ich von ferne das Rauschen des furchtbaren Tages.

Er wird wieder kommen, mit der Allmacht des Unendlichen bewaffnet. Myriaden flammender Engel gehen vor ihm her, Myriaden flammen zu seiner Seiten. Seine Stimme ist furchtbarer als Donner, in seiner Rechten sind Blitze, die in die Seele verwunden. Vor seiner Ankunft erbebet die Erde, ihre Pfeiler sinken ein, sie verschlingt die Feinde Gottes und der Menschen, aber nicht, wie sie flehen, auf ewig! Bald rufet sie die Stimme, welche die Welten aus dem Unding und die Todten aus der Verwesung ruft, zum schrecklichen Urtheil hervor! Hervor ins Angesicht des Gottmenschen, dessen verschmähete Liebe nun zu Gerechtigkeit wird!

Aber den redlichen, den weisen Seelen, die seine Gesetze liebten und nach seiner Erscheinung verlanten, lächelt Gnade und ewiges Leben aus seinem Antlitz.

Jetzt scheidet er die Bösen von den Guten, die er lange vermengt ließ, ob vielleicht der Anblick der Tugend, die süße Gewalt des bessern Beyspiels, die Thoren zur Weisheit lenken möchte.

Aber das Maß der Sünder ist erfüllt! Er verbannet sie aus dem Reiche der frommen Geister. Der gottvergeßne Stolz, die Ungerechtigkeit, die Falschheit mit der englischen Larve, und die unmenschliche Zwietracht, fliehen, von seinem Donner verfolgt, mit ihren Sklaven zur Hölle.

Die Blitze, die von seinem Richtstuhl ausgehen, entzünden die Erde. Durchs Feuer gereinigt, glänzt sie in erneuerter Schönheit himmlisch hervor, und sieht voll Wunder einen neuen Himmel sich über ihr wölben.

Der Ewige schaut auf die zweyte Schöpfung herab, und siehe, alles ist gut! Das Böse ist in den Abgrund gesunken, die Sünder mit ihm; ein ewiges Denkmahl der Heiligkeit Gottes.

Nun ist alles gut! Der Unerschaffne herrschet — die Geschaffnen beten ihn an — Sein Gesetz ist Liebe — ihr Gehorsam Seligkeit! Ihr Daseyn, ihre Wonne, ihre Vollkommenheit fließt aus ihm, und ergießt sich mit Dank und Liebe und Entzückung wieder in ihn.

O Ewigkeit! geheimnißvoller Nahme! Welche neue Wunder der Güte, der ewig ausströmenden, ewig unerschöpften Güte des Unendlichen, wirst du offenbaren?

Hier verstummt die sterbliche Zunge! Hier verliert sich mein Gedanke in undurchdringliche Nacht! Selbst in des Cherubs lichtvollem Busen steigen nur dunkle Ahnungen auf, wenn er alle seine Kräfte anstren-

strenget, über die Grenzen seiner Erkenntniß in künftige Seligkeiten hinaus zu blicken, die noch das heilige Dunkel der Gottheit vor allen Geschaffnen verbirgt.

XII.

Wo seyd ihr, selige Tage, von bessern Menschen gelebt, da die erneuerte Welt aus den Wassern hervor stieg, und eine schuldlose Jugend in junge Haine lud?

Oder da Rahel, die lieblichste unter den Töchtern zu Haran, ihre sanfte Herde in stille Fluren leitete, und ihre tonreiche Stimme zum Lobe des Schöpfers gewöhnte, indem ein blühender Kranz von Schwestern in Reigen um sie her tanzte, und die unentweihte Cither zu göttlichen Psalmen stimmte.

Als die einfältige Natur ihre Kinder noch um sich her erzog, ungeschminkt, wie sie selbst, in anmuthigen Gefilden, die noch keine Zwietracht des goldnen Schmucks der Ernte beraubte.

Als ihre bescheidene Begierde sich noch mit nährenden Pflanzen begnügte, die jede Jahrszeit freygebig hervor bringt; der Öhlbaum träufelte seine Fettigkeit auf ihre Häupter, und die emsige Biene theilte den süßen Honig mit ihnen, den sie auf gewürzreichen Hügeln sammelte.

Als ihre frommen Hütten, die Wohnung der Liebe und der Unschuld, nur von friedsamen Palmen beschützt waren, die ihren wirthlichen Schatten dem müden Fremdling entgegen streckten.

Als noch die weise Mutter die Kinder, die um sie her scherzten, durch lehrende Fabeln ergetzte, und jede hervorkeimende Neigung zu künftiger Tugend bildete.

Ach, ihr seyd entflohen, ihr seligen Tage! Nie hat euch mein Auge gesehn; nur in heiligen Träumen besucht mich euer holder Schatten, und erquickt mein Herz mit flüchtiger Wonne.

Wohin seyd ihr entflohen? in welche unbemerkte Hütte? zu welchem frommen Geschlechte, das die Sitten beßrer Väter mitten in entarteten Zeiten erhalten hat?

Umsonst such' ich euch, als bey dem Christen, den seine Tugend, gleich einem blendenden Glanz, den übrigen Sterblichen unsichtbar macht.

Sie sind zerstreut, die wenigen Frommen, die Redlichen, die Weisen; sie liegen unter dem verkehrten Haufen versteckt, wie die balsamische Viole von hoch aufgeschoßnen Nesseln überschattet wird.

Ach wie lange soll der Gottlose sich verbreiten, und der Stolze seinen Kamm röthen? Wie lange soll der Fuß des Ungerechten den Armen in den Staub treten, und der Verächter Gottes des zaudernden Donners spotten? Wie lange soll die Natur unter ihren Verwüstern seufzen, und die Sonne klagen, daß ihr heiliges Licht den Thaten der Sünder leuchten muß?

Nicht lange, so wird der Gottlose gar nicht mehr seyn; seine Kraft wird verwelkt seyn, und seine Krone zu Boden liegen. Seine Werke wird das Feuer verzehren, und ewiges Vergessen seinen Nahmen auslöschen.

Alsdann wird man nach seiner Stätte sehen, und sie wird nicht mehr seyn. Er wird seyn, wie einer, der nie geboren war, und sein Gedächtniß wie eines Morgentraums.

Aber die Gerechten werden bleiben, und das Maß ihrer Tage ist Ewigkeit. Sie werden versammelt werden, und die neue Erde besitzen, wo Gerechtigkeit wohnet, und Unschuld und Friede sich küssen.

Die ihr jetzt leidet, frohlocket! Dort werdet ihr, mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit einging.

Die ihr jetzt weinet, erheitert euer Antlitz, ihr werdet euch freuen, mit unsterblicher Freude werdet ihr euch freuen; jede leidende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüste blühen wie eine Rose, der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgesang des Unendlichen seyn.

Der
Frühling.

Im May des Jahres 1752 aufgesetzt.

Der
Frühling.

Sey mir in deiner erneuerten Schönheit, du Jüngling der Zeiten,
Blumichter Frühling, gegrüßt! Von deinen Begeistrungen trunken,
Sing' ich dein Lob! Dich haben, seitdem du in himmlischer Schönheit
Eden geschmückt, die Dichter gesungen; in duftenden Schatten
Junger Lauben, am Rande des Bachs, wo die Grazien tanzten,
In den Hainen von Dafne, den duftenden Myrten von Pafos,
Oder in dir, Horazisches Tibur, da hat sie dein Einfluß,
Wie die Natur, mit Leben erfüllt; es schwieg, wenn sie spielten,
Jeder gesangvolle Hain; da, Frühling, da fanden sie oftmahls
Dich in Florens Umarmung auf sprossende Blumen verbreitet.

Aber keinem bist du in größ'rer Schönheit begegnet,
Als dem göttlichen Thomson; er sah dich in festlichem Pompe,
Wie du die Erde begrüßtest. Von tausend Zefyrn umflattert
Sah er dich ziehn; wie die Wangen des Mädchens, das Küsse geträumt hat,
Wenn sie erwacht und beschämt vor ihrem Bewußtseyn erröthet,
Glühte dein Antlitz; von deinen verbreiteten schimmernden Flügeln
Flossen Gestalten des gold'nen Olymps auf die bildsamen Auen.
Auch du hast ihn gesehn, als er, mit Tulpen gekrönet,
Mahl'rischer Kleist, dem Himmel entsank; durch Gärten und Felder
Folgest du ihm; dir horchet entzückt die schüchterne Nymfe
Aus dem lockichten Busche; du siehst, indem du ihn singest,
Rings um die dankbare Flur dir heitrer entgegen lächeln.
Dir zu folgen zu schwach, vergnügt, dich fühlen zu können,
Irr' ich in niedrigen Thälern. Im Schooß sittsamer Violen
Hört mich der blumichte West; wie stolz, wenn Du auch mich hörtest,
Und der, den du mit Gleim dir allein zum Hörer gewünschet!

Auch du hörest mich, Doris, o du, der jeder Gedanke
Meines Herzens geweiht ist! Du hörst mich, göttliche Doris,
Meine Muse! — Doch, fern von dir, was kann mir gelingen?
Wird nicht den Bildern des Frühlings mein Schmerz ihr reitzendes Lächeln
Rauben, und seine traurige Farb' an allem erblicken?
Ach! wenn kommst du, o May, mit schönern Rosen geschmücket,
Als die heilige Laube des ersten Paares bekränzten,
Ach! wenn kommst du? Wenn werd' ich mit Ihr zum ersten Mahle
Deinen Triumfzug feyern? Wie wird, wo ihr liebliches Auge
Hingelächelt, die Flur verschönert entgegen ihr glänzen!
Süßer wird ihr der Apfelbaum duften, mit sanfteren Schwingen
Schwebet der West an ihr hin; ihr wird, wenn die Büsche sie grüßen,
Ihre gefühlvollsten Lieder die zärtliche Nachtigall singen.

Hier, wo am Hügel der murmelnde Bach zum Schlummer mich ladet,
Ruh' ich, in Harmonien gewiegt, die aus Fluren und Büschen
Ohr und Augen ergetzten. Schon rauschen von ferne die Flügel
Der entfärbenden Nacht; die Sonne sinkt hinter dem Gipfel

Purpurner Berge hinab; noch scherzen in ihrem Strahle
Sorglose Eulchen dem Tod entgegen, und athmen des Lichtes
Süßen Überrest ein. Hier, wo mich mit einsamen Schatten
Blühende Hecken umwölben, hier will ich, o Frühling, dich fühlen,
Mit eröffnetem Herzen, von keiner Sorge belästigt.

Thörichte Sorgen, die uns die seligen Freuden mißgönnen,
Die die Natur uns reicht! Wer hat sich je glücklich gesorget?
Mag mein Schicksal sich doch in dichte Mitternachtswolken
Vor mir verbergen! Mag mir der Wunsch der Thoren verwehrt seyn,
Gold und Ehre, die klein genug ist, um Sklaven zu glänzen!
Nein, nie hab' ich gewünscht, was sich die Sterblichen wünschen.
Nie hat dich, ewiger Geist, der du dich früh schon gefühlt hast,
Eitler Schimmer der Ruh aus dem Arm zu Fantomen gezogen.
Möchte die Weisheit mich nur in ihrem Schooße verbergen,
Unberühmt und allein! von dir, o B—, geliebet,
Und mein ***, von dir! O möcht' auf der wenig betretnen,
Alten erhabenen Bahn, von dicht'rischen Lorbern dem Lobe

Unsrer Zeiten verborgen, die Muse, die dich einst geliebet,
Großer Maro, *) mich führen! Was wäre dem zärtlichsten Herzen,
Mit dem deinen, o Doris, durch himmlische Sympathien
Ewig verknüpft, durch die göttliche Tugend auf ewig verbunden,
O was wäre dem Herzen, das, weil es sich selber gefühlt hat,
In der Freundschaft, und dir, o Liebe, Olympischer Fremdling,
Ganz sich beruhiget fand, alsdann zu wünschen noch übrig?
O dann machtest du mich, o Weisheit, du Menschenfreundinn,
Auf dem Wege beglückt, den jene heiligen Alten
Gingen, die nicht in Träumen des Hirns, in schimärischen Welten
Dich, o Göttliche, suchten, die dich in Hainen begegnend
Fanden und liebten. — O dann, dann sollte mein glückliches Leben
Eilend in himmlische Zeiten hinüber fließen, dem Bach gleich,
Der hier aus seinem felsichten Quell auf Klippen und Hügel
Flüchtig hinweg rauscht, durch Blumen sich in die Flur zu ergießen,

*) Der junge Dichter arbeitete damahls an einem Heldengedichte, wovon Arminius der Held war, und wovon er, zu gutem Glücke, bald darauf die Hand wieder abzog.

Die, mit dem Reichthum des Frühlings begabt, kein Tempe beneidet.

Weise Natur, wie selig ist der, der niemahls den Endzweck
Deiner Schönheit verliert! Ihm strömst du über mit Freuden.
Für ihn blüh'st du im Lenz, ihm winkst du aus Rosengebüschen,
Ihm belaubt sich der Wald, ihm lächeln die blumichten Fluren,
Und die Augen der blühenden Unschuld. An ihm verliert keines
Deiner Geschöpfe die Absicht, warum es, Freude zu geben,
Einst sein Wesen empfing. Stets hört er in Harmonien,
Die der Thor nie gehört, ihm deine Stimme zulispeln:
Seliger Mensch, zu dem die Gottheit, ihn glücklich zu machen,
Sich herab ließ! dem sie aus ihrer unendlichen Fülle
Ihrer Freuden Nachahmungen, doch in irdische Formen
Menschlicher eingehüllt, ihn zu sich zu ziehen, gegeben!
Dir hat er selbst die Weisheit, ja sich, die Gottheit, sich selber,
Unter irdischen Bildern verblühender Schönheit gezeiget.
Dir hat er jene Gespielinn der himmlischen Liebe, die Unschuld,

In die Gestalt der Armuth gekleidet; nur dich zu vergnügen,
Schmückt sich die Erd', und lockt oft herab aus helleren Sfären
Himmlische Geister, sich menschlich in ihren Fluren zu freuen.
Dir, dir blühet die feinere Lust; dem sterblichen Viehe
Sey der Schaum der irdischen Wollust! Du steig' auf der Freuden
Zefyrschwingen dahin, wo deiner ewigen Seele
Höhere Wonne bestimmt ist, wo dich die Gottheit erwartet.

Also rufst du, Natur, ihm entgegen, so oft ihn im Frühling,
Oder wenn es auch sey, die Symfonien umtönen,
Die entweder sein Aug' in deinen Farben entzücken,
Oder im Wohlklang harmonischer Lüfte die Sinne bezaubern.
Aber er höret dich nicht! So hört nicht des eilenden Wandrers
Gröberes Ohr von jungen Sylfiden die silberne Stimme,
Wenn sie bey Cynthiens Licht zu ihren Tänzen ertönet;
Aber sie schöpft mit lauschendem Ohr der einsame Dichter,
In die Laube von Geißblatt verhüllt; er höret die Wirbel
Von den zaub'rischen Lippen jedweden horchenden Wipfel,
Wo itzt die Nachtigall schweigt, und jeden Hügel umtönen.

Welche magische Welt entdeckt sich dem staunenden Blicke?
Bin ich auf Erden noch, oder vielleicht in eine der Welten
Hingezückt, die ich dereinst mit ätherischen Füßen besuche?
Alles scheint mir neu. Das Gold der farbichten Auen
Hat sich in bleiches Silber verloren, aus thauenden Wolken
Wallt der Schatten des Tages herab und umfließet die Auen.
Alles schweigt; es schweigen umher die Sänger des Haines;
Jeder Zefyr entschläft. Die Nacht hat ihr falbes Gefieder
Um die Natur geschwungen, die unter ihr anmuthsvoll schlummert.
Also liegt in nachlässiger Anmuth ein schlafendes Mädchen,
Hingegossen ins blumichte Gras, im wirthlichen Schatten
Duftender Myrtenlauben, die vor dem Mittag sie schützen;
Auf die Schlummernde trieft, mit dem stärkenden Balsam der Myrte,
Schlummer und Kühlung herab, und jugendlich wallende Rosen
Beugen sich über die athmende Brust; die Stille der Dämm'rung
Herrscht durch den Wald, der geschwätzige West verstummt in den Zweigen;

Alles schweigt und ehrt das Daseyn der göttlichen
Schönheit.

Welch' entzückende Scenen von lieblichen Gegenständen
Führst du der Nacht, o Natur, auf! Wenn hoch vom azurnen Olympus
Mit gemildertem Licht der Mond auf die Erde herab sieht,
Und die bezauberte Welt dem stillen Elysium gleichet,
Euch, ihr glücklichen Haine, von seligen Schatten bewohnet,
Die ein sanfterer Tag mit dämmernden Strahlen umleuchtet.
Ach, daß so viele Schönheit, womit sein zweyfaches Antlitz,
Nicht ohne Absicht, der Frühling uns zeigt, in prächtigem Glanze
Dieses, der Schönheit gleich, die in voller Blüthe sich brüstet,
Jenes, in nächtlichem kunstlosem Putz, mit matterem Reitze,
Anmuthsvoll, wie die Unschuld, die auf dem Lande verblühet,
Unbewundert, die ohne den Stolz von goldnem Gewande
Oder schimmernder Kiesel, nur dich, o Zefyr, zu reitzen,
Sich in Leinen verhüllt, die Brust mit Blumen bekränzet,
Und ihr keusches Gesicht aus jenem Rosenbach schminket.

Ach, daß so viele Schönheit für euch, ihr Menschen, vergeblich,
Ungenossen, verwelkt! Iht seht nicht die Stirne des Berges
Unter den Rosenfüßen der frühen Aurora sich färben,
Fühlt kein zärtlich Aufwallen der Brust, wenn auf westlichen Hügeln
Lodernder Abendschimmer die nahen Wolken bepurpert.
Schwebt der nächtliche Zefyr mit stärker duftenden Flügeln
Um das bethaute Gefilde, so liegt ihr fühllos im Arme
Des entkräfteten Schlafs, vom Dienst der Thorheit ermüdet,
Welche mit Müh und Verdruß euch jede Stunde vergället.
Unbekannt mit den sanfteren Freuden, den Quellen der Ruhe,
Die der Natur entspringen, sucht ihr fantastische Güter.
Ungelehrt in Filomelens Gesang das Feine zu fühlen,
Oder, wie Rowe,*) im Thal mit den Feen die Nachtluft zu schöpfen.
Doch vielleicht ist die Schönheit der Frühlingsnächte den Menschen
Nicht zu genießen bestimmt. Indem sie schlummern, so wachen
Sylfen und Nymfen, ätherische Wesen, von mittlerer Gattung

Zwischen

*) Elisabeth Singer-Rowe, die (wie schon bey den Erzählungen bemerkt wurde) damahls stark auf die Fantasie des beynahe ganz einsam lebenden Dichters arbeitete.

Zwischen dem Menschen und denen, die über den Sternen dort herrschen.
Daß kein Reitz der Natur, des Schattenbildes der Gottheit,
Ungefühlt bleibe, daß keine der Quellen genießbarer Freuden
Ungeschöpfet verrinne, und keinem Theile des Raumes
Oder der Zeit sein Bürger mangle, bewohnen sie Thäler
Oder marmorne Wassergrotten, wie jene, die Opitz
Im Sudetischen Haine verehrte. Sie ruhen des Tages
Unter thauenden Rosen, im Busen blühender Gründe,
Oder am sanften Geräusche des schlafeinladenden Baches,
Den sie beschützen. Doch wenn der Führer der blinkenden Sterne
An den Höhen herauf eilt, dann schlüpfen sie durch die Gebüsche.
Nymfen mit Rosenarmen versammeln sich dann in der Rundung
Einer beblümten Ebne, von hohen Erlen umthürmet,
Winden leicht schwebende Tänz' und lagern sich unter die Schatten,
Oder bezaubern die Luft mit eifernden Wettgesängen,
Die am Horizont oft Aurorens Füße gefesselt.
Oftmahls ward auch den Weisen vergönnt, geschäftige Sylfen
In den Auen zu seh'n, wie sie mit schöpf'rischen Fingern
Blumen bilden, Aurikeln, gestirnte Narcissen und Lilien,

Ihnen mit Zefyrlippen ambrosialische Seelen
Einweh'n, und auf sie den Staub von ihren Fittigen schütteln.
So hatt' Brock's euch geseh'n! Oft blickt ihr am kühlenden Abend
Aus hellfarbichten seidnen Gewölken auf Liebende nieder,
Welche sich küssen, wie ihr die himmlischen Freundinnen küsset;
Würdig, daß sie dann, ohne zu seh'n, daß ihr sie umschwebet,
Euern Einfluß empfinden, und über sich selber erstaunen,
Wenn sie sich edler und zärtlicher fühlen. O seyd mir gegrüßet,
Selige Geister! Auch du, der du mich, zwar unsichtbar, hörest,
Sey mir gegrüßt, mein heiliger Schutzgeist, der oft mir in Hainen,
Oder an Frühlingsauroren, am Ufer der fürstlichen Elbe *)
Kühne Begierden einhauchte, die ernste Weisheit zu suchen,
Die sich bald mit gemildertem Ernste dem Suchenden anbot.
Du, dem meiner Begierden geheimste nicht unvernommen
Schläget, sey mir, unsterblicher Freund, in den heiligen Schatten,

*) Im Kloster Berga, ohnweit Magdeburg, wo der Dichter in den Jahren 1747 und 48 als Schüler des dasigen Pädagogiums sich aufhielt.

Die mich umhüllen, gegrüßt! Sey du der Empfindungen Zeuge,
Die ich der schönsten der Seelen, in ferner Einsamkeit, weine,
Keine Thränen des Schmerzens, der Ungeduld, welche dem Schicksal
Zürnt, und die Weisheit verklagt, und die zaudernde Zukunft herbey seufzt;
Thränen der ruhigen Hoffnung, die glückliche Tage sich weißagt,
Und sie schon halb empfindet; gleich den gefühlvollsten Thränen,
Die ich einst weine, wenn ich in ihrer frohen Umarmung
Meine Schickungen preise, wenn sich ihr nächtliches Dunkel
Aufgehellt hat, und ein heitrer Himmel mich lächelnd umfließet:
Eile zu ihr, wo sie jetzt, gleich einer ätherischen Nymfe,
Schlummert; eile dahin, und zeig' ihr in nächtlichen Träumen
Ihren zärtlichen Freund, der ihren Nahmen voll Inbrunst
Nennet, und schon voraus die neuen Entzückungen fühlet,
Die er auf ihre Wangen, beym seligen Wiederseh'n, ausweint.
Lispl' ihr zu, wenn sie wieder aus ihren Gesichten erwacht ist,
Daß ich sie liebe. O könntest du dieß auch der Göttlichen zeugen,

Daß ich, so sehr als ich liebe, geliebt zu werden verdiene!

Heilige Ruhe, die jetzt mit der Stille der nächtlichen Stunden
Über mir ruht, umfasse mich ganz, umgieb meine Seele
Mit der erfindsamen Dämm'rung, worunter oft denkende Weisen,
Voll der himmlischen Muse, unsterbliche Lieder gedichtet!
Daß kein rauschender Mitternachtswind den Schlummer der Schöpfung,
Daß aus der Einsamkeit Träumen mich keine Empfindung erwecke!
Daß vor mir jede Begierd' entfliehe, die, irdisch geboren,
Den Olympischen Geist zu ihrem Staube herab zieht!
Daß kein Gedanke sich zeige, der nicht der Unsterblichkeit werth sey,
Die ich itzt denke, und tief in der Brust die Gegenwart Gottes,
Meiner Bestimmungen Hoheit, und dich, o Ewigkeit, fühle!
Ungestöret durch äußers Getümmel, mit schlummernden Sinnen,
Wacht itzt mein Geist, und erhebt sich in feurigen schnellen Gedanken,
Wie vom Leibe befreyt, in überirdische Räume.
Ungeblendet von gröberm Schimmer, der minder die Seele
Als die Nerven ergetzt, erblickt er die Schönheit des Himmels

In unsterblichem Glanz, aus Harmonien gewebet,
Welche die Seel' in Entzückung setzen; da sieht er die Gottheit,
Nachgeahmt, sich in reinern Spiegeln dem Seraf enthüllen,
Nicht mit den sterbenden Strahlen, worin sich ihr Ausfluß verlieret,
Die dich, irdischer Frühling, vergöttern, — in Ursprungsschönheit!
Itzt da mein Ohr das Getümmel der städtischen Unruh verschonet,
Da mich aus lieblicher Schwermuth und süßem träum'rischen Staunen
Nur das Murmeln des trägen Bachs und des Rosenstrauchs Flistern
Halb erweckt, und bald in neue Träume mich einwiegt,
Hör' ich in himmlische Kreise gezückt, die Harfen der Engel
In die sfärischen Harmonien beseelend erschallen.
Um die goldsandigen Ufer krystallner Bäch', in Gebüschen
Ewiger Rosen, von denen die schönsten des göttlichen Sängers
Hyacinthene Locken ambrosialisch durchduften,
Hör' ich den hohen Gesang in die goldne Leyer erschallen.
Dich besingt er, o Freundschaft, dich, die der Himmel geboren,
Welcher der Ewige was vom unaussprechlichen Lächeln
Seiner göttlichen Huld um die selige Stirne gegossen;
Dich von deren Begeist'rung im Arm des himmlischen Freundes

Jeder Engel erhabener fühlt und empfindender singet.
Von dem Gesang ergriffen, wallt meine zerschmelzende Seele
Stärker, mein Arm eröffnet sich euch, abwesende Freunde,
Euch zu umfassen; mein wallendes Herz, an eures gedrücket,
Strebt, dem himmlischen Sänger in jeder Empfindung zu folgen.

Heiliger Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, Geburtsort der Tugend,
Seiner Nachahmerinn, Vaterland aller unsterblichen Schaaren!
Darf mein irdischer Blick in deinen Höhen verweilen?
Wird er nicht, der gewohnt ist, in seiner niedern Behausung
Ungern den eiteln Schimmer der Werke der Thorheit zu dulden,
Deine Fluren entweih'n, wo zwischen ewigen Zedern
Oft der Unendliche geht, wo in unverblühenden Lauben
Junge Serafim sich in seinen Lobpreisungen übten?
O verwehret mir nicht, ihr Bürger der himmlischen Sfäre,
Daß ich aus tiefer Fern' in eure Versammlung blicke!
Ach, ich fühle, daß hier die unendlichen Triebe sich stillen,
Die, der Erde zu groß, mich aus den Träumen erwecken,
Welche wir Sterbliche träumen, indem wir zu wachen uns schmeicheln.
Ach, ich fühle, daß ich, wie ihr, von göttlichem Stamme,
Euers Geschlechts, dem Himmel gehöre! wo meiner Seele
Erster Äon in schwachen Empfindungen hingeflossen,

Eh' mich die Zeit ins Irdische rief. Auch ich bin geboren,
Einst im Anschau'n des Schöpfers das Leben der Geister zu leben.
Aber noch hält mich der sterbliche Leib von eurer Gemeinschaft
Fern unter euch, obschon euch verwandt. Auf niedrigern Stufen
Schließt die Sfäre der Menschheit mich ein, zwar minder der Gottheit
Nah' und ähnlich, mit schwächern Kräften und kleinern Begierden,
Aber doch auch, wie ihr, zum Glück der Tugend geschaffen,
Fähig, die höhern Freuden der Gott benachbarten Geister
Mit zu genießen. Auch mir ward diese Wohnung bereitet,
Prächtig und schön, mit tausend Wundern der Weisheit gezieret,
Voller Nachahmungen jenes Frühlings, der niemahls die Auen
Eueres Himmels verläßt, und in ewiger Jugend da lächelt.
Ach wie willig wollt' ich, mit meinem Glücke zufrieden,
Minder zum Denken geschaffen als zum Empfinden, den Himmel
Unbeneidet euch lassen, wenn noch die ursprüngliche Unschuld
Diese Erde beglückte, noch ihrer seligen Jugend
Schönheit sie krönte, wenn nicht der Tod, von der Sünde geführet,
In den Gefilden itzt herrschte, wo einst die himmlische Ruhe,

Deine Tochter, o Tugend, die ersten Menschen umarmte!
Ach! die Erd' ist nicht mehr die Wohnung der menschlichen Unschuld;
Nicht mehr hört man in Hainen das Lob des Schöpfers ertönen,
Nicht bespricht man sich mehr an blumichten Frühlingsbächen
Von der Liebenden Glück, und dem himmlischen Adel der Seele!
Ach! wo bist du, o Paradies, der lautersten Freuden
Glücklicher Sitz? Wo seyd ihr, ihr Bäume, in deren Umschattung
Sich die ersten der Menschen, nach Gott gebildet, umarmten?
Ewig dahin! vom Tode zerstört! von den Fluten zerrüttet!
Ach! auch du bist dahin, du heilige Myrtenlaube,
Wo sich Adam zuerst, auf balsamischen Blumen gelagert,
Fand, sich fühlt', und im ersten Fühlen den Schöpfer erblickte!
Ewig zu blühen bestimmt, du Wiege des Menschengeschlechtes,
Bist du, auf ewig verwelkt, bis auf die Spuren verschwunden!
Kummer und Gram, und die Sorge mit hohlem schlaflosen Auge
Wacht und härmet sich ab, wo einst der Friede geschlummert.
Schamlos herrscht auf dem Thron der Vernunft, betrüglich verlarvet,
Falsche Weisheit, die Sklavinn der gleich betrüg'rischen Sinne,

Unsinn, der wider Gott sich empört, und, der Würde der Seele
Uneingedenk, mit sterblichem Vieh in Lüsten sich wälzet,
Oder sich Schatten der Ehr' und der göttlichen Weisheit erfindet,
Hirngespenster, und dich, du glückliche Einfalt, der Wahrheit
Sicherste Spur, in der Weisheit verkennt. Die Unschuld, die Tugend
Sind veraltete Nahmen, die ihre Bedeutung verloren.
Wo sonst die Freundschaft schuldlose Menschen in friedsamen Auen
Fröhliche Tänze gelehret hätte, da würgen itzt Heere
Andere Heere, da donnert der Krieg; statt rieselnder Bäche
Rauschen da Ströme von Blut. Die Liebe, der schönste der Triebe
Ach! die Liebe, der göttlichste Zug des schöpf'rischen Bildes,
Ist in thierische Gluth und tändelnden Unsinn entartet.
Seine Freuden nur in den Freuden der Brüder zu finden,
Nennen sie Thorheit; Religion ist den Rasenden Wahnwitz.
Thränenwerthe Verwandlung! O Erde, wie bist du entstellet!
Seele des Menschen, wie bist du deiner Schönheit beraubet!

Ach, wenn kehrt ihr zurück, verheißene goldene Zeiten?
Da das Laster entflieht, da, von der Thorheit gereinigt,
Unser entfesselter Geist zu seinem Ursprung zurück fließt,

Da die Stimme des Danks die Haine wieder erfüllet,
Da die Seelen sich wieder im Stillen dem Ewigen nähern,
Da die himmlische Liebe mit ihrer Gespielinn, der Unschuld,
Wieder die Herzen im schönsten Gefühl der Unsterblichen übet:
Alsdann wird dich, verneuerte Erde, zur ersten Schönheit
Deiner Erschaffung verklärt, ein ewiger Frühling umlächeln.
Alsdann werden die Menschen, mit aller Bewohnern des Äthers,
Mit der ganzen Natur, in ewigen Harmonien,
Die kein Mißlaut mehr schwächt, unendliche Gottheit, dich preisen.

Hymne

auf

Gott.

1754.

Vorbericht

der Ausgabe von 1762.

Dieser Hymnus, die Frucht etlicher Stunden, von denen, deren wir uns auch dann noch mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts andres mehr vergnügen kann, wurde im Jahre 1754 mit noch zweyen gedruckt, die der Dichter selbst, nach einigen Jahren, zu dem Schicksal verurtheilte, welches die Zeit seinen übrigen Werken vorbehält.

Daß der gegenwärtige verschont wurde, und auch in dieser neuen Sammlung einen Platz erhält, hat er nicht sowohl seinem poetischen Werthe zu danken, als dem größern Antheil,

den wahres Gefühl des Herzens, und also wirkliche Begeisterung, an seiner Entstehung hatte. Was mehr davon zu sagen ist, wird für einen andern Ort verspart.

Am 1. Jul. 1797.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte
Seele,
Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen bekennen!
Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund,
Ihn zu loben,
Und Er lächelt der Seele, die, von Entzückung geschwellet,
Worte für ihre Empfindungen sucht, und, wenn sie
umsonst sucht,
Still, mit Thränen im Auge, zu Ihm verstummend
hinauf blickt.
Serafim, sagt, was ist der Engel Seligkeit anders,
Als Ihn immer lobpreisen? Was tönen die ewigen
Sfären,
Als von dem herrlichen Tag, da Er die Wesen hervorrief,
Und die Geister des Himmels um seinen Thron her
entzündte?

Groß und erhaben bist Du! Ein unergründliches
Dunkel
Birgt dich dem Menschen von Staub. Du bist! Wir
gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt des
Schlummernden schweben.

Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
Winkt dem Kometen aus schwindlichten Fernen. Du sendest, o Schöpfer,
Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnst, in die Tiefe,
Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Über junge, zu ihr sich drängende Welten ergießet.

In der einsamen Ewigkeit standen, in geistiger Schönheit,
Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar,
Reitzende Nebenbuhler ums Leben; und welchem er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermeßne, so weit er umher sah,
Rauschte von neu entsprossenden Sfären; der werdende Cherub
Stammelte, halb geschaffen, ihm seine Hymnen entgegen;
Aber sein Stammeln war mehr, als einer menschlichen Seele
Feurigster Schwung, wenn sie, von Deinem Daseyn umschattet,
Gott, Dich empfindt, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln
Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß sich senket.

Du erschufest aus Staub die Gestalt des herrschenden Menschen,
Hauchtest dein Bildniß ihr ein. Du kleidest deine Gesandten

In

In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen frohlocken.
Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe der Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herren
Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinauf flammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Äthers dein Schatten,
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des Serafs,
Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des Königs zu finden;
Aber die Sfären sprachen: Wir haben ihn niemahls gesehen;
Und die Tiefe: Er wohnt nicht in mir. Da lispelt' ein Anhauch
Einer ätherischen Stimm' in meine horchende Seele,
Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Lispelte sie zu meinen Gedanken: Der, welchen du, Seele,
Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset den Weltbau,

Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar ist, strahlet
Etwas Göttliches aus; was sich beweget, erzählt ihn,
Von den Gesängen des Himmels, zum Lied des Sängers im Haine,
Oder zum Säuseln des Zefyrs, der unter den Lilien weidet.
Ihn zu denken, wird stets die höchste Bestrebung des Tiefsinns
Jedes Olympiers seyn; sie werden sich ewig bestreben!
Siehe, der flammende Seraf, der dort im schnellen Vorbeyflug
Sonnen nach Sonnen auslöscht, und Maja, welche dem Frühling
Höhern Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet, sind beyde,
Ungleich zwar, doch beyde nach seiner urbildlichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,
Strahlt in der sanften Sonn', verhüllt sich gefällig ins Grüne
Eines umschattenden Hains, und mahlt den blühenden Abend.

In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniß gehüllet,
Warest Du, Gott, in Dir selber vollkommen, unangebetet,
Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen der Schöpfung;
Denn Du schautest Dich selbst; mit unaussprechlicher Liebe

Schautest Du Dich, bey dir selbst, in deiner Gottheit Empfindung,
Unbegreiflich beseligt. Der Anblick der ewigen Freuden
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel serafischer Hymnen,
Myriaden begeisterter Seligen, Welten voll Unschuld,
Alle in Eine Schaar aus ihren Himmeln versammelt,
Alle von heller Entzückung umstrahlt, der Ewigkeit alle
Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu thun.

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Olympus!
Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische Flügel,
Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniß, o Erster,
Daß du erschufst! daß du die Wesen zu seh'n dich erniedrigst,
Wesen, in ihrer vollkommensten Schönheit, des Anblicks der Gottheit
Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämm'rung verbirgest,
Daß sie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,
Wie die Sonnen, die künftig am Schluß der letzten Äone
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein Lieben!
Und, o wie ist's der Seele so süß, dich Liebe zu nennen!

Nahme, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Erschaffne Gedanken
Sind zu endlich, dich ganz in deiner Größe zu denken!
Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen entzückt mich
Über die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,
Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erblicket,
Und dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem Dunkel
Ungewiß irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt:
Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe
Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, unendliche Hoffnung!

Aber Dich, Gott, als Richter mit deinen Schrecken empfinden,
Ist der ewige Tod. Sein bloßer Schatten verfinstert
Allen Schimmer des Himmels, und seiner Serafim Lächeln.
Bebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Sklaven des Lasters,
Bebt vor dem Tag der Rache! sein näherndes Rauschen zermalme
Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen Flügeln
Neue Donner und mehr als den Blitz. Verzweifelt, ihr Seelen,
Die ihr die göttliche Würde, das Loos der Engel, verschmähtet,

Und der Unsterblichkeit mächtigen Wink! Ihr Lästrer des Herren,
Sterbet den ewigen Tod! —

Aber wo ist sie, die Seele, die vor dem Anblick des Richters
Stehen kann? Ach! Er entdeckt an seinen Engeln Gebrechen.
Siehe, die Tugend des Menschen ist in des Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie könnt' ich vor dir bestehen,
Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele
Liebe Dich nennen, und kühn Dir in dein Angesicht sehen?
Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen flammenden Augen
Gegen sie blitzen? Ach! wird sie nicht vor dem Thron des Gerechten
Stumm und lebensberaubt, zum ewigen Denkmahl erstarren?
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu hoffen?
Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die Menschen fielen,
Weinte der Himmel; die Sonne mit ihren vertraulichen Schwestern
Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verstummten.
Jeder ätherische Freund der neu erschaffenen Unschuld
War entflohen, und sah mit trüben wehmüthigen Blicken
Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung befleckte,

Ob sie noch sey. Nicht Einer ward in den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu flehen.
Siehe, da öffnete sich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel,
Hört und erstaunt! Du Ewigkeit, höre! Die Schöpfung ist künftig
Nicht mehr das größte der Wunder. Ganz neue Reihen der Dinge
Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott wird Mensch, und versöhnt sich selbst. Der Himmel befestigt
Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen nun wieder,
Christen, erneuerte Menschen, zu seh'n, aus himmlischen Sfären,
Und die verlassene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt sich wieder empor; sie wächst im göttlichen Strahle
Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder sieht im Vorbeyflug
Ein Olympischer Geist im Thal der Schatten des Todes
Himmlische Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die sich von ihrer Bestimmung besprechen!
Schön ist die Stimme der schuldlosen Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Beyfall murmelnden Brunnen
Rachels junger Gesang dem kommenden Morgen entgegen;
Aber viel schöner erklangen die Harmonien der Seele,

Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte Gottheit besangen!
Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schweigende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmonisch die Stimme der Weisheit,
Wenn sie den sklavischen Töchtern der Sinne Gehorsam gebietet.

Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Menschen verklären,
Wenn dein Gesetz, o Erlöser, die ganze Erde beherrschet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen bekränzt steht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die Menschheit dann strahlen!

Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen. Die Höhe, worauf Er die Menschheit empor hob,
Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.
Fordre die Sfären der Engel, dieß ganze safirne Gewölbe,
Laß auch dieß von der grenzlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Laß Urims Tiefsinn am Throne

Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden wie Nachtgesichte die gold'nen Äonen;
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schaun; hier ist sie Alles in allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Serafim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß Du, Erlöser, auch mich dem Vater versöhntest!

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

C. M. Wielands sämmtliche Werke

Bd.: 42

Wien 1812

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 415-42/43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342185-2
VD18 15444090-001